P. o. germ.
478
ae(4

8° P. o. germ. Gleim
478 al/4
GESCHENK
FR ... NU

<36617647840017

<36617647840017

Bayer. Staatsbibliothek

F. W. Gleims
sämmtliche Werke.

Vierter Band.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

Mit Großherzoglich Badischem gnädigstem Privilegio.

Carlsruhe,
im Büreau der deutschen Classiker.
1820.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

GESCHENK
FRESENIUS

F. W. Gleims sämmtliche Werke.

4. Band.

Mit Grosh: Badisch: gnäd. Privilegio.

CARLSRUHE,
im Bureau der deutschen Classiker.
1820

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

GESCHENK
FRESENIUS

Lieder

für

das Volk.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

1.

Lied des Volks.

Als der König den Armen Brod, und dem Landmann Saatgetraide reichen ließ.

1771.

Der König lebe! denn er sitzt
Auf seinem Thron, ein Vater, itzt,
Sieht Hungersnoth,
Sieht unsern Tod,
Und sorgt für uns und giebt uns Brod.

Und giebt uns, Lebensfroh zu seyn,
Noch drüber, Saamen auszustreun,
Und sieht uns an,
Der gute Mann!
Und unser Dank steigt Himmelan.

Er sieht uns an, und freuet sich;
Wir segnen unsern Friederich!
Wir segnen ihn,
Wir segnen ihn,
Wir, seine Kinder, segnen ihn!

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Ein Vater war er allemal,
Wenn Hungersnoth und Lebensquaal,
Von Gott gesandt,
Das Vaterland
Schwer drückte, nieder in den Sand!

Ein Held war er in Krieg und Streit,
Ein Held ist er in Friedenszeit,
Und aller Welt
Ist er ein Held,
Mit dem man gerne Frieden hält.

Halt ihn mit ihm, du Nachbarschaft!
Sonst fühlst du seines Armes Kraft,
Sonst fühlst du schwer
Den Geist, den er
Von Gott empfieng, und keiner mehr.

Wohl! daß er unser König ist!
Sagt, ob ihr einen bessern wißt?
Und sagt ihr: Nein!
So stimmt mit ein:
Wär' er es nicht; so sollt' er's seyn.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

2.

Lied des Volks.

Nach der Geburt des Prinzen von Preußen.

1770.

Der Prinz, der uns gebohren ist,
Sey guter König, guter Christ,
Und guter Mann!
Das bittet flehentlich von Gott
Der Menschenfreund, der Patriot,
Und jeder Unterthan.

Und jeder Unterthan ist froh,
Begrüßet ihn, und singet froh:
„Willkommen, Fürst!
„Der du das königliche Haus
„Mit Gott in Ewigkeit hinaus
„Aufrecht erhalten wirst!"

Aufrecht das Haus, und auch den Thron!
Wir alle baten einen Sohn,
Und zitterten
Bey unsern Bitten, alle, wir!
Vor unsern Sünden, und vor dir,
Gott, dem Allmächtigen!

Denn wenn ein Reich, von Sünden voll,
Von dir gestrafet werden soll,
Allmächtiger!
Dann stirbt das herrschende Geschlecht
Der Fürsten hin; Gewalt wird Recht,
Und Laster-Sklave Herr!

Du aber hörtest unser Flehn!
Und diesen Fürsten, den wir sehn
In Mutterschooß,
Den sehen Kind und Kindeskind,
Die jetzt noch ungebohren sind,
In jeder Tugend groß!

Zu jeder Tugend werden ihn
Die Weisesten des Volks erziehn,
Und einst, mit Gott,
Ist er in seinem Königreich,
Dem Oheim, und dem Vater gleich,
Der erste Patriot.

3.

Lied des Bauers.

Ich baue, darum heiß' ich Bauer,
Ich baue mit gesunder Hand,
Nicht einen Thurm auf eine Mauer,
Ich baue Weitzen in das Land!

Der Herr des Landes ist der König,
Der baut den Thurm, der mich beschützt,
In welchem, Sünden unterthänig,
Verräther, und Betrüger sitzt.

Ich baue redlich, in Vertrauen
Auf meinen Gott! er sieht herab,

Aus seinem Himmel, auf mein Bauen,
Und zählt ihm seine Segen ab.

Zehnfältig hab ich sie verspüret,
Zehn Waitzenkörner gab er mir
Für eines! Herz, davon gerühret,
Dank' ewig, ewig ihm dafür!

Dank' ihm für seine sanfte Regen,
Für seine Winde, seinen Thau!
In ihnen gab er seinen Segen
Und seine Gnade meinem Bau!

O du, mein Feld, du sollst ihm grünen,
Als wenn du Braut der Sonne wärst;
Ihm, und dem König will ich dienen,
Zwar beyden treu, doch ihm zuerst.

Denn er, mein Gott, erschuf den Bauer,
Erschuf den König, er ist Herr
Der Könige, bestimmt die Dauer
Der Königreiche, mächtiger

In seiner kleinsten That, als alle
Gewaltige der Erde, die,
Voll seines Lobes, hin erschalle
Zu seiner Himmel Harmonie!

4.

Lied des Pflügers.

Wie die Ruhe liegt, so lieget
Mein getreuer Stier!
Tapfer haben wir gepflüget,
Gutes Stierchen, wir!
Willst du ruhen, so arbeite
Dich in deine Ruh;
Wir sind keine faule Leute,
Stierchen, ich und du!

Heute haben wir ein gutes
Tagewerk gethan,
Darum bin ich gutes Muthes,
Ich der Pflüge-Mann!
Diesen Abend soll es schmecken,
Schmecken soll es dir!
Stierchen, nach der Speise lecken,
Lecken wollen wir!

Und so lange Gott die Sonne
Nicht erwachen läßt,
Schlafen wir; denn keine Wonne
Giebt den Schlaf so fest.
Schlafen können, die es machen,
Stierchen, so wie wir;
Schlafen, und auch wieder wachen,
Wollen wir mit ihr!

5.

Lied des Säemanns.

Diesen Saamen segne Gott,
Daß er ruh' in dieser Erde,
Keim', und unser täglich Brod,
Unter Gottes Augen werde.
Einfach streuen wir ihn aus,
Zehnfach giebt ihn Gott uns wieder;
Und in unser Gotteshaus
Gehn wir singend Freudenlieder!

Dieses hoff' ich! Unser Gott
Lebt, und merkt auf unsre Bitte!
Giebt uns unser täglich Brod,
Giebt es uns in unsre Hütte!
Gnädig gieb es, bitten wir,
Unserm armen Erdenleben,
Vater, Lob und Dank dafür
Wollen wir im Himmel geben;

Denn im Himmel erst wird ganz
Unser Gott sich offenbaren,
Wenn wir sehn, in seinem Glanz,
Was wir sind, und was wir waren;
Geister dann, und Körper itzt,
Welche sich von Erde nähren,
Alt, und schwach, und abgenützt;
Ach! wenn wir im Himmel wären!

Unsre Seelenkraft vermehrt,
Unsern Geist zu Gott erhöhet,
Wollten wir, von ihm verklärt,
Erndten, was wir hier gesäet!
Erndten, Vater, wollten wir,
Unter deinem Angesichte,
Dort im Himmel, so wie hier,
Alle deines Segens Früchte!

6.

Lied des Amtmanns.

Unser Weitzen ist gereifet;
Schnitter, in das Feld!
Daß die Arbeit sich nicht häufet,
Schnitter, in das Feld!

Sonnenscheine, Thaue, Regen,
Gab der Herr der Welt
In das Feld, zu Gottes Segen,
Schnitter, in das Feld!

7.

Lied der Schnitter.

Unterm Arm die krumme Sichel,
Gehen wir ins Feld!
Mit der Harke, mit dem Stichel
Gehen wir ins Feld!

Einzuholen Gottes Segen,
Gehen wir ins Feld!
Ihn zu speisen, dieserwegen
Gehen wir ins Feld!

8.

Lied der Schnitterinnen.

Singend gehn wir, fröhlich singend
Unser bestes Schnitter-Lied!
Zu der Arbeit gehn wir springend,
Daß uns hört, wer uns nicht sieht;

Singend gehn wir! Zu Getümmel,
In die Erndte gehen wir!
Singend gehn wir, unterm Himmel
Ist kein Volk so froh, wie wir!

9.

Lied des Verwalters.

Hör' ich da nicht meine Grille?
Schnitter, mir singt sie so früh!
Stille, Schnitter, stille, stille!
Wie so lieblich singet sie!

Daß ich ihre Weisheit lerne,
Darum singt sie mir so früh,
Und ich höre sie so gerne,
Darum singt sie mir so früh.

Ihre Weisheit ist: Zufrieden
Mit der Gabe Gottes seyn!
Und, ist Wenig uns beschieden,
Bey dem Wenigen uns freun!

Thau getrunken nur ein wenig
Hat das Grillchen, und ist doch
So vergnügt, als wie ein König,
Und begrüßt uns, singt uns noch.

10.

Ein junger Schnitter.

Und begrüßt uns? Wir bedanken,
Wir bedanken uns dafür!
Und, die wir den Thau nicht tranken,
Singen fröhlich doch mit ihr!

Den Gesang bey unsern Erndten,
Grillchen, lernten wir von dir!
Wenn wir deine Weisheit lernten,
Grillchen, glücklich wären wir!

11.

Ein alter Schnitter.

Glücklich sind wir, denn wir haben
Einen Herrn, der alles giebt,
Alles, was wir nöthig haben;
Wohl dem Schnitter, der ihn liebt!

Dem wird er für dieses Leben
Und für seinen Erndte-Schweiß
Schon einmal ein andres geben,
Das von keiner Mühe weiß.

12.

Lied des Hirten.

Ich bin ein Hirt, und will es bleiben;
Was bessers könnt' ich doch nicht seyn.
Die Wissenschaft, das Vieh zu treiben,
Und seines Lebens sich zu freun,

Hat vor der Wissenschaft, zu kriegen,
Viel Vortheil! Denn mein stilles Feld,
Mein leises Gehen, mein Vergnügen,
Und meine Ruhe hat kein Held!

Ein Held muß auf der Wache stehen!
Kein Wolf ist mehr auf meiner Flur;
Seitdem kann ich spazieren gehen;
Wer Vieh treibt, der spazieret nur;

Seitdem blick ich zu jener Ferne
Des blauen Himmels ruhig auf!
Bewundre, zähle seine Sterne;
Der Gott der Hirten geht darauf,

Und blickt herab auf seine Hirten,
Und sieht auch mich: so denk' ich dann,
Und stimme dann dem Gott der Hirten
Ein armes stilles Loblied an!

Und denke dann: Wenn er es höret,
Dann blickt er gnädig niederwärts!
Und hört er's nicht; ey nu! so nähret
Mit guter Andacht sich mein Herz!

Sing' ihn, mein Herz! Du Gott der Hirten,
Vortrefflich bist du! Du bist groß!
Erhaben bist du, Gott der Hirten,
Für einen Himmlischen zu groß,

Der tief in dir, und deinen Werken
Voll heiliger Betrachtung still
Dich bittet, seinen Blick zu stärken,
Und immer tiefer sehen will;

Und tiefer sieht, und nicht ergründet,
Wie groß du bist; auch ich, auch ich,
Den noch sein Gott an Erde bindet,
O du, mein Gott! ich sehe dich;

Ich sehe dich! — In deinen Sternen,
Du Gott der Sterne, seh' ich dich!
In deiner Tiefen stillen Fernen,
Auf deinen Wolken, seh' ich dich!

Ich sehe dich! — Auf deiner Erde,
Du Gott der Hirten, seh ich dich!
Ich sehe dich bey meiner Heerde,
Bey meinem Lämmchen seh ich dich!

Auf diesen Blumen, die es mähet,
Vernehm' ich deinen stillen Gang!
Den Gang, den deine Gottheit gehet,
Den geh' ich fröhlich mit Gesang;

Und will mit Lobgesang ihn gehen,
So lang ein Odem in mir ist,
Und dich in deinen Werken sehen,
Und zeugen, wie so groß du bist!

Auf allen meinen Hirten-Gängen
Allgegenwärtig, Großer, mir,
Seh' ich dich, gnädig den Gesängen
Des Himmels dort, der Erde hier,

Uns allen deinen Segen geben,
Du, dieses Lebens guter Hirt,
Und glaube, daß aus diesem Leben
Ein ewig Leben keimen wird.

13.

Lied des Gärtners.

Ich armer Gärtner bin zufrieden,
Ich bin es, und ich kann es seyn!
Viel Arbeit hat mir Gott beschieden,
Und viel Bekümmerniß; allein,
Auch Freuden: Freuden eine Menge,
Ja, viele Freuden, ihm sey Dank!
Und Freuden, werth, daß ich sie sänge
Mit lautem Nachtigall = Gesang!

So früh, und munter, wie die Sonne,
Steh' ich von meinem Lager auf!
Und sehe meistens Freud' und Wonne
Den ganzen Tag, in ihrem Lauf!
Auch pflegt sie mir mit ihren Strahlen
Die hohen Bäume, Morgens früh,
Und Abends späte, schön zu malen,
Und durch die Bäume seh' ich sie.

Die Vögel singen ihr: Willkommen!
Willkommen, singen sie auch mir!
Kein Nestchen hab' ich ausgenommen,
Getödtet nie ein frommes Thier!
Darob ist alles mir gewogen,
Was über mir in Lüften schwebt,
Und was, herab zu mir gezogen,
Mit mir von einer Erde lebt!

Ist unser Morgenlied gesungen,
Dann geht es an die Arbeit frisch!
Und hingesungen, hingesprungen
Wird nach der Arbeit an den Tisch!
Auf Rasen steht er, ist bedecket
Mit süßem Kohl, und kühlem Most;
Ich esse hurtig! Besser schmecket
Nicht meinem König seine Kost!

Ich esse hurtig, gehe wieder
Frisch an mein Tagewerk, und ihr,
Ihr lieben Vögel, eure Lieder
Versingen meine Mühe mir.
Oft brech' ich ab, und seh' und höre,
Das große Leben der Natur;
Hier summen kleine Mückenchöre,
Dort Bienen auf der Blumenflur!

Der große Schöpfer dieses Lebens,
Von welchem Alles Odem hat,
Erschuf nichts leer, und nichts vergebens,
Auf meinen Bäumen nicht ein Blatt!
Auf meinem Anger nicht ein Gräschen:
Mein hungrig Lämmchen mäht es weg;
An meinen Blumen nicht ein Fäschen,
Ich find' in Allem einen Zweck!

Der Zweck von meinem tiefen Graben
Ist, zum Exempel, auch zugleich:
Es wird gesorgt für euch, ihr Raben!
Und Singevögelein, für euch!
Für euch ergrab ich fette Maden,
Und Käferchen, und dürren Sand!

Dann kommt ihr, sitzt auf meinem Spaden,
Und singt, und eßt mir aus der Hand.

Die kleine Grasemücke hüpfet
Um mich herum, und sieht mir zu!
Holt sich ein armes Würmchen, schlüpfet
Auf ihrem Nest in ihre Ruh.
Ich folg' ihr, schlafe, süßer Schlummer
Giebt meinen Knochen frisches Mark,
Erwache, weiß von keinem Kummer,
Und fühle Leib und Seele stark!

Und alle diese meine Freuden
Theil ich mit meiner Gärtnerin!
Mein König würde mich beneiden,
Wüßt' er das alles, was ich bin!
Ich bin zufrieden, brauche wenig,
Mein Apfel und mein Kohl ist süß,
In meiner Hütte bin ich König,
Mein Garten ist ein Paradies.

Ich, ohne Furcht vor Gottes Hölle,
Bin Gärtner Adam vor dem Fall,
Bin fröhlich; meine Hofkapelle
Bist du, geliebte Nachtigall!
Du hast in deiner kleinen Kehle
Der Musika Vergnügen ganz;
Ich gäbe dich, bey meiner Seele,
Dem König nicht für seinen Quanz. *)

---

*) Des Königs erster Flötenspieler.

14.

Frühlings-Lied.

Nach einem strengen Winter.

Da sind ja meine lieben Störche
Schon wieder hier!
Da singt ja meine liebe Lerche
Schon wieder mir;

Mir und dem Himmel, der so linde
Geworden ist;
Du Winter, daß du so geschwinde
Geflohen bist!

Wer, so wie du, das Scepter führet,
Den siehet man
Sehr gerne fliehn! Du hast regieret
Wie ein Tyrann!

Lenz aber hat dein Eis gebrochen,
Westwinde wehn!
Nun solls mit ausgeruhten Knochen
Zur Arbeit gehn!

Die Jungen sollen mit den Alten
Sich ihrer freun;
Scharf Eisen soll die Erde spalten,
Saat soll hinein.

Gott wird im Schooß der Erd' ihr Leben,
Uns aber Brod,
Und in dem Brode Leben geben,
Durch ihren Tod!

So lebt und stirbt, von uns gesäet,
Gras, Blume, Laub!
Allein in Gottes Hand verwehet
Kein Sonnenstaub!

Und wer des Samens eine Menge
Gestreuet hat,
Dem singen Geister Lobgesänge
In Gottes Stadt;

Der hat Verdienste: Wiesen grünen
Durch seinen Fleiß;
Kleeblumen blühen seinen Bienen,
Durch seinen Schweiß!

Durch seine Sorge ward die Heerde
Gesättigter!
Durch seinen Kummer ward die Erde
Lebendiger!

Darum, was Hände kann bewegen,
Aufs Feld hinaus!
Hinaus, die Händ' ans Werk zu legen,
Hinaus! Hinaus!

Es ist, zum Ziel es hinzubringen,
Noch viel zu thun;
Wir wollen bey der Arbeit singen,
Und wenn wir ruhn!

15.

Ueber das Daseyn Gottes.

Es ist ein Gott! und seine Blitze theilen
Die Wolken! Aristoteles
Und Moses sagts! Sturmwinde heulen,
Westwinde säuseln es!

Daß einer ist, ist eine Völkerlehre!
Wir waren Thon in seiner Hand!
Es ist ein Gott, wenn keiner wäre,
So wäre keine Linse Sand,
Kein König hätte Heldenehre,
Kein Bauer eine Furche Land!

Der Staub, der seines Seyns im Aether nicht genießet,
Soll Seele seyn! Will er es, so geschichts!
Will der Allmächtige, so fließet
Der Ocean in Nichts!

In Nichts, aus dem heraus zum Seyn er ihn geladen!
Er spricht, und tausend Sonnen glühn,
Und tausend Geister denken! Myriaden
Bewohnter Erden, singet ihn!

Und ist ein Mensch, ein dummer, dessen Stimme
Nicht mit erschallt, ein Hottentott,
Ein Cannibal, so singet, nicht im Grimme
Des Zornes, ihm: Es ist ein Gott!

Es ist ein Gott! singt ihm in sanften Tönen,
Ein Gott ist! singet ihm; er sieht
Ihn endlich doch im Guten und im Schönen,
Und in dem Sohn, den er erzieht!

Und wird der dumme Hottentott
Dann endlich auch: Ein Gott ist! sagen,
Und, klug zu werden, Vieles fragen
Und fragen: Was ist Gott?
Dann, glaub' ich, wird ein Weiser sagen:

„Gott ist der Schöpfer aller Dinge,
„Der Sonne dort, des Grases hier,
„Zwar unbegreiflich mir und dir,
„Werth aber, daß ihn Jedes singe!"

16.
Wider einen Spötter.

Die Sonne scheint, die Sonne Gottes!
Sie scheint dem frommen Mann, sie scheint
Dem Spötter, der sich seines Spottes
Erhebt, und Lästerungen meynt!

Er meynt: „Die ungeheure Sonne
„Sey nicht ein Funke, welchen Gott
„Dahin gesetzet, Freud' und Wonne
„Zu geben ihm für seinen Spott!

„Sey, von sich selbst, dahin gesprungen,
„Woher sie goldne Strahlen streut;
„Kein Engel habe Gott gesungen,
„Sie stehe da von Ewigkeit."

Ein höchster Geist gab allen Dingen
Die Möglichkeit und auch das Seyn!
Von selbst kann keine Sonne springen,
Als wie ein Funk' aus einem Stein!

Armseliger an Geist und Gaben,
Der Gott nach einer Sonne mißt!
Dieweil wir Millionen haben,
Und Gott von allen Schöpfer ist;

Von allen Sonnen, allen Erden,
Und allem Staub, der dem Gesicht
Des Spötters könnte Blindheit werden!
Erleucht' ihn, Gott, mit deinem Licht!

17.

Fragment eines größern Gedichts.

Mit Grauen und Verachtung sehen wir
Das Laster an!
Es ist ein häßlich Thier!
Ein Wort ein Wort, ein Mann ein Mann,
Dabey versprechen wir
Im Schlachtfeld und im Eichenhayn
Der Tugend treu zu seyn!

Versprechen mag, wer halten kann;
Ein Wort ein Wort, ein Mann ein Mann,
Das war der alten Tapferkeit
Verbindlichster Eid.

Tapferkeit und rauhen Ton
Erbten wir von Sohn auf Sohn;
Unsre Söhne sollen sterben,
Die nicht unsre Tugend erben,
Und gedankenlöser Klang,
In Gesang,
Soll Franzosenlob erwerben.

Ueberwinder haben
Zum Worte = Klauben keine Zeit,
Und keine Lust! Die größern Gaben
Der Tugenden, der Tapferkeit,
Der Eintracht, der Bescheidenheit,
Verehren wir, als wie ein Musen = Chor,
Und ziehn sie schönen Worten vor.

Verzärteln soll uns keine Sitte,
Die Weichlichkeit, die kleine Thaten thut,
Und lieber unterm Dache ruht,
Als unterm Himmel, ohne Muth,
Und ohne Vatergut und Blut,
Die komme nicht in unsre Hütte!

Kommt sie, so jagen wir das fremde Weib hinaus
Die Väter habens so gehalten;
Wir Söhne lassens bey dem Alten,
Wir schnitzeln nicht die Bäumchen aus,
Wir lassen sie zum Himmel wachsen;
Zum Himmel wachsen sie, verbreiten sich,
Sie trotzen Beilchen, fallen Axen,
Ihr Fall erschüttert, Erde, dich.

Preußische Kriegslieder,

im März und April

1778.

Von einem Grenadier.

1.

Von Mann zu Mann, auf Feld und Flur
Sich schleicht ein bös Gerücht:
O Kaiser! Kaiser, greif doch nur
Nach diesem Lorbeer nicht;

Von diesem, der sein graues Haupt
So vest umschlungen hat,
Von diesem Lorbeer nimmt und raubt
Kein Kaiser ihm ein Blatt;

Sind ja so viel der Kränze noch
Für hohen Sieg! O du,
Du, deutscher Kaiser, greife doch
Nach jenem, greif doch zu!

Nach jenem schönen, ohne Blut,
Der ewig grünt und blüht;
Er glänzt, und gibt zu leben Muth
Jedwedem, der ihn sieht;

Und wird, vor allen Kränzen schön,
Die Welt und Nachwelt giebt,
Dem König und dem Kaiser stehn,
Der alle Menschen liebt.

2.

Dich zückte? Joseph zückte dich,
Du Schwerdt? — — Zurück! Zurück!
Und — Joseph, unserm Friederich
Nicht solchen Feindes-Blick!

Wir stehn um ihn, und leiden nicht,
Wo unser Vater steht,
Ein ihn bedrohendes Gesicht,
So weit die Erde geht!

Wir stehn um ihn, so Roß als Mann,
Gerüstet alle still,
Und horchen — horchen, sehn Ihm an,
Wie gern er Frieden will!

Wann aber wir die Spitze sehn
Von deinem Schwerd, o dann,
Dann, Joseph! — — sollen wir noch stehn,
So sieh ihn anders an!

3.

Wir sahn zu unserm Gott hinauf,
Und unser war der Sieg!
Zu Krieg zu Krieg, ihr Brüder, auf,
Der Kaiser fodert Krieg!

Er hat von unserm Vater, kühn,
Den Bruder weggewandt,
Und sieht, mit Feindes-Augen, Ihn,
Den Säbel in der Hand!

Und seine Krieger all zu Hauf,
Stehn fertig, drohen Sieg!
Zu Krieg, zu Krieg, ihr Brüder auf,
Der Kaiser fodert Krieg!

4.

Wir halten Frieden ewiglich,
Und bauen unser Feld,
Und unser Vater Friederich
Ist gern ein Friedensheld!

Wenn aber Einer Listen hegt,
Und kriegrischen Verstand
Kehrt wider uns, und Waffen trägt
In unser Vaterland;

Dann steht der Pflug, dann lassen wir
Die Mutter, und das Weib,
Und gehn, Soldat und Officier,
Dem Einen auf den Leib;

Und fodern Ehrlichkeit, und scheun
Nicht Säbelhieb noch Stich;
Wir zwingen ihn, gerecht zu seyn,
Wie unser Friederich;

Und wenn er's ist, dann löschen wir
Die Kriegesfackel aus!
Und gehn in Frieden, singend dir,
Du Friedens-Gott! nach Haus!

Sehn wieder unsrer Hütten Rauch,
Baun wieder unser Land!
O! baute doch der Kaiser auch
Sein schönes Ungerland!

5.

In seinem Ohnesorge wacht,
Mit Jugendmunterkeit,
Der Landesvater Tag und Nacht
Für unsre Sicherheit!

Ein Wolf, den keine Wunde schreckt,
Läuft an mit wildem Lauf!
Wir aber schlafen; endlich weckt
Der Landesvater auf.

Auf! auf, zu Waffen auf! geschwind!
Zu Felde! Schaar bey Schaar;
Ihr Kinder! unsre Heerden sind
In schrecklicher Gefahr!

Ein Wolf von gräulicher Gestalt
Läuft wüthig auf sie zu!
Und — aufgestürzt wird alsobald
Aus jeder süssen Ruh!

Und alle stehn wir, Mann für Mann,
Zu Muth und Kraft vereint,
Der Landesvater führt uns an,
Wir suchen unsern Feind;

Wir finden ihn, wir gehn drauf los,
Verachten Feindeswuth,
Und edel ist, und gut und groß,
Der, welcher Thaten thut.

Der Tapfre siegt, der Tapfre! der
Trinkt seines Feindes Wein;
Den Blöden frißt der Wolf; will wer
Von ihm gefressen seyn?

6.

Der alte Löwe meyntest du,
Hat keine Kräfte mehr!
Und giengst auf seine Höhle zu,
Mit deinem Helden-Heer!

Der alte Löwe regte sich;
O! seinem Löwenblick
Entflieht man nicht, er faßte dich,
Du konntest nicht zurück!

Du lenktest deinen Freundes-Sinn
Ihm wieder zu; o, du!
Laß diesen Löwen immerhin
In seiner guten Ruh!

Laß ihn auch dann, wenn Stein und Stahl
Der Zahn der Zeit besiegt,
Und er in seiner Höhl' einmal,
Ein Held! entkräftet liegt;

Auch dann laß ihn! Der Heldenmuth
Des Edelsten verliert!
Der alte Löwe hat zu gut
Den jungen angeführt!

7.

An den Kaiser und den König.

All' eure Donner würf' ich gern
Dem Kaiser auf den Kopf,
Der, stolz, und gegen Gott den Herrn
Doch so ein armer Tropf,

Jüngst einen guten Fürsten schlug, *)
Den Kopf ihm nehmen ließ,
Den Kopf auf einer Schüssel trug,
Ihn seinen Weibern wieß;

Ihn weisend, ach ein armer Tropf!
Da stand vor Gott dem Herrn,
Dem Kaiser würf ich auf den Kopf
All' eure Donner gern!

Besuchte

*) Den Fürsten Ghika.

Besuchte seinen Weiber-Stall,
Und käm', ein Held heraus;
Und theilte seine Länder all'
In dreyen Theilen aus.

Euch, Feinden itzt, Euch gäb' ich zwey,
Und eins der Kaiserin,
Die Euch versöhnt, das wären drey,
So wahr ich ehrlich bin!

Drey Theile würden's, gleiche groß,
Für mich nähm ich dahin
Nicht einen kleinen Erdenkloß,
So wahr ich ehrlich bin!

Doch Ihr, ihr Dreye bautet mir
Bequem und fest, und schön,
In diesem Jahre noch, dafür
Ein Häuschen in Athen.

8.

An die Ode, und den Odensänger, der in seiner Ode sang:

Welch panisches Entsetzen zeucht
Mit Heinrich und mit Karl herauf an deiner
Spitze!

Auf dem Marsch im April 1778.

Was singst du? du, so stolzes Lied?
Mit Heinrich und mit Karl
Zieht Muth und Kraft; es zeucht und zieht
Mit Heinrich und mit Karl

Kein panisches Entsetzen; schweig,
O du, so stolzes Lied!
Und, sieh die Krieger, sieh das Zeug
Das mit den Kriegern zieht,

Du, der's uns singt! und, ist dirs Scherz,
Und, pocht nicht, Schlag auf Schlag,
Von weiser Furcht, des Kaisers Herz,
Dann ist sein letzter Tag,

Wie deiner, wenn du Kaiser wärst;
Mit Muth erschrecken wir!
Hörs Odensänger! hör's! Du hörst
Des Königs Grenadier!

9.

Wir saßen, unsrer siebzig wohl,
Beysammen Abends spät,
Und thaten, unsers Gottes voll,
Ein stilles Nachtgebet;

Und sahn, wir alle siebzig sahn,
Bey hellem Mondes-Tag
Den Himmel oben aufgethan,
Und hörten Donnerschlag*;

Und hörten, hörten all', erstaunt,
Den ungerechten Krieg
Im Himmel oben ausposaunt;
Gesungen unsern Sieg!

Es war ein Davids-Psalmen-Ton:
Bald aber sang's nicht mehr;
Und Gott der Herr auf seinem Thron
Rief einem Engelheer:

Dein Nam' ist Friedrichs Schutz und Rath!
Wie Sommer-Sonnenstrahl,
Wie Blitze fliegen flogs, und that,
Was Gott der Herr befahl —

Und Heinrich, welcher Löwe hieß
Und Löwe war, erschien
Uns allen, wie ein Geist, und wieß
Uns auf den Weg nach Wien;

Ließ seines Krieges Trauerspiel
Weit in der Fern' uns sehn,
Erzählt' uns, auf dem Wege, viel
Des Unrechts, ihm geschehn!

Und sagte: „Kind und Enkelkind
„Hat's rächen nicht gesollt;
„Nun aber meine Rächer sind:
„Karl, Friedrich, Leopold;

„Und, denkt in seiner Einsied'ley,
„Der edle Ferdinand

„An meiner Zeiten Raserey,
„Und legt er aus der Hand,

„Was ihm von Gott gegeben ist,
„Zu laben seinen Geist,
„Die Weisen alle, die er list,
„Von Plato bis zu Kleist;

„Und legt er seiner Heldenbrust
„Den Harnisch wieder an,
„Dann, Freunde, gehts nach Herzenslust,
„Und alles ist gethan!

„Kroate, Tolpatsch, Musquetier
„Ist alles euer Spott!“
Gethan ist alles, sagten wir,
Gerecht ist unser Gott!

10.

Gottlob, daß ich nicht Kaiser bin,
Und nicht des Kaisers Rath,
Der, so mit Lust und leichtem Sinn,
Zu Krieg gerathen hat.

Es war ihm Spiel, und Scherz, und Spott
Des Menschenblutes Fluth;
An jenem Tage wiegt ihm Gott
Jedweden Tropfen Blut.

Ach, aber, armer Kaiser, ach!
Du siehst der Wage zu!
Du wolltest Frieden, gabst ihm nach,
Ach! warum folgtest du?

Hast keine Tochter, keinen Sohn;
Die Kronen sind so schwer!
Hast ja so viel der Kronen schon!
Und willst der Kronen mehr?

11.

Lied der Berliner an den preußischen Grenadier.

Nach der Abreise des Königs
den 12. April 1778.

Tritt ein, du braver Grenadier,
In deinem Kriegesschritt!
Wir, treue Bürger, geben dir
All' unsre Segen mit!

Tritt ein, und schreit' ihn stark, und still,
Dem Feinde zum Verdruß;
Weil er nicht Frieden halten will,
So zwing ihn, daß er muß!

Er kommt; Wir warten; Roß und Mann
Ist uns nicht fürchterlich;
Der Landesvater ist voran,
Und sorgt für uns und dich!

Gebrochen, sprach er, ist der Bund;
Recht, sprach er, wird Gewalt,
Wir sehn uns wieder, sprach er, und
Mit Gottes Hülfe bald! *)

Wir, seine treue Bürger, all
In Haufen, um ihn her,
Als wie durch Kriegstrompeten = Schall
Gerufen, um ihn her,

Wir standen, eine große Schaar,
Und wollten mit ihm fort;
Lebt wohl, ihr meine Kinder! war
Am Thor sein letztes Wort! **)

Der deutsche Fürst, der, einen Held,
Franzosen sich bewieß,
Ihr Schrecken war in Kriegesfeld',
Und Karl der Löwe hieß!

---

*) Worte des Königs!

**) Tausende hörten dies, des Königs letztes Wort!

Der deutsche Thaten hat gethan,
Dem, seine Wangen glühn,
All' unsre Patrioten sahn,
Der, der begleitet ihn!

Wir sahn den Vater, sahn den Held,
Schon munter, noch so früh,
Hingehn, für uns, in Kriegesfeld,
Und beteten für Sie!

Wir sahn den Vater; schon am Schloß
War ihm das Herz zu voll;
Wir klagten; eine Thräne floß,
Aufs letzte Wort: Lebt wohl!

Er fuhr, als flög' er, ach! und wir,
Wir schrieen laut Geschrey!
Und, all' auf einmal, seufzten wir:
Ach! stehe Gott ihm bey!

Wir seufzten, sahn ihn fliegen fort,
Entgegen seinem Feind;
Wir dachten an sein letztes Wort,
Und haben viel geweint;

Wir seufzten, giengen in die Stadt,
Und sagten, in dem Gehn:
„Solch einen Landesvater hat
Die Erde nicht gesehn;"

Erhalt' Ihn uns der liebe Gott!
Und geb' Ihm großen Sieg,

Daß seines Feindes Stolz und Spott
Bereue bösen Krieg!

Daß Deutschland wieder Kettenlos,
Daß Joseph wieder treu;
Und Friedrich wieder gut, und groß
In Friedenskünsten sey!

Episteln.

An die Leser.

Den Scherz der vierten Epistel dieser Sammlung haben selbst die Leßinge nicht für Scherz genommen, folglich muß er dem Verfasser nicht gelungen seyn! Er erklärt also, daß ihm nicht in den Sinn gekommen, der Philosophen überhaupt zu spotten, noch weniger des großen Lambert, auf welchen Einige die Stelle, die einen großen Sternkundiger charakterisirt, gedeutet haben, sondern daß er den verschiedenen Afterphilosophen, welche damals für Feinde der schönen Wissenschaften sich ankündigten, und, in Gesellschaften, die Freunde derselben mit Spott verfolgten, einigen Schimpf und Scherz entgegen setzen und mehr für die Musen als für den Amor habe streiten wollen.

Von den übrigen Episteln hat er nichts zu sagen als daß er fürchtete sie möchten, wie verschiedene seiner ersten unverbesserten Handschriften in die alles aufraffenden Hände der Nachdrucker gerathen, und daß er um solches zu verhüten, sie gesammelt, durchaus verbessert und selbst zum Druck befördert hat.

An Kleist.

Nach dem Frieden 1745.

O du, der unter Mordgewehren *)
Gesessen hat in Muth und Ehren
Bey seinen Musen an dem Strom, **)
Den wir noch immer rauschen hören,
Und, der noch nicht, wie der bey Rom,
Von Musen und von Musenchören
Besungen ist, der aber dich,
In seinem Schilf', einst singen hörte
Den göttlichen Gesang, der mich
Die ganze Pflicht des Menschen lehrte. ***)

Aus seinem Schilf erhob er sich
Und lauschte! seine Nymphen waren
Um ihn herum, in ganzen Schaaren!
Er strich von seinen langen Haaren,
Die naßgewordnen hinters Ohr.
Trat aus dem Schilfe rasch hervor,
Und fragte:

„Wer denn ist der Singer?
„Ihr alle meine Nymphen seht!
„Das Wasser an den Ufern steht!
„Will fort nicht laufen! — Heldbezwinger,
„Bist du's?

---

*) Die feindlichen Jäger schossen auf Unbewehrte von den Wällen mit gezogenen Büchsen.

**) An der Moldau.

***) Dieser unter den Kanonen Prags gesungene vortreffliche Gesang ist verloren gegangen.

Er dachte, Friedrich wärs
Begleitet von dem Krieges-Gotte!
Das schöne Lied! Ganz aus hört' Er's
Und ging zurück in seine Grotte!

Die Nymphen aber alle blieben
Am grün bemoosten Ufer stehn,
Und Alle wollten meinen lieben
Soldaten oder Sänger sehn.
Den Sänger glaub ich doch noch lieber,
Als den Soldaten. Aber nein!
Darüber streit' ich! Sieh! darüber
Möcht' ich wohl gar nicht einig seyn
Mit unserm Daphnis, der den Sänger
Hoch über alle Helden setzt,
Und meynt, er leb', und webe länger
In Menschenköpfen unverletzt,
Und werde von den schönen Nymphen
Geliebt, weit mehr, als wie der Held,
Der sich nicht putzt
Mit seidnen Strümpfen,
Und sich beschmutzt
In großen Sümpfen,
Voll Staub ist, und bezwingt die Welt
Wir aber lieber Heldenmann!
(Denn nun ist Friede, Friederich
Hat ihn erfochten, und daran,
Hast Du dein Theil! ach aber ich?
Ach, Lieber! ach! ich schäme mich,
Weil ichs wie du, nicht sagen kann.
Indeß ich sah ja doch den Feind,
Und einst erquickt' ich meinen Freund
Mit Brod und Wasser! welche Freude!)

Wir, o mein Lieber! wollen beyde
Wir beyde lieber Heldenmann.
Wir wollen uns in einen Wagen
Der leicht ist setzen, das Gespann
Apolls davor! und Berg hinan,
Zum grünbemoosten Ufer jagen,
An dem der Flußgott dich und mich,
Gesehn hat, kühn, in jenen Tagen,
In welchen wir in Zelten lagen,
Dem armen Landmann fürchterlich
Und wollen doch die Nymphen fragen:
Wer Recht hat, Daphnis oder ich?

An Jacobi.

Die großen Verse, welche man
Auf einem großen Ambos schmiedet,
Warum ich die nicht leiden kann?
Man lies't sie nicht man wird ermüdet!

Die aber die von deiner Art,
Die keine großen Räume füllen,
In welchen dir um meinetwillen,
Mir einen kleinen Wunsch zu stillen,
Die Muse Lieder offenbart,
Von welchen hundert in den Bart
Von deinem Winter sich verhüllen *)

*) Man sehe die Beschreibung des Winters in den Briefen des Herrn Jacobi.

Die kleinen Verse welche sich
Gefällig zu Gedanken schmiegen.
Zwar nicht bis an den Himmel fliegen,
Jedoch auch nicht dahin verstiegen,
Und dann gestürzt, so jämmerlich
Zerschmettert auf der Erde liegen,
Hingegen oft recht brüderlich
Mit Amor, dir, und dem Vergnügen
Cytheren in den Armen liegen
Die kleinen Dingerchen lieb ich!

Sie pflegen sich mit Artigkeit
In das Gedächtniß einzuschleichen,
Darin zu sitzen und nicht weit
Den großen Versen auszuweichen.

Erhaben ist der Adler, ihn
Verehr ich aber Furcht und Grauen
Befällt mich, seh ich seinen Klauen,
Die Blitze Jupiters entfliehn!
Sein Donner störet meine Ruh:
So großer Lärm? Wozu? Wozu?

Das Täubchen das Anakreon
Hinfliegen ließ aus seinem Städtchen,
Zu seinem Freund, und seinem Mädchen,
Das lieb ich, dein Gliphästion!
Sanft schwebend kommts zu mir geflogen,
Ein Blättchen bringts, nicht einen Bogen,
Und auf dem Blättchen stehen sie
Die kleinen Verse die bescheiden
Gern neben sich die großen leiden,
Gelesen werden sie mit Freuden,

Gelobt wird ihre Harmonie,
Und dann zuletzt vergleich ich sie,
Den kleinen Amorn eines Weisen!

Das Täubchen hörts, und sieht mich an,
Und scheint zu fragen: Soll ich dann
Nicht wieder bald nach Halle reisen?

An Jacobi.

In meinem kleinen Sanssoucis
O liebster Freund, besuche mich!
In seinem großen Sanssoucis
Ist unser Cäsar Friederich
Mit seiner weisen Politik,
Mit seiner lieblichen Musik,
Mit seiner gründlichen Critik
Und Taktik, und Metaphysik,
So glücklich nicht, als ich, als ich!
Mit meiner armen Poesie,
In meinem kleinen Sanssoucis!

Klein ist's. Es soll nicht größer seyn!
Auch meine Kämmerchen sind klein.
Zwo Musen, Amor, ich und du
Mehr wahrlich! gehen nicht hinein!
Und sehn wir uns darin allein,
Dann schließen wir die Thüren zu,
Und lassen Keinen mehr hinein!
Wozu denn sollt' es größer seyn?

Das große Sanssoucis gönn' ich
Dem Landesvater Friederich!
Dem folgen allenthalben Haufen
Von königlichen Sorgen nach!
Ins Cabinet, ins Schlafgemach
Wird nachgeritten, nachgelaufen!
Geruhig unter seinem Dach,
Läßt Eichel *) Ihm nicht einen Tag!
Schnellbothen kommen angeflogen,
Er liest, ein Ungewitter dräut,
Beweise geben zwanzig Bogen,
Von schändlicher Treulosigkeit!

Verbunden wider einen Weisen,
Steht um Ihn her die ganze Welt;
Er denkt, entschließt sich, ist ein Held!
Die Götter und die Menschen preisen
Den Landesvater, und den Held,
Und wer ihn stürzen wollte, fällt!
Allein was hat er von der Ehre,
Daß er ein Fels im Meere war?
Daß er die rasende Megäre
Zurück in ihre Hölle zwang,
Und sie so fest mit Ketten band?
Und sein geliebtes Vaterland
Errettete vom Untergang?

Was hat der Held von dieser Ehre?
Von dieser täglichen Gefahr?
Im fünften und im sechsten Jahr
Von seinen zwanzig großen Siegen?

*) Geheimer Cabinetsrath des Königs.

O liebster Freund ich schwör er dir:
Bist du mit deiner Muse hier
In meinem Sanssoucis, bey mir;
Von meinem herzlichen Vergnügen
Geb' ich nicht einen Tag dafür!

„Nicht einen Tag, o Patriot!
„Dem edlen Kleist, für seinen Tod
„Fürs Vaterland, von dem Vergnügen?"
Ach schone Freund! ich kann nicht lügen!

An Jacobi.

Du Lieber! den die Grazien,
Die Musen, und die Götterchen
Der Freuden alle, nicht zu zählen,
Auf ihrem Reichstag, säuberlich
Umringen, und einmüthiglich
Zu ihrem Dichter gern erwählen,
Und nur zu ihrem Freunde mich
Was that denn Meister Lobesan,
Dem großen und dem weisen Mann,
Der alle Stern am Himmel zählen,
Und in den Sternen alle Seelen
Und Sonnenstäubchen spalten kann;
Dem alten Feinde meiner Nymphen,
Der, wenn ich ihnen Lieb und Scherz,
Dem Trinker Witz, dem Krieger Herz,
Dem Landmann Freude, Lob und Dank
Den Göttern, und den Helden sang,

In Timons Höhle saß, und trank;
Dem Denker, der, um mir zu schimpfen
Wenn sich mein kleiner Satyr wieß,
Der ihn nicht ruhig schimpfen ließ,
In seine Höhle sich verkroch
Was that dem Mann dein Amor doch?

Mit Cirkel, Winkelmaß und Spott
Verfolgt er immer, immer noch
Den Amor, deiner Lieder Gott!

Noch immer seh' ich seine Seele
Voll Groll, in seiner Timons Höhle
Laurt' er auf ihn! Sein Auge glüht,
Wenn es, in Predigt, oder Lied,
Auf Rosen, Wangen, oder Busen
Der Nymphen, Grazien und Musen,
Ihn wachen, oder schlafen sieht;
Wie eines Mörders der den Degen,
Mit Lust den Gegner zu erlegen,
Auf Bruder und auf Vater zieht!

Es glüht! dein Amor aber lacht,
Mit wahrer Hoheit eines Gottes,
Des Winkelmaßes, und des Spottes
Kunstmäßig übel angebracht!
Und seine Rach' ist klein er macht,
Daß Dichter Weisheit demonstriren,
Und Weise den Verstand verlieren.

Gepriesen sey er weil er sich
Nicht rächt, wie Wütriche sich rächen,
Die ihren Feinden ritterlich

Aufsitzen und die Hälse brechen!
Er schweigt, wie König Friederich
Dem Thoren und dem Lästrer still,
Ein Weiser und begeistert mich
Zu einem Briefchen, Freund, an dich
Um dich zu warnen denn es will
Der große Meister Lobesan
Der alle Stern' am Himmel zählen,
Und in dem Himmel alle Seelen,
Und Sonnenstäubchen, spalten kann;
Der will, er schwur's und seinen Schwur
Hört ich und meine Muse nur,
Zu seiner Weisheit dich verführen;
Von deinem Helikon herab,
Will er mit seinem Messestab,
Dich den geraden Weg hinab
In Blumenloses Land entführen:
In weitentlegnes dürres Land,
In welchem deutlicher Verstand,
Der kahle Vorzug vor den Thieren,
Und Entelechien regieren!
Und du, du sollst in seine Zunft,
Zu Scot und Ramus dich verlieren!
Mit klaren Gründen der Vernunft
Will er, wenn du gelehrig bist,
Dich lehren und dich überführen:
Daß es die größte Thorheit ist:
Die Schlüsse hoher Weisheit zieren;
Mit Bild und Blumen sie staffiren;
Mit schöner dichterischer List,
Ein Mädchen und ein Reich regieren;
Ein Reich erheben, und den Sturz
Des Reichs verwehren; triumphiren,

Wo Macht nicht triumphiret, kurz,
Mit Sinnlichkeit die Herzen rühren!

Mit deinem Amor sollst du es
Verderben. Aristoteles
Lehrt Weisheit nicht Anakreon!
Ein Gott für Weise viel zu klein.
Ein Kind mit welchem sich zu freun,
Ein Mann sich schämt! o lieber Freund!
Ist wohl ein Weiser Amors Feind?

Und du, dem Plato seine Liebe
Für eine süße Schmeicheley
Hingäb und immer dir getreu,
Mit aller seiner Weisheit bliebe;
Und du, du Weiser sollst es seyn?
Du sollst dich andern Göttern weihn?
Schon jetzt, da sich auf deine Jugend,
Auf deinen Geist und deine Tugend
Noch Grazien und Musen freun,
Soll leer von ihm dein Herze seyn?

Wo Rosen auf den Wangen blühen,
Wo Reitze wie Magneten ziehen,
Da sollst du seine Pfeile fliehen,
Und nicht von seiner Gottheit glühen?

O Bosheit in der Höll erdacht!
Verläugnen sollst du seine Macht?
Sollst nichts von seinen Thaten wissen?
Nicht, daß sein kleiner leichter Scherz
Ein Reich erobert und ein Herz!
Daß Götter ihm gehorchen müssen!
Daß er vor einer Hirtin Füßen

Gekrümmt in stiller Demuth liegt,
Sich ihr bequemt sich schmiegt und biegt
Ihr edles Herze zu gewinnen,
Und über stolze Königinnen
Tyrannisch herrscht, gewaltig siegt!
Nicht wissen, daß er Türke, Christ,
Holländer und Chineser ist?
Daß alle Heiligen ihm dienen?
Daß er auf Kanzeln, Thronen, Bühnen,
Held ist und wunderbarer Held!
Dem Abt und Fürst zu Fuße fällt!
Und Sprecher auch im Parlement,
Im Kabinet Geheimer Rath,
Im Divan Mufti, Präsident
Im Reichsgericht und im Senat?
Daß er es ist, der Katharinen
Den Krieg so stolz erkläret hat? *)
Nicht, daß er eingeschlossen itzt
Auf vierzig alten Füchsen sitzt **)
Und Millionen Listen brütet?
Vor welchem sich kein Jesuit,
Kein Jansenist, kein Minorit,
Und der ein wenig weiter sieht,
Kein Kaunitz und kein Bernis hütet, ***)
Bis mit der schönsten feinsten List,
Der frömmste Greis erwählet ist,

---

*) Der Krieg der Russen mit den Türken.

**) Vierzig Kardinäle saßen eingeschlossen, der Christenheit einen neuen obersten Bischof zu wählen.

***) Kaunitz der östreichische, Bernis der französische Gesandte zu Rom, bey der damaligen Pabstwahl.

Der ihm, in Züchten und in Ehren,
Gelobt hat, ihm sein Reich zu mehren,
Sein heilig Leben vollends durch
An kein Gelübde sich zu kehren;
Und auf der hohen Engelsburg
Nepoten, all' in allen Ehren,
Wenn ihrer noch so viele wären,
Als heilger Vater zu ernähren!
Nicht wissen, daß aus einem Kleist,
Aus einem Krieger voller Muth,
Geschmolzen an gelinder Gluth, *)
Ein Dichter ward und großer Geist?
Und daß, wenn Pope Wieland singet,
Durch Amor, ihm Musarion,
Und Idris und Endymion,
Und Phanias und Agathon,
Und einst ein großes Werk gelinget,
Durch das er sich noch einst so hoch
Wie Klopstock — Young, und höher noch
Auf einen Blick Elisens schwinget?

Daß in dem Musentempel mich
Amalia, Belinde dich,
Und Minna meinen Leßing singet?

Daß Amor sich in Meßiaden wagt,
In Noachiden schönes sagt,
Im Lustspiel lacht, im Trauerspiel
Den Dolch ergreift, und überall Gefühl
In seines Dichters Werke legt,
Und bis er Mengs und Dietrich wird,

*) Kleist, der Dichter, liebte Wilhelminen, eine polnische Dame und die Liebe machte den Dichter!

Ihn malen sieht und wenn er irrt,
Ihn sanft mit seinem Flügel schlägt?

Daß er mit seinem kleinsten Pfeil,
Wie Wille, Strange, Schmid und Meil
In Kupfer gräbet, Tempel baut,
Und in den harten Marmor haut?
Daß Amor oft im Sänger singt,
Im Tänzer tanzt, im Springer springt,
Im Sieger siegt, im Ringer ringt!

Nicht wissen sollst du alles das?
Du, Lieber! sollst im Herzen Haß,
Ein alter, finstrer Timon schier,
Dem zärtlichen van Goens *) und mir,
Nicht mehr vom Gott der Liebe singen,
Ihm nicht ein kleines Opfer bringen,
Nicht ein Sonnet, nicht einen Kuß,
Für seinen besten Bogenschuß?

In dunkler Klostereinsamkeit
Sollst du, mit kalter Trockenheit,
In Ungebehrde seiner lachen?
Und mit gelehrter Gründlichkeit,
Ihm seine Gottheit streitig machen?

Freund, folge diesem Führer nicht!
Er führt dich irre, falsches Licht
Beleuchtet seinen Pfad, er führet
Mit seinem dürren Messestab,
Dich von den schönsten Auen ab,
In Wüsteneyen an ein Grab,
Wo die Melancholey regieret!

*) Geheimer Rath des Kaisers zu Utrecht.

An Gerstenberg.

O Gerstenberg, o Freund!
Wo sind die Blumen hin?
Im Rosenmonde noch
Tanzt' ich, so gut wie du!

Den Kranz von Rebenlaub
Den deine Likoris
Mir wand, um meine Stirne,
Den sucht' ich auf, bey dir!
Und trank, so gut wie du!

In jenem Myrthenhayn,
In dem die Musen dich
Besuchen und bey dir
Der Freude Töchter sind,
In dem, du weißt es wohl!
Scherzt ich, so gut wie du!

So hätt' auch ich wie du die Gicht,
Und macht ein grämliches Gesicht,
Wenn Meister Stapel seinen Hammer
Auf einen harten Ambos schlägt,
Daß Haus und Bette sich bewegt,

Um deine Zahlen Zahlenheld!
Soll ich, der Frohe! dich beneiden?
Behalt o Crösus! du! dein Geld,
Und laß mir meine kleinen Freuden!

An den Pater Antonius im Kloster zu ***

Die Frage: giebts der Welten viel?
Hast, mit geschärftem Federkiel,
Getaucht in Galle, du verneint!

Und doch! Es giebt der Welten viel
Auf unsrer Erde, guter Freund!

Die schöne, die galante Welt,
Die große, die gelehrte Welt,
Und solcher Welten eine Menge,
Von welchen keine mir gefällt!
Denn oft wird's mir darin so enge,
Daß ich an einem Tage, mich
Zehnmahl durch dick und dünne dränge,
Zu seyn, wo Herders Volksgesänge
Gesungen werden, öffentlich!

Zwar zu der alten guten Zeit
Im engen Raum der Wirklichkeit
Hats nicht gefehlt an bessern Welten!
Die Schäferwelt, zum Beyspiel, war
Die beste Welt, für die der Czar
Der Philosophen einst in Streit
Gerathen ist mit einem Fürsten
Der Finsterniß, und Höllenqual
Hat ausgestanden, als ein Czar.

Ein anderer, als er, befahl
Bey Galgenstrafe nicht zu streiten

Für Licht und Wahrheit, und bey Zeiten
Die Flucht zu nehmen, daß ein Strick
Ihn nicht erhasche!

Welch ein Glück!
Daß er entkam, und daß ein Weiser,
Ein Sokrates, ein Held, ein Kayser
Des Lichts, zurück ins Vaterland
Ihn rief, und ihn mit starker Hand,
Beschützte gegen alle Fürsten
Der Finsterniß!

Die Schäferwelt,
Die älteste der Erdenwelten,
War, ohne Krieg und Kriegesheld
Und ohne Zank, und Kanzelheld,
Der doch mit Schimpfen und mit Schelten
Nichts gutes stiftet, war ein Feld
Voll Blumen, fleißig angebauet
Von guten Menschen, die kein Geld
Geschlagen hatten, welchem itzt
In unsrer armen Bürgerwelt
Von bösen Menschen so verschmitzt,
Und grausam oft, wird nachgestellt,
Daß einem vor dem andern grauet,
Und kurz: Sie war die beste Welt!

Und viele solcher Welten waren!
Sie waren wirklich, waren da!
Sind auch wohl noch, bey den Barbaren,
Im sonnennahen Afrika,
Das wir nur kennen an dem Rande,
Weil wir der Beyen Sklaven sind!

Und Gott! wer weiß in welchem Lande,
Wohin ein gutgesinnter Wind
Noch keinen Forster hat verschlagen,
In Gottes Menschen gute Magen
Und auch wohl gute Herzen sind!

An Schmidt.

Gott zum Grusse, bester Freund,
In der Romey-Höhle! *)
Hell, als wie die Sonne scheint,
Sey's in deiner Seele!
Friede, Lieb und Zärtlichkeit
Wohn in deinem Herzen!
Und ein leichtes sey dirs heut,
Wie Katull zu scherzen!
Hol' aus deinem Blumenhain
Alle deine Rosen!
Allen deinen süßen Wein,
Kirschen, Aprikosen,
Ananas, Angurien
Tisch' uns auf und Kuchen!
Unsre Laucha-Grazien

---

*) Man erinnert ohne Zweifel sich aus dem Cleveland dieser Romey-Höhle! Weil Herr Schmidt in den Spaziergängen zu Lauchstädt sich wenig sehen ließ, so sagten seine Freunde, daß er zu Hause säße, bey seinen Musen in der Romeyhöhle.

Wollen dich besuchen;
Wollen sehn, wie froh du bist;
Ob's in deiner Seele
Heller, oder finstrer ist,
Als in deiner Höhle!

An Apoll.

Von dir, geheiligter Apoll,
Soll ich erbitten? was denn wohl?

Ein altes Rom? ein Griechenland?
Voll freyer Menschen von Verstand,
Und großer Künstler, edler Maler,
Die einem Weisen seinen Hund
Viel lieber malen, für drey Thaler,
Als einen Duns, für tausend Pfund?

Ein Weib mit liebevollem Busen?
Zu welchem Huldgöttinnen gehn,
Um ihres gleichen itzt zu sehn,
Wie Pallas klug, wie Venus schön,
Und sanft wie eine deiner Musen?
Dies nicht, Apoll! Ich bitte, bitte:

„Sey gnädig meiner kleinen Hütte!
„Mein Kätzchen, meinen treuen Hund,
„Und mich erhalt darin gesund!
„Und wenn, geheiligter Apoll!
„Ich noch begieriger und freyer,
„Um etwas mehr dich bitten soll,
„So bitt' ich dich um deine Leyer!"

An meine Seele.

Und du sollst sterben? Sterben ist:
Nicht leben. Seele, nein! du bist
Nicht sterblich! hörst nicht auf zu leben,
Wirst nicht dem Tode hingegeben,
Lebst ewig! hast von Gott die Kraft,
Die sich bewußt ist, daß sie lenken
Sehr vieles kann, und etwas denken!

Von dieser Einen Eigenschaft
Schließ ich auf Viel'!

Gott ist ein Geist!
Ich nenne Geist was eine Kraft
Zu denken hat und allermeist
Sie braucht; die Kraft ist groß und klein;
Und eine muß die größte seyn!
Und wer die größte hat, ist Gott!
Und wer die größte hat, der kann
Ein Herkules, ein starker Mann,
Mit seiner größten alles lenken,
Was lenkbar ist, und alles denken,
Was denkbar ist; der Hottentott
Hat fast die kleinste! Kraft zu denken
Kann keiner geben, als ein Gott!
Ein Kayser kann's nicht — denn sie schenken,
(Wer giebt, der schenkt) ist eine That,
Ist mehr, als denken — ist, die Saat
Erzeugen, und auch streuen! setzt voraus
Die Kraft, ein Ding hervorzubringen!

Ein Ding, das unter andern Dingen
Das beste war, war nicht das Haus,
Es war der Wirth! Das Haus fällt ein,
Der Wirth, die Seele, geht heraus,
Geht in ein andres! Sterblich seyn,
Du meine Seele, meine! Nein!
Das kannst du nicht! Wer solch ein Wesen
Hervorgebracht in's Leben hat,
Der läßt's im Leben, in der Stadt,
Die sein ist! Hat's für sich erlesen,
Zu seyn, bey Ihm!

Der ist nicht Gott,
Der, Seele, dir, und allem Leben,
Nicht hat Unsterblichkeit gegeben;
Der sie gegeben hat, ist Gott!

Den Seele, den laß uns erheben!
Den singe! Der hat zu Gesang
Den großen, und den edlen Hang,
Du meine Seele, dir gegeben!

Den singen, spricht die Seele, den?
Der alles ist? Den singen, den?
Der alles wählt, und zählt und mißt,
Und alles thut, und nichts vergißt,
Und aller Seelen Vater ist?

Wo fang ich an? wo hör ich auf?
Im hohen Himmel? auf der Erde?

Gedanke! wie der Sonne Lauf,
(Und was denn ist der Lauf der Pferde
Ha! gegen den?) Gedanke, steh

Am Sirius! Geh weiter, geh!
Laß, bitt ich, dich nicht lange bitten,
Zum zweyten Sirius! zum dritten!
Zum tausendsten! du gehest, und
Gelangst nicht endlich an den Mund
Der: Seele sey! gesprochen hat:
Stadt Gottes! — O du große Stadt!
In dir ein Bürger will ich leben,
Hier, unten auf der Erde, hier,
(Im Dreckthal, wo die Mücken schweben
Im Mückentanz, und Stiche geben)
Als lebt' ich oben schon in dir!

Ists Stolz? Ists Unmuth? Oder Spott?
Die Seele schwieg, und dacht' an Gott!

An Vater Opitz.

Vergessen, Vater, bist du nicht,
Wir lesen noch dein Lobgedicht
Auf einen großen guten König, *)
Wie, seit der Schöpfung, ihrer wenig
Gewesen

*) Auf Uladislaw König von Pohlen und Schweden, zu welchem Opitz sagen durfte:

Du würdest König seyn;
Und wäre nichts um dich, als dein Verdienst allein,
Du bist von Jugend an, dem Lobe nachgegangen,
Es hört so keiner auf, wie du hast angefangen.

Gewesen sind, und dem vielleicht,
Zu dieser Zeit nur einer gleicht;
Wir lesen's und wir bitten noch
Den Gott, der Götter, wenn wirs lesen,
Daß er, der Gott der Götter, doch
Solch einen König, wie gewesen
Dein König ist, auf jeden Thron
Hinsetzen mög', und jede Kron'
Auf einen Kopf, von ihm erwählet,
Der seines Gottes Wahl beweist;
Auf einen Kopf, dem es nicht fehlet
An großem Landesvatergeist!
Und wünschen, daß dieß Lobgedicht
Von allen Königen der Erde
Gelesen, und verdienet werde!
Vergessen, Vater, bist du nicht!

An Michaelis.

Die guten Musen hießen dich
Auf ihrem Helikon willkommen!
Umarmten dich und nannten dich
In den Gesprächen unter sich,
An ihren Festen, ihren Frommen,
Und haben, sagt man, haben dich
Zu ihrem Schreiber angenommen.

Des schönen Dienstes nun gewohnt,
Hast manchen Brief der Zärtlichkeit
(Die Musen alle neune lieben

Was schön und gut ist, unterm Mond)
Du ohne Zweifel schon geschrieben!

O bäten doch die Musen dich,
Ein kleines Briefchen aufzusetzen
An unsern König Friederich,
Ein Briefchen etwa vor ein Buch
Und in dem Briefchen das Gesuch:
„Er möchte doch die Sprache schützen
„Die Hermann sprach, ein Held, wie Er,
„Der Welterobrer Bändiger,
„Das Schrecken Roms!

In ihrem Namen
Schreib solchen Brief, Er schlägt den Damen
So leicht nichts ab, Er wird ein Feind
Der Sprache, die du sprichst, nicht bleiben,
Wird fragen: Wer denn schrieb das
Schreiben
In ihrem Namen? lieber Freund!
Und dann wirst du nach Potsdam müssen,
Mit eines Reiters schnellstem Ritt!

O, wenn du reisest, laß mich's wissen,
Vielleicht mein Lieber! reis' ich mit.

An Michaelis.

(Drey Tage vor seinem Tode.)

Freund, unerschrocken sieht das Ende seiner Bahn
Der Weise! Vater Gott hatt' Gutes ihm gethan!
Auf den verläßt er sich, der, glaubt' er, wird's
wohl machen!
Vor diesem Glauben flieht der Todessorgen Schwarm;
Wer eingeschlafen ist in seines Vaters Arm,
Hat nichts zu fürchten, beym Erwachen!

An Grandison.

Den ersten May 1779.

Die Musen, sagt man, wollten dich,
Auf deinem Schloß besuchen, sich
Ein kleines Fest bey dir zu machen!

Sie wollten auf den Brocken gehn,
In deinem Schutz! und tanzen sehn
Auf seinem Ball, den alten Drachen;
Um einmal über ihn zu lachen!
Zu lachen? nein! zu lächeln nur!

Sie wollten kommen, alle neune!
Zu gehn, auf deiner Tugend Spur,
In deinem Wald, auf deiner Flur,
Bey vollen Mondes hellem Scheine,

Mit deinen Kindern der Natur!
Dies aber hätte voll Gefahr!
Sie könnten, dächt ich, leicht ein Paar
Der lieben Kinder, dir entführen,
Die lieben Kinder würden zwar
In ihrer Schule gern studieren;
Allein auch nur, nur auf ein Jahr
Die Vaterfreuden zu verlieren,
Wär unersetzlicher Verlust,
Und ihrer zarten Mutter Brust,
Hielt es nicht aus!

Wir wollen wachen,
Sie mögen kommen, sorge nicht!
Das oft nicht lügende Gerücht
Sagt noch viel andre schöne Sachen,
Giebt unter andern den Bericht:

Daß, mit den Musen, die, auf Reisen,
Beylager, Ball, und Rosenfest,
Apoll nicht anders gehen läßt,
Als in Begleitung eines Weisen,
Auf seinem Rappen Pegasus,
Ein weiser Stollberg würde kommen,
Ein Enkel Hermanns! welcher sich
Seit langem hatte vorgenommen,
Mit Schwerdt und Lanze ritterlich
Zu fechten, einen Tanz zu wagen
In unsern aufgeklärten Tagen,
Und, (fast ein Held, wie Friederich!)
Den alten Drachen zu verjagen
Von deinem Brocken!

O laß mich
Ihn kommen sehn, den weisen Lieben,
Der seine Menschenkraft will üben
An einem Drachen! Auf den Brocken
Soll er allein nicht! Unerschrocken,
Ein Preuße, fromm, und auch ein Mann!
Greif ich mit ihm den Drachen an!
Und hab' in diesem Tanze dann
Ich mir ein Lorbeerblatt erworben,
Und, ist der alte Drache dann,
Sich quälend, oder sanft gestorben,
Und, ist der kienrußschwarze Schwarm
Der heut zum Brocken, dumm und arm,
Ihm nach, auf Ofengabeln fährt,
Aus Todesfurcht vor Lanz und Schwerdt,
Zum Schornstein, oder in die Hölle
Zu seinem Herrn, zurückgekehrt;
Sieh! dann so schlägt das Flügelpferd
Den zweyten Hufschlag! eine Quelle
Fließt aus dem Felsen, spiegelhelle!
Wir trinken, fühlen in dem Busen
Den Gott Apoll!
O Grandison!
Dein Brocken wird ein Helikon,
Auf den mit Grazien und Musen,
Mit Herodot und Xenophon,
Homerus und Anakreon,
Du tanzen wirst!
Und, Lorbeerkränze
Theilt dann, auf einem kleinen Schmaus
Die zärtlichste der Mütter aus,
Und künftig denkt mit Furcht und Graus
Nicht einer mehr an Hexentänze!

Auf dem Spiegelberge bey Halberstadt.

Dank dem Pflanzer, kleiner Wald!
Daß in dir der Aufenthalt
Kühler war, als auf dem Sitze
Dort am Felsen, wo die Hitze
Mich verbrannt hat, daß ich Mohr
Fast geworden bin! — Hervor
Will ich wieder nun auch gehen
Und noch einst den Edlen sehen,
Der das Messer in der Hand,
Oben auf dem Berge stand
Viele Ranken wegzuschneiden!
Gott im Himmel, gieb Ihm Freuden!

Uns hat er gesä't, gepflanzt
Und gebauet, wo getanzt
Täglich wird! In seinem Herzen
Fühlt er überall die Freuden scherzen,
Die er macht; man siehts Ihm an!
Götter! welch ein edler Mann!
Wer ihn sieht am Fenster stehen,
Der kann sich nicht müde sehen!
Seine Herzensfreude zieht
Alle, die er tanzen sieht,
In den Taumel größrer Freuden;
O du Mann bist zu beneiden!

An Wilhelm Heinse.

(Itzt in Rom.)

Und also gehst, mein Heinse, du,
Wo Cäsar gieng und Scipio,
Und Attikus und Cicero,
Und mein Properz, und mein Tibull,
Und mein Terenz und mein Catull,
Und mein Vitruv und all die Meinen,
Die mich zu trösten mir erscheinen,
Wenn ich erkrankt von Timonie,
In meinem kleinen Sanssoucis
Die Menschen und die Welt vergesse,
Bey Helden wandle, wie bey Göttern,
Und steh' und staun und ihre Größe
Mich fragen macht, was ich und Du
Für Helden sind?

Und sieh ich messe,
Geb' auch wohl **uns** ein Endchen zu,
Bey jenen Alten groß zu seyn,
Find aber immer, daß wir klein,
Wir alle, die wir uns bestreben,
Ein halbes oder ganzes Jahr
Nach unserm Tode noch zu leben,
Wir alle sind, und alle die,
Die lebenslang mit Angst und Müh,
Seit jenen schönen goldnen Zeiten
Quintilians, der grundgelehrt
Mit seinem Beyfall den beehrt,

Der ihn verdient, nach Ewigkeiten,
Und Kränzen oder Kronen strebten,
Und göttlich sangen oder lebten!

Was aber ist es? Kriechen wir,
Auch unsre Helden zu vergöttern,
Wir andern, wie das kleine Thier
Auf Veilchen, und auf Rosenblättern,
Auf den Ruinen großer Geister?
Nur darum, daß wir unsre Meister
Erkennen solln?

Und dann! Warum
Sind wir nicht selbst die großen Geister,
Zu Rom im Capitolium?
In welches, o du Reicher! du
Demüthig bist hineingekrochen,
Mit deinem erst geflickten Schuh,
Und deiner Weisheit! Ha! dein Herz
Fieng bey dem Anblick an zu pochen!

Du seufztest! denn mit Seelenschmerz
Hast du gesucht und nicht gefunden
Den Geist der Römer, diesen Geist,
Der dich in den geweihten Stunden
Der Ruhe zum Olympus reißt!
Wie du, so tapfer, hätt' ich nicht
Die Seelenschmerzen angehalten!
Ich hätte von dem Geist der Alten,
Der oft, mit heimlichen Gewalten,
Mich zieht, mir stark ans Herze spricht,
Mich leiten lassen, hätte Sturm
Gelaufen auf die sieben Thürme!

Zwar hätten Donner oder Stürme!
Wie einen Käfer oder Wurm,
Mich hingeworfen auf den Platz,
So voll des Prächtigen und Schönen,
Auf welchem jetzt Orakel tönen,
Anstatt der Leyer des Horatz!
Zwar hätte mich der Vater Papst
Mit seinem Segen nicht gesegnet!

Zwar hätt es Kiesel wohl geregnet
Auf einen Kopf, dem deinen Segen,
Du, mein Getreuer, oft schon gabst;
Allein, was wäre dran gelegen?

Sind mir die Götter nicht geneigt,
Will keiner helfen zum Erfüllen,
Des Wunsches, der zu ihnen steigt?
Je nun! so hätt' ich meinen Willen
Dem Schatten Catos doch gezeigt! *)

Zeig ihn! wo nicht, so bitt ich weile
Nicht länger da, wo Donnerkeile
Zevs nicht mehr wirft, wo seine Pfeile,
Die kleinen treffenden, nicht mehr
Ein kleiner Amor, unermüdet,
Von einer Grazie begrüßt,
Auf Brutus, und auf Cato schießt,
Und, wo nicht mehr Vulkan sie schmiedet,
Und wo nicht mehr die Schmiede raucht,
In der die Pflegerin der Liebe

*) Victrix causa Diis placuit, sed victa Catoni.
Lucan. I. 128.

Dem schlauen Sohn, dem Herzensdiebe,
Die Spitzen oft in Honig taucht!

Zeig ihn! wo nicht, so bitt ich, weile,
Nicht länger da, wo Furcht und Graus
Dich überfällt, bey dem Geheule
Der Geister, die der Pallas Eule,
Wehklagend laut, und dumpf, und hohl!
Verscheuchten einst vom Kapitol
In eines armen Dichters Haus!

O du mein Bester, Theurer, Lieber!
Gesättigt von dem Seelenschmaus
Dort bey den Musen an der Tiber,
Komm bald zurück, und ruh dich aus,
Auf meinem Tibur an der Emme,
Wo du mit Wangen, feuerroth,
Einst meinen Pegasus fast todt
Gefunden, und zur nahen Schwemme
Geritten hast, als ihn mit Koth
Beworfen hatte. Wer? den Namen,
Den nehm' ich nicht in meinen Mund!
Komm, o du Lieber, bald gesund
Zurück zu deinem Vater! Amen!

Noch aber eins! Hast du zu viel
Des Erzes, das du nicht kannst leiden,
Weils deinen hohen Seelenfreuden
Nur Schaden bringt, und weil's ein Spiel
Des Glücks nur ist, das weit von dir,
Und deinem Klamer Schmidt, und mir,
In einem Tempel, angefleht,
Um Haufen Goldes, von den Thoren,

Mit tückschem Blick und tauben Ohren,
Auf einer kleinen Kugel steht;
Dann bitt' ich kaufe, kaufe mir
Die köstlichen Reliquien
Des heiligen Salustius
Des heiligen Petronius,
Des heiligen Lukretius,
Und aller meiner Heiligen!

Hast du des Erzes nicht zu viel,
Denn auf den Reisen geht viel auf;
Dann, bitt' ich, laß es! aber kauf,
Und kanns nicht anders seyn, so stiehl,
Damit ich eine kleine Gabe
Zum Denkmal deiner Liebe habe,
Für mich ein Lorbeerblatt vom Grabe
Des heiligen Virgil!

An Göckingk.

In diese Gegend sich verirren,
In welcher Turteltauben girren,
Ist Wollust! Ich gefalle mir,
O du, mein lieber Freund, in ihr
Am besten fast, vielleicht auch dir!

Du hättest mich nicht finden sollen!
Ich hätte tiefer mich verirrt;
Ich hätte, was denn? werden wollen,
Was man so leicht im Alter wird:

Ein Menschenfeind! Und du, mein Lieber,
Du hättest oft Besuch gewagt
Beym neuen Timon, und dich über
Die bösen Menschen auch beklagt.

Ey höre doch die Tauben girren
Die deine liebsten Tauben sind!
Ey höre doch den Silberbach,
Der über harte Kiesel rinnt
Man hört ihn doch!

Ihr Götter ach!
Fern von den Menschen hier zu leben,
Könnt ihr zu meiner Lebenszeit
Zehntausend Tage mir noch geben!

In dieser stillen Einsamkeit,
Dürft' ich in keine Tiefe mich
Erniedrigen, mich nicht erheben
Auf eine Höhe, welche sich
Feindselig könnte mir beweisen!

Ach! o du Zeit! du Zeit von Eisen!
Am glücklichsten ist der zu preisen,
Der weit von Königen und Weisen
Sein König und sein Weiser ist,
Wie dus erst itzt, nach deinen Reisen,
In deinem Ohnesorge bist.
Mit Königen ist nur zu streiten
Um Menschen und um Menschenblut!
Und mit den Weisen unsrer Zeiten
Verträgt man sich nicht eben gut.
Sie schelten gleich!

Darum entfliehe,
Du, Durst nach Ehre, Würd' und Stand!
Um euch geb ich mir keine Mühe!
Was meine Ruhe stört, ist Tand,
Und wenns der Schatz des Mogols wäre!

Was hätt' ich von der großen Ehre,
Der Erste zu Paris zu seyn,
Und meine Seele wäre klein?
Was hätt' ich von der höchsten Würde
Der ganzen werthen Christenheit?
Bey der mir aufgelegten Bürde,
Zu sorgen für die Seligkeit
Der Menschen, welche Haß und Neid
Entbrüdert, hätt' ich keine Zeit,
An mich zu denken!

Welch ein Stand
Nimmt nicht dem Stillen seine Freuden?
Wer's haben kann, der geh aufs Land,
Und lasse da sich nicht beneiden!
Neid macht nur Feinde.

Ruhe, du
Bist meine Göttin! Lebensmüde
Geh' ich auf deinen Tempel zu,
Denn unter Menschen ist kein Friede!

Nun erst? Warum nicht eher, Freund?
Ich bin ein klägliches Exempel!
Bey Zeiten geh in ihren Tempel,
Bey Zeiten, eh ein böser Feind
Hinein dich treibt!

Die Menschen alle
Sind böse Feinde, die zu Halle,
Zu Bonn, zu Mannheim, zu Berlin,
Zu Düsseldorf, zu Zürch, zu Wien
Und die zu Mainz in der Carthaus,
Zwey, oder dreye nehm' ich aus.

An Göckingk.

Du Lieber, der die Menschen lehrt
Vergnügt zu seyn in Gott, und sich
Und den nicht einer singen hört,
So lauschend, und so froh als ich!
Was machst du? Singst du neue Lieder
Den Nymphen an der Zorga vor?
Hört Flora dich? Sind Musenbrüder
Bey dir? Ist es das Musenchor?

Wüßt' ichs o Freund, ich flög', ich flöge
Noch diesen Abend spät, zu dir!
Und faßte dich beym Arm und zöge
Mit deinen Musen dich zu mir!
Versteht sich, wenn die neuen Lieder
Gesungen wären, morgen früh —
Und Abends spät erst wär ich wieder
In meiner Klosterzelle, die,
Mit Kaiser Nero's goldnen Sälen,
Ich nicht vertauschte.

Sorgen quälen
In meiner Klosterzelle mich

Nur manchen Tag, wenn Herzen fehlen
In die mein Herz, wenns voll ist, sich
Ergießen kann!

In Nero's Sälen,
Und wär ich Uz auch, würden sie,
Glaub ich, mich alle Tage quälen.
Erfahrung lehrt's; ich habe nie
Ein solches Dach, ein prächtig Haus
Von Sorgenschwärmen leer gefunden,
Die meisten oft bey einem Schmauß!

Und, Lieber, ohne Zweifel hast
Auf deinen Reisen in den Stunden
Der Muse, wenn von Hirsch und Hunden
Zurück du warest, halb geschunden,
Auch du derselben wohl gefunden
In einem fürstlichen Pallast!

Und also, weil Erfahrung lehrt,
Daß eben in die goldnen Säle
Die Freude nicht war eingekehrt,
So tausch ich nicht!

Die kleine Kehle
Der Virtuosin Philomele
Hör' ich so gut, bey meiner Seele!
Das kleine Ding hör ich so gut,
In meinem kleinen Sanssoucis
Als Friederich sie hören thut
In seinem großen!

Also zieh,
Mein Göckingk, weiser Biedermann!
Den alten Reiserock nur an,
Und komm gegangen, komm geritten,
Daß ich mein Herz in deines schütten,
Und dich nach Königen in Hütten,
Und meinem Bodmer fragen kann! *)

An Schmidt.

O Freund, in deiner kleinen Hütte,
Wohnt noch die alte gute Sitte
Der Schäferwelt! Auf deine Bitte
Käm' ich, und wäre gern dein Gast,
Und wohnt ich gleich in dem Pallast
Zu Sanssoucis! Bey dir träf ich
Die Musen an, die leider! mich,
Versammlet all' in einen Haufen,
Verlassen haben, lange schon!
Bey dir, dem jungen Musensohn!

Die Musen und die Nymphen laufen
Vor grauem Haar! o Gott, o Gott!
Wir alten sind der Kinder Spott;
Was ist's? Wir leben, und wir sterben!
Und haben wir nicht einen Erben
Der Unschuld unsres Herzens, dann,

Mein

*) Herr Göckingk war vor kurzem zu Zürich gewesen.

Mein Lieber, sind wir übel dran!
Wir werden aller Menschen Haß,
Und thaten keinem was zu Leide;
Wir sterben, und kein Aug' ist naß!
Und darum ists mir große Freude,
Was deine Liebe mir vertraut,
Von einem Erben deiner Jugend
An welchem schon der Schöpfer baut,
Den, in der Blüthe deiner Jugend,
Welch eine Wonne! welch ein Glück!
Du sehen wirst, mit Vaterblick!

O bitte mich, du Lieber! bitte
Mich bald doch nur in deine Hütte,
Damit ich, recht als Biedermann,
Noch in den ersten Schöpfungstagen
All meine Freude dir kann sagen,
Weil ich sie dir nicht singen kann!

An Herder.

Den Theologen willst du bilden?
Bild' ihn, daß er zu jenen Gilden
Die glauben, daß zur Hölle fährt,
Wer nicht mit Lanzen und mit Schilden,
Für ihren Gott und ihren Heerd,
Mit streitet, in der Wuth der Wilden,
Gern nicht gehören mag, bild ihn!
Daß er der Nuntius zu Wien

Nicht werden will! zu Cölln am Dohm,
Nicht Dechant, Cantor, oder Küster!
Nicht zu Paris, am Seinestrom,
Abt und der erste Staatsminister!
Zu Mainz nicht Fürst! und nicht zu Rom
Der Vater Pabst!

Der deutsche Kaiser
Hielt ihm ja doch den Bügel nicht;
Die Fürsten, sagt man, hätten Licht
In Ihren Seelen, würden weiser,
Und übten besser ihre Pflicht!

Bild ihn! daß Stolz in seiner Seele
Nicht wohnen kann, weil Christus Bild
Sein Vorbild ist, daß in die Höhle
Des Elends, finster, schmutzig, wild,
Dem Schloßhof nach, er willig geht,
Dreymal des Tags so früh als spät,
Und Elendsminderung erfleht
Von Gott und ihro Majestät!
Bild ihn! daß, wenn er Saamen streut,
Der keimt, und blühet, und gedeihet,
Er still sich seines Gottes freut,
Und Gottes Allmacht nicht entweihet,
Nicht denkt, was Gott thut, das thu er,
Und streut des guten Samens mehr!
Wollt' er sich seines Thuns erheben;
Er würd' uns nur zu spotten geben,
Und unsre Herzen blieben leer!

Bild ihn zum Sprecher, nicht zum Schreyer,
Der alle Kirchhofswinkel füllt,

Mit seines hohen Geistes Feuer!
Und nicht zum Schwätzer, der zur Steuer
Der Wahrheit sich erboßt, und schilt;
Bild' ihn zu keinem Friedrich Mayer *)
Bild ihn zu einem Wakefield!

Zum Mann, der Lehr' auf Leben gründet,
Und immer lieber löst, als bindet
Den, welcher uns, und sich betrog!

Bild ihn! daß unser Leßing findet,
Er sey der beste Theolog.

Bild ihn! daß er im Paradies
Sich lab', und auch im Musenhayn!
Und würdig werde, Freund zu seyn
Von Herder und von Hemsterhuis!

An den Leser.

Die große Bibel der Natur
Liegt aufgeschlagen! Leser, lies!
Wenn du nicht viel willst, wenig nur!

Nacht, Nebel, Dunkel, Finsterniß
Ist nicht darin! Ein Rosenblatt,
Ists gleich so klein, daß ihrer sieben

*) Man lese seine Kriege des Herrn, und sein Hamburgisches Ninive.

Nicht groß sind, Gottes Finger hat
Zum Lesen etwas drauf geschrieben!

Und zum Verstehen! den Verstand,
Hinein gelegt in diese Schrift,
Fälscht keines Schreibers schlechte Hand,
Und keines Jesuiten Gift!

Was einst nicht war, was ist gewesen,
Was ist, und seyn wird, kann Prophet
Apostel, Pabst, und Mufti lesen,
Und Mönch, und Derwisch! Alles steht
In dieser Bibel, Leser, lies!

Von Kirchenvätern, und Despoten,
Wird dir dies Lesen nicht verboten,
Und was du liesest, wird gewiß
Dich besser machen, wenn du besser
Zu werden fähig bist, und nur
Die uneröfflichsten der Schlösser
Vor's Herz nicht legst, und auf der Spur,
Auf der man den Verstand verliert,
Auf welcher dich an ihrer Schnur,
Die Dummheit in die Hölle führt,
Nicht wandelst.

Aller Creatur,
Der ältesten, der alten, und der neuen,
Schrieb sie der Schöpfer der Natur!

Sie liegt vor Priestern und vor Layen,
In jeder, auch der kleinsten Welt,
Die eine Milbe kaum bewohnt,

Im heißen Mars, im kalten Mond,
An festlichen, an allen Tagen,
Vor deinen Augen aufgeschlagen,
Und ist zu lesen, nicht für Geld!
Wenn's nur hinein zu sehn gefällt!

Der kleinen und der großen Blätter
Für Erdenwurm, und Erdengötter,
Am Blocksberg und am Ararat
Und für die tausend Nationen,
Die auf der kleinen Erde wohnen
Hat sie, bey tausend Trillionen!
Und oben steht, auf jedem Blatt:
Es ist ein Gott!

An Bertuch.

In deinen Augen sieht der Seher
Den ernsten Mann, das reine Herz!
Lavater selbst, der Seelenspäher,
Erblickte nicht den kleinsten Scherz,
Der einer Grazie, den Schmerz
Der guten Seele, geben könnte,
Die ihren Geist zu Gott erhebt,
Und noch in ihrer Unschuld lebt,
Als wie, in ihrem Elemente.

Darum, mein Bertuch, Scherz bey Seit!
Wir sprechen ernsthaft mit einander!
Es war kein Held, in Ehrlichkeit,

Seit Simson, oder Alexander,
So stark wie du! Schlag ein, geschwind.
Mit deutscher Hand, o Freund! — Wir sind
Auf ewig Freunde! — Brůderschaften
Hab' ich beym Bacchus nie gemacht!
Bey Musen, wo man scherzt, und lacht,
Hab ich den kleinen Freudenbecher
Dem Amor, einem lieben Zecher,
Und einer Psyche wohl gebracht,
Die schamhaft meinem Scherz entlaufen
Fast immer wollte, nie entlief,
Die andern Såufer ließ ich saufen;
Und einst versteckt ich gar mich tief
In einem Wald, der ganz voll Buchen,
Hoch, fast bis an die Wolken war,
Und alt, gewiß! fůnfhundert Jahr,
In ein Gebůsch, und ließ mich suchen
Von zweyen Sůndern, welche mir
Erzåhlen wollten, ihre Sůnden!

Von dir, o Freund! ließ ich mich finden,
Und trånke Brůderschaft mit dir!

An Můller.

Dein edler Schliefen, Freund! hat Recht,
Man muß nach einer Ehre streben,
Die uns die meisten Stimmen geben,
Vom ganzen menschlichen Geschlecht!

Wen Friedrich lobt, als einen Held
Der ists, die Andern mögen schweigen!

Es mag auf mich die ganze Welt
Mit Fingern, und mit Stäben zeigen,
Wenn Gesnern nicht mein Lied gefällt,
Nicht meinem Hirzel, der ins Feld
Zu seinem Kleinjog geht, und Geld,
Und Flötenspiel, und Tanz, und Geigen
Der Weisheit nicht entgegen stellt;

Wenn's nicht ein kleines Lob erhält
Von meinem Bodmer, der der Musen
Großvater ist, und in dem Busen
Noch Feuer seiner Jugend trägt,
Das ihm die Götter anvertrauten,
Mit welchem er die Argonauten
Nach Colchis führt, den Jason schlägt,
Und unser aller Neid erregt!

Von meinem Wieland nicht, dem Spötter
Der unbesorgten Erdengötter,
Der trägen Bahams, welche wähnen,
Sie seyn, zum Liegen und zum Gähnen,
Wie Heidemack und Hottentott,
Die Ersten ihrer Völker, denen
Sie Väter sollten seyn, wie Gott:
(Ach! mancher Baham liest den Spott
Der schönen Proso mit Vergnügen,
Und bleibt auf seinem Sopha liegen!)

Von meinem Klopstock nicht, der singt
Was Engel nur verstehn, und die,

Die Engel werden einst, weil sie
Wie Engel lebten! welcher singt
Den, der im nahen Donnerwetter
Der Erde zürnt, und zürnen wird
In Ewigkeit, den Gott der Götter!
Und den erhabenen Erretter
Der armen Menschen, welche Blätter,
Nachdem sie alle sich verirrt
Vom Unverstande zum Verstande,
Genommen haben, ihre Schande
Damit zu decken — ein Gesang,
Wie keiner auf der Erd' erklang!

Von meinem Uz nicht, welcher Streit
Des Fürsten und des Bürgers schlichtet,
Als Priester der Gerechtigkeit
Und Unschuld, lieber schützt, als dichtet,
Für uns, und für die Ewigkeit!

Von meinem Götz nicht, *) den die Musen
Bey Winterburg, in einem Thal,
Verborgen halten, mir zur Quaal,
Weil er in seinem Freundesbusen
Ein heilig Feuer Gottes hegt,
Das nicht in helle Flammen schlägt,
Und den nicht unsre Helden kennen,
Und kennen sollten, weil die Zahl

*) Dieser vortreffliche Mann, der Dichter, den unsre Könige nicht kennen, und kennen sollten, ist gestorben den 7. Nov. 1781. Seine hinterlaßnen Werke werden zeigen, daß er verdient hätte, der Horatz eines Friedrichs gewesen zu seyn.

Der Geister klein ist, welche brennen
Für einen Held, und ihn (die Wahl
Ist ihnen schwer!) nicht finden können,
Und den, vielleicht zum erstenmal,
Selbst du zu Cassel hörtest nennen!

Von meinem Möser nicht, die Ehre
Des deutschen Landes, dessen Hohn
Ein Satyr, dieses Landes Sohn, *)
So lachte, daß des Lachens Ton
Ertönte laut, und noch ertönte,
Wenn Möser, auch des Landes Sohn,
Nicht seines Landes Ruhm, und Ehre
Geworden, und nicht lange schon
Des Lachens Widerlegung wäre.

Wenn auf mein Lied nicht Herder blickt,
Nicht Ebert ihm den Beyfall nickt,
Und zu dem Weib' an seinem Busen,
Ganz eingenommen, ganz entzückt
Nicht sagt: Es ist ein Kind der Musen!
Wenn's Eschenburg bey Seite legt
Und zu dem Vater Schmidt es trägt,
Dann wollt' ich, daß es nie ein Lied
Gebohren wäre!

Seinen Adel
Bekommts von Lob nicht, oder Tadel
Der halben Blinden! Wer nicht sieht
Mit Adleraugen, was zu sehn
Am Kunstwerk ist, und wahr, und schön,

*) Herr von Bar.

Und sanft, und rauh, und leicht und schwer,
Ins Auge fällt und durchs Gehör
Eingeht in jedes Herz, der spricht
Ein ganz gerechtes Urtheil nicht
Und lobt den Meister ins Gesicht.

Solch einem Mann möcht ich entlaufen,
In meine Zelle hintern Dohm,
Möcht ihm entlaufen, bis nach Rom,
Zu meinem Heinse! Große Haufen
Gabs auch am gelben Tiberstrom,
Als noch an ihm Horatz, Virgil,
Und Tucca, göttliche Gesänge
Dem Varius und dem Quintil,
Nur diesen sangen, nicht der Menge!

Dir sing' ich, dir will ich gefallen,
Dir, meinem Tucca, dir allein!
Wer vielen singt, gefällt nicht allen,
Und still will ich dein Sänger seyn. —

Wer allen Sänger ist, der weckt
Den Splitterrichter aus dem Schlummer,
Sieht seine Fehler nicht, entdeckt
Dem Herzensforscher seinen Kummer
Den: „Ohne Müh ein Held zu seyn!
„Den, großen Helden nicht zu weichen
„Und, Lob und Lorbeer zu erschleichen,
„Beym Brunnen, und beym Glase Wein!"

Er geht umher in seiner Stadt
Und schnappt nach Ehre, wie nach Wasser
Die Lachsforelle, die ein Prasser

Aufs Land für sich gezogen hat!
Und alle diese, welche sehn
Nach Ehr' ihn laufen, oder gehn,
Die alle werden seine Hasser!
Und wen denn singt er? Einen Mann,
Der jede seiner kleinen Thaten
Gesungen haben will? Man kann
Der Fürsten und der Mäcenaten,
So lange noch Erdäpfel sind,
Gar wohl entrathen!

In den Wind,
Der eben säuselt, oder brauset,
Und übel mit der Eiche hauset,
Wirf deine Sorgen, Musenkind!
Und laß dich nicht Begierden quälen,
Die wohl sehr oft in Marmorsälen
Der freyen Herrn Tyrannen sind,
Und wähle zwey so gute Seelen,
Wie Schmidt und Fischer (leicht ists nicht,
Aus unsern vielen sie zu wählen!)
Und sitz' und halte Halsgericht —
Worüber? über ein Gedicht,
Das seinem Dichter zehn Ducaten
Verdient hat — über Mäcenaten
Die sie gegeben — über dich,
Und sey, nicht zorniger, als ich!

Denn sieh, o Freund wir sind beysammen,
Ein Lied, das grob geschmeichelt hat,
Gesungen, weit von Halberstadt,
Zum Ofenfeuer zu verdammen,
Und essen unser schwarzes Brod

Und trinken unser reines Wasser
Auf unser Wohlseyn, und der Tod
Geht, uns vorbey, zu einem Prasser!

O wärst doch du der vierte Mann!
Du schüretest das Feuer an,
Und schontest, glaub' ich, von dem Liede
Der hohen Muse, Schmeichlerin,
Nicht eine Zeile! Freund, ich bin —
Schlaf wohl! ich bin des Schreibens müde!

An Jacobi.

Was Euler und was Lambert nicht
Entzifferten, mit ihren Zahlen,
Mit welchen sie zu vielen malen,
Aus dicker Finsterniß ins Licht
Gedrungen sind, macht keine Qualen
Mir, deinem Freunde, der das Schwere
Nicht hebt, weil's schwer ist, Leichtes faßt,
Weils leicht ist, und des Lebens Last
Nicht schwerer macht durch Lebenslehre!

Das Unerforschte laß ich klug
An den geheimen Ort gestellt,
An dem es steht, wo noch genug
Zum Forschen steht, für einen Held,
Denn Meister in der Grübeley,
Und in der Ketzermacherey,

Und in der Lobposaunerey,
Mag ich nicht werden, und nicht seyn!

In diesen hochgerühmten Dreyen
Großmeisterey en
Bleib' ich, o Freund, am liebsten klein!

Hingegen wär' in andern dreyen
Großmeistereyen,
Zum ersten in der Dichterey,
Die Herzen zwingt, und besser macht,
Zum andern in der Malerey,
Aus der Natur in's Herze lacht,
Und in der schweren Kunst
Des Weisen, sich zu freuen,
In der mein Uz es hoch gebracht,
Ich wohl der Erste gern, allein
Man wird es nicht, die Lebenszeit
Ist allzu kurz um anzufangen
In kurzen Tagen, oder langen
Ein Werk der Ewigkeit.

Zwar hat mein Klopstock eins vollendet, *)
Hat all sein Leben drauf verwendet,
Allein, von tausend Millionen
Der Sterblichen ist er's allein!
O Freund, ich möchte Kaiser seyn,
Ihm seine Mühe zu belohnen!

Mit einem Klumpen Goldes? Nein!
Mit einem Glas Tokayer Wein,
Und einem Briefchen: Schönen Dank!
Herr Klopstock, Ihm! für den Gesang.

---

*) Das Ende der Meßiade war eben erschienen.

An den Herrn von Voltaire.

(Nach dem französischen des Königs.)

Wenn ich Voltaire wäre, Freund!
Dann häuft' ich keinen Schatz, und schlüge keinen Feind!
Zufrieden mit dem Nöthigen
Und froh bey meinem Wenigen,
Säh ich die Göttin Glück mit ihren leichten Schwingen
Hinflattern, weit von mir,
Zu einem Fürsten, oder dir,
Euch, was sie hat, zu überbringen!

Die Kleinigkeiten, die Gesetze,
Nach denen man, im Schoß der Größe, leben muß,
Die Last der Pflichten, das Geschwätze
Der Schmeichler, und den kalten Kuß
Der Höflichkeit, die man verschwenden soll,
Die Kleinigkeiten kenn' ich wohl!

Das stolze Nichts der eitlen Ehre
Veracht' ich, König und Poet!
Wenn Atropos mit ihrer Scheere
Mein Schicksal endigt einst, und meine Majestät
Im Grabe ruht, was liegt daran,
Ob mich, als einen großen Mann,
Auch noch des Enkels Enkel kennt?

Und ob er meinen Namen nennt?
Nur einen Augenblick der Freude sich ergeben,
Ist mehr als tausend Jahr, in der Geschichte leben!
Was haben Wir, wir Großen? Haben wir
Beneidenswürdiges Geschick?
Von Krönungstagen an ist Arbeit unser Glück
Und Tadel unser Lohn!
Auf Rasen seh' ich mit Vergnügen,
Den muntern Scherz, die Freude liegen,
Weit ab von meinem Thron!
Und müde nun, dem Staat, als König nur zu dienen
Und nun entschlossen, frey zu seyn,
Steig ich herab, begebe mich zu ihnen,
Und mische mich in ihre Reihn!

O guter Himmel, welche Wonne!
Die Welt ist schön und hell die Sonne!
Weg, o ihr Helden, weg von diesem Freudenchor!
Wer zöge Frieden nicht dem Kriege,
Wer ein besiegtes Herz, nicht einem großen Siege,
Wer eine stille Flur nicht einem Lager vor?
So macht das Glück mir keine Sorgen!
Es schmeichle mir, es fliehe mich!
Ihm sollt ich huldigen? Nein! ungestört schlaf' ich,
In jeder Nacht, bis an den Morgen!

Seyn aber alles das was du bist darf ich nicht,
Denn, Lieber! unser Stand bestimmt uns unsre Pflicht!

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Voltaire darf, vom Lerm des Krieges weit,
In einer stillen Schäferhütte,
Bey einem Volke, das die Sitte
Der Väter liebt, und Ehrlichkeit,
Der strengsten Tugend ganz ergeben,
Ein Plato seyn, nach freyem Willen leben!
Ich aber, Freund! berufen auf den Thron,
Ich, welchem Sturm, und Ungewitter drohn,
Muß eines Helden Ruhm erwerben,
Muß retten mich, und Volk und Staat,
Vom Untergang und vom Verderben,
Muß in der Menschenschlacht und im geheimen Rath
Als König denken, leben, sterben!

An den König.

Nach dem französischen des Herrn von Voltaire, welchem ihre Majestät ein Geschenk gegeben hatten.

(Kurz vor seinem Tode.)

Stehend an des Grabes Rand,
Nehm' ich gern noch aus der Hand
Marc Aurels ein schön Geschenke,
Nehm's und freue mich und denke:
Wie so schön mein Schicksal ist,
Weil er meiner nicht vergißt!

Mein

Mein December auf der Erde,
Ward durch ihn ein schöner May!
Ihm getreu leb' ich und werde
Sterben, nächstens, ihm getreu!

Dichter Ich, und er ein König,
Und ein Dichter auch zugleich!
Er beneidet, nur ein wenig
Um ein kleines Königreich,
Ich, um Güter, die ich habe
Von der Frau Philosophie,
Und, um eine kleine Gabe,
Die Apollo mir verlieh!

Er von Feinden einst umgeben,
Die mit seiner Heldenhand,
Und mit seinem weisen Leben
Er gewaltig überwand!

Ich von Feinden einst umgeben
Die mit meinem Lasterhaß
Ich nicht todtschlug; denn sie leben
Noch in Sümpfen am Parnaß!

Er und ich (und Er im Glanze
Königlicher Herrlichkeit,
Groß in Kron' und Lorbeerkranze
Ich, im Thal der Niedrigkeit,
Unter Wolken oft zu trübe,
Froh bey meinem Saitenspiel,)
Predigten den Menschen Liebe!
Leider, ach! es half nicht viel!
Beyde haben wir verehret,

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Einen Herrn, und Gott der Welt,
Gottesleugner nicht gehöret!
Denn es ist ein Gott der Welt!

Er und Ich, (er sieht mich stehen
An des finstern Grabes Rand)
Werden, hoff ich, bald ins Land
Aller guten Seelen gehen,
Oben auf dem Sternenplan,
Wird verdienten hohen Lohn
Seiner Tugend er empfahn,
Beym Achilles einen Thron!
Ich, der ich die Furien
Unsrer Menschheit zu bekriegen
Mich erkühnte, — (Glücklichen
Bleibt der Ruhm, sie zu besiegen)
Will, mit einem Sesselchen
Ihm zu'n Füßen, mich begnügen!

An ***

Nach einem Gespräch, daß die Sonne keine Feuerkugel sey.

Daß Feuer sey, was Feuer scheint,
Behauptest du, mein guter Freund,
Und sprichst uns viel von hohen Dingen,
Von Wesen und von Wesenheit,
Von disseit, Raum, und Ort, und Zeit,

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Wir aber sprechen von geringen,
Wir deine Freunde, die die Schwächen
Der armen Menschheit gern gestehn;
Und ruhn uns aus an klaren Bächen,
An welchen sanfte Winde wehn,
Und wollen uns nicht müder sprechen.

Gewaltiger, um durchzubrechen,
Wo leise wir im Dunkeln gehn,
Bis etwa wir, nach tausend Jahren,
In eines Engels Leib gefahren,
Und dann mit hellern Augen sehn,
Strengst du, du guter, lieber Mann,
Die Nerven des Verstandes an,
Und ängstigest und marterst dich
Aus Dingerlehren wie aus Bibeln
Gedanken Gottes zu ergrübeln!
Wir aber — und besonders ich
Kann, von der Kette der Gedanken,
In welcher manches kleine Glied
Noch scheint zu weichen, und zu wanken,
Und mit den größern sich zu zanken,
So stark auch dein Verstand sie zieht,
Mich fest zu halten, mich noch nicht
Zu deinem Sklaven machen lassen,
In meiner Musen Angesicht!

Sieh! noch bin ich ein freyer Mann!
Denn was ich nicht begreifen kann,
Nicht kann ins Menschenköpfchen fassen,
(Das ja doch nur ein Köpfchen ist,
Ob gleich mit fleißigem Bemühn

Dreyhundert feine Faden ziehn, *)
An einem kleinlichen Gedanken,
Der gern nicht folgen will, und ihn
Im Menschenköpfchen = Magazin
Fest halten, daß er nicht kann wanken,
(Weil's gute Köpfchen leicht vergißt,
Was es gelernt hat in den Schranken
Des Endlichen, das keiner mißt,)
Das alles laß ich unterm Helm
Minervens. Denn, ich bin ein Schelm,
Wenn's wahr nicht ist, die großen Götter
Sind, im Olympus unsre Spötter,
Wenn wir mit Füßen ihre Höhen
Ersteigen wollen!

Freund, Berg an
Fortgehn, so weit man gehen kann,
Ist artig, aber wollen gehen
Ins Land der Wahrheit und des Lichts,
Wo man nicht weiter kann, als stehen,
Ist, glaub ich, Thorheit, weiter nichts!
Denn unsre Wissenschaft hat Grenzen!

Daß, wo die meisten Sonnen glänzen,
Des Höchsten Thron sey, das hör' ich
Von unserm Lambert gern erzählen, **)
Und wär' auch der Erzähler gern;

---

*) Man sehe den Menschenkopf des Herrn Professor Meckel in den Memoires de l' Academie de Berlin.

**) Man sehe Lamberts kosmologische Briefe.

Mit Zweifeln aber mich zu quälen,
Wie du dich quälest, das sey fern!

Man muß an alles Gute glauben;
Und nicht sich seine Ruhe rauben,
Durch Zweifel, oder Zuversicht
Zu des Verstandes hellem Licht!
Spinnweben spalten, Worte klauben,
Ist Müßiggang, ist keine Pflicht!
Du forschest, und erforschest nicht,
Ob Feuer ist, was Feuer scheint,
Dort droben auf der Sonnenbahn!
Pflüg' eine Furche Landes, Freund,
Dann hast du besseres gethan!

An die Herren zu Lauchstädt,

welche von dem Dichter sagten:

Er sey ein Schwärmer, ein Zänker, ein Neider, und nur ein Dichter!

Sie sagen Wahrheit, meine Herrn!
Ich bin ein Schwärmer, schwärme gern,
Der Biene gleich, auf ihren Reisen,
Von einem zu dem andern Weisen;
Von Sokrates zu Fenelon,
Von Marc Aurel zu Mendelsson,
Von Moses zu Anakreon,
Und zu dem Blinden, der von Mäusen,

Von Helden, und von Göttern sang,
In Liedern, deren hohe Weisen,
In allen unsers Deutschlands Kreisen,
Die Männer und die Weiber preisen,
Seit dem, voll Herzenssturm und Drang,
Sie Voß uns singt, in Flötenklang,
Den wir beliebten abzuspeisen
Mit Wasser und ein wenig Dank!

Sie sagen Wahrheit, meine Herrn!
Ich bin ein Zänker, zanke gern
Mit meinen Freunden, kann nicht leiden,
Wenn man nicht weise Männer ehrt,
Wenn man, und oft so leicht, vermehrt
Dem Unverdienste seine Freuden,
Und dem Verdienst den Rücken kehrt! –
Auch steh' ich wohl und stampf und glühe,
Wenn sich ein großer Geist bemüht
Um Geistes-Lohn! und Lob und Lied
Gegeben wird, für eine Brühe,
Für einen Oelgefüllten Schlauch,
Für ein Faß Wein, für einen Braten,
Für eine Schachtel, oder auch
Für einen Wollsack voll Dukaten!

Sie sagen Wahrheit, meine Herrn!
Der Mann mit Ordensband und Stern,
Der jegliche Gelegenheit
Den guten Göttern nachzuahmen,
Zu nutzen, immer ist bereit,
Mit ängstlicher Verschwiegenheit,
Und dessen Bild, in goldnen Rahmen,
Im Tempel der Gerechtigkeit

Zu stehn verdient, und dessen Namen
Geschrieben wird ins Buch der Zeit
Und alles, alles Volk sagt: Amen!
Den Mann neid' ich! Und keinen Blick
Thu' ich auf ihn, ich habe Freuden!
Und soll ich solchen Mann nicht neiden?
Er mindert ja der Menschen Leiden,
Und macht ja nicht sein eigen Glück!

Sie sagen Wahrheit, meine Herrn!
Ja, leider bin ich nur ein Dichter!
Ein Dichter? Hm! und wäre gern
Geheimer Rath auch, oder Richter!
Ich richtete, glaub ich, gerecht,
Den Herrn des Landes, und den Knecht,
Und thäte Thaten — Thatenleer,
Und wohl die meisten ungenossen,
Sind meine Tage hingeflossen!
Lebt' ich noch einst, so thät' ich mehr!

Nun bin ich alt, nun werd ich sterben!
So sanft, mein Benjamin, *) wie du!
Und ruhn bey dir in stiller Ruh!
Wird aber einer meiner Erben,
Als Richter, als Geheimer Rath,
Als Bürger, oder als Soldat
Auf seinen Posten hingestellt,
(Wer seine Pflicht thut, ist ein Held!)
Mehr thun, als ich, der Dichter, that,
Dann werd' ich in der bessern Welt,
Mich meiner schämen, seiner freuen,

*) Michaelis.

Und, darf ich, hoch vom Himmelszelt,
Ihm Blumen auf die Wege streuen,
Die, unter tausend Hindernissen,
Mit seiner Welt in Krieg und Streit,
Von böser Menschen Haß und Neid
Beschimpft, belästert, und gebissen,
Er kummervoll wird gehen müssen
Zum Tempel der Unsterblichkeit!

An des Herrn

Generallieutenants von ***
Excellenz,

zu welchem man sagte:

Sie konnten den König nicht loben, weil Ihro Majestät Ihnen zu viele Gnadenbezeugungen gegeben hätte.

Ihn loben könnt' ich wohl! Nicht Gold, und Goldes werth,
Nicht Titel, und nicht Amt, hab ich von ihm begehrt!
Sein Angesicht zu sehn, bin ich ihm nachgegangen
Und keinen Gnadenblick hab' ich von ihm empfangen!
Ich bin gegangen oft, wo näher Er zu sehn
Von Forscheraugen war, und forschend blieb ich stehn!

Ich weiß der Thaten viel, die Feddersens nicht wissen,
Der edlen, welche die der Nachwelt schweigen müssen,
Für die er sie gethan, weil Schweigen Er gebot,
Er Philosoph und Fürst und Held und Patriot!
Stets fühl ich Herz für Ihn mir schlagen in dem Busen,
Und immer sind vor ihm geflohen meine Musen
Und haben sich versteckt im düstern Lorbeerhayn;
„Hier singen wir sein Lob, soll's ja gesungen seyn!
„Denn hören muß ers nicht!" So hört' ich oft sie sprechen
An den entferntesten von ihren klaren Bächen;
Und einst stand ich von fern, den Griffel in der Hand,
Und schrieb das Lied mir auf, o Gott, o Vaterland,
Es war ein schönes Lied! Allein die Musen kamen
Gelaufen auf mich zu, zu zornig fast, und nahmen
Das schöne Lied mir weg! Der Inhalt war:

Wie sehr
Der König König ist, so ist er Vater mehr. *)

---

*) Ein Vers aus Opitz.

Ich widersetzte mich, ich lief, ich wollt' entspringen.
Laßt mir das schöne Lied, ich will's dem Landmann singen!
Sprach ich, sie wollten nicht, sie brachtens dem Apoll,
Und der zerriß es, Freund! Ihn loben könnt' ich wohl!

An einige von unsern Fürsten.

Ihr Landesväter, und ihr Helden!
Mit hohen Ehren es zu melden,
Ihr achtet unsre Lieder nicht!

Ein Werk Apolls, ein schön Gedicht
Wird angesehn, und weggelegt!

Geschäh's, wenn, Thaten zu vollbringen,
Sich Heldenblut in Adern regt,
Eh Cäsar kommt, und sieht und schlägt,
Dann wärs zu preisen, zu besingen!

Allein, ihr Liebden! es geschieht
Im Winterlager, wenn zu schlafen,
Zu lesen, einer Muse Lied
Zu hören Zeit ist — Ha! bestrafen
An General und Grenadier,

Und auch an Fürsten und an Grafen,
Solch einen Kaltsinn, möchten wir,
Nicht an dem König! der allein
Darf, wie der Gott des Krieges, gehen
In unsrer Musen stillen Hayn,
Und sie nicht hören, und nicht sehen,
Darf rasch hinaus auch wieder gehen,
Sie aufzuwecken, zu erfreun,
Mit Thaten —

Denn sie hatten keine
Zu singen mehr! In ihrem Hayne
Gab Flöt, und Leyer lange schon
Nicht einen hohen Heldenton —

Dann aber fühlten in dem Busen
Die Musen ihren Gott der Musen,
Und sangen Waffen, und den Mann,
Den keiner überwinden kann,
Den Mann der Preußen und der Brennen,
Dem wir verdanken unser Heil,
Als nur der Tod, mit seinem Pfeil!
Ach! möchte der's doch auch nicht können!

An Asa

(den Carthäuser-Mönch, welcher, auf Gellerts und Leßings Gräbern sitzend, ihre Schriften las, und statt der Heiligen seines Ordens, auf seiner Zelle künftig die Bildnisse Gellerts, Leßings und Friedrichs haben will!)

Du möchtest wohl die ganze Welt
Erleuchten mit Vernunft, du Weiser!
Denn du, du warest, als Carthäuser,
Durch deine Weisheit schon ein Held!

O wärst du König, oder Kaiser!
Du liebtest Wahrheit mehr, als Geld;
Du machtest in der Menschen Seelen
Es hell, du sprächst: Es werde Licht.
Und diese Zweifel, nicht zu zählen,
Die dich, in deiner Zelle, quälen,
Die quälten dich, auf Marmorsälen
Des königlichen Pallasts, nichts!

O wärst du König, oder Kaiser!
Du hieltest streng auf deine Pflicht,
Gäbst dem Verdienste Lorbeerreiser,
Und machtest klüger, frömmer, weiser,
Durch Beyspiel und durch Unterricht,
Den Minoriten, den Carthäuser,
Und jeden Sprecher, der sich heiser
Von Frömmigkeit und Tugend spricht,
Und bleibt doch selbst ein Bösewicht!

O wärst du König, oder Kaiser!
Um deinen Pallast stünden Häuser,
Und in den Häusern wohnten Herrn,
Und alle trügen Band und Stern,
Und Priesterrock und Gallakleid,
Und stünden, hoch, bey dir, in Ehren!
Und, Asa, diese Ritter wären
Von dem Geschlecht der Ehrlichkeit!

An Mezius Tarpa.

O du, der Redner, und der Dichter
Gelehrter, unbestochner Richter,
Und unbestechlicher! du wirst,
Und wär' ich Bauer, oder Fürst,
Gerecht mich richten, aber scharf!

Denn, o bey dir ist kein Verschonen
Der Königs- und der Kaiserthronen!
Gerechter Richter, Gnade darf
Dein Freund nicht hoffen — also Freund!
Kein Wort um Gnade! — Sieben Worte
Hingegen wohl um Deutlichkeit
Im Urtheilsspruch, damit mein Feind
Ihn recht versteh'; an rechtem Orte
Den Ton des Zorns, und kalten Blutes
Empfinde gleich; und bösen Muthes
Nicht werden könne, Freund, durch dich!

Das sind die sieben! Nun hab' ich,
Nach diesen sieben — — (Werde nur

Nicht ungeduldig! Von Natur
Bist du geneigt zu schneller Hitze,
Griesgramst, und lässest dich, (mit Gunst!)
Auf deinem hohen Richtersitze,
Zuweilen wohl in Harnisch bringen,
Kannst aber die Natur, durch Kunst,
Mit Hülfe Gottes, leicht bezwingen —)
Noch dieses eine: Jede Stelle,
Die dunkel blieb, die mache helle,
Durch deines großen Geistes Licht,
Hell machen, ist des Richters Pflicht!
Was groß nicht ist, das mache größer
Und frage nicht: Wie kann ich das?
Wer will, der kann! Und alles das,
Was gut nicht ist, das mache besser.

An Schmidt.

Mit dir, mein Lieber! möcht ich reisen,
So weit ein Mensch ist, und ein Gott!
Zu allen Priestern, allen Weisen
Und allen Fürsten, sie zu preisen,
Wenn sie gerecht und gnädig wären,
Wo nicht, mit Ernst und Scherz und Spott,
Nach Möglichkeit sie zu bekehren
Zu deinem, und zu meinem Gott!
Und hätten wir die langen Reisen
Dann einst gethan, und hätten wir

Gelernt von Priestern, und von Weisen;
„Es sey der Mensch, der Mensch! das Thier,
„Das alles würgt, um es zu speisen,
„Was Leben hat, im Lustrevier,
„Im Meer, in schaalichten Gehäusen,
„Im Bach, im Strom, und dort, und hier,
„Auf unserm Lande, von dem Stier
„Bis zu den Katzen, und den Mäusen,
„Und welches oft mit Tigerwuth
„Erwürgt, und schwimmt im Menschenblut,

„Das sey doch minder bös', als gut;"
Und wär ich dann des Reisens müde,
Dann sucht ich einen Winkel aus,
Und baute dir, und mir ein Haus,
Klein, artig, schattig! Ruh und Friede
Zög' ein mit uns! Ein kleiner Schmauß,
(Auf dem, mit seinem Rheinweinliede,
Mein Claudius nicht fehlen müßte!
Gott! daß mein Leßing fehlen muß!
Jedoch wir hätten seine Büste, *)
Und ganz gewiß, sein Genius
Wär unter uns, würd' uns umschweben,)
Ein kleiner, würde dann gegeben!
Welch eine Wonne! welch ein Leben!

Du Lieber, sage: Wann denn soll
Die lange Reise vor sich gehen?

---

*) Von Herrn Krull zu Braunschweig.

O wäre doch sie schon geschehen!
Die Engel, glaub ich, sollten wohl
Herunter kommen, uns zu sehen!

Freudenlied.

Gesungen im Lande der Preußen den 24. Jenner 1786.

Willkommen, Tag der Fröhlichkeit!
Mit Herzenspaukenschlag!
Willkommen, edler Sohn der Zeit!
Willkommen, liebster Tag!

Der große Menschenvater lebt!
Weltbürger, freue dich!
Er, der des Menschen Würd' erhebt,
Der große Friederich,

Der lebt! Er lebe! — Freudenlied
Des Preußenvolks, fang' an!
Wer Ihm ins Adlerauge sieht,
Der sieht den großen Mann.

Der große Mann ist mehr, als Held,
Ist mehr als König, ist:
Was du, Beherrscher einer Welt,
Auf deinem Thron, nicht bist.

Groß ist der große Mann, durch sich,
Und seines Denkens Kraft!
Kennst du den großen Friederich,
In Heldeneigenschaft?

Den

Den Großen? Den, je mehr und mehr,
Wer Ihn erforschte, preist?
Den Großen? welcher Seinem Heer
Mittheilte Seinen Geist?

Den Großen? welcher nimmer ruht
Als nach vollbrachter Pflicht;
Und Thaten, wie die Stärke, thut,
Und, wie die Liebe, spricht?

Den Weisen? den zufriednen Mann?
Der Menschheit Stolz und Glück?
Der, wenn Er reich nicht machen kann,
Froh macht, mit einem Blick?

Der Er nicht ist, o du Gesang!
Den singe nicht! der mag
Ein Etwas seyn zu Saitenklang
Für einen andern Tag.

Für einen andern! dieser Tag
Hat Ihn an's Licht gebracht!
Gott! Gott! in diesem Tage lag
Die Stunde mancher Schlacht!

Ha! Wider den Gerechten war
Die ganze Welt in Streit!
War Menschenfreyheit in Gefahr?
Stritt Klugheit? oder Neid?

Und Er — der Eine Große stand
Mit Muth und Thätigkeit,
Ein Fels im Meer! und überwand
Die ganze Welt im Streit!

Wir aber singen, singen nicht
Den Sieger, nicht den Held,
Der treten hieß in's Gleichgewicht
Die Mächtigen der Welt!

Wir singen den erhabnen Mann,
Den Großen, groß durch Sich!
Den Einen, stehn, und sehn Ihn an,
Ihn, unsern Friederich!

Den Sterblichen! bewundern Ihn,
Stehn traurig! Still, Gesang!
Stehn fröhlich! unsre Herzen glühn,
Dem Landesvater Dank!

Er lebe, Gott! Sein Leben lehrt
Die Fürsten ihre Pflicht!
O Wahrheit, Wahrheit! Wenn Ers hört,
So lob' Ihn lieber nicht!

Lied der deutschen Fürsten.

Im August 1785.

Gott ist mit uns! Wir sehen ihn
In unsrer Einigkeit!
Wir sehn ihn! Unsre Herzen glühn;
Geschworen ist der Eid!

Wohlauf! den Säbel in die Hand!
Noch freier, deutscher Mann!
Wir streiten Streit fürs Vaterland
Und fangen keinen an!

Wir streiten für den höchsten Preis!
Für Freiheit streiten wir!
Wir streiten, Lust zu streiten sey's
Noch freier! mir und dir!

Ha! wer's in Gottes Sonnenschein
Mit Freiheit böse meynt,
Und drohet uns, nicht frey zu seyn,
Der, der ist unser Feind!

Und kommt er stolz, und spricht er Hohn,
Und pocht auf seine Macht,
Und singt er Siegeslieder schon,
Unbändig, vor der Schlacht;

Sey's Goliath, Franzose sey's,
Sey's Russe, sey's Pandur!
Für Freiheit, für den höchsten Preis:
Wohlauf! Er komme nur!

Ueber des Landesvaters:
Dafür bin ich da!

Fürst seyn ist eine leichte Kunst!
Man sitzt auf seinem Thron,
Giebt seine Gnad' und seine Gunst,
Nimmt Rath und That, für Lohn!
Hält selbst in himmelhohen Ehren
Sein fürstlich Leben, bis an's Grab;
Und schläft, und schläft, und läßt sich ab
Die bösen Fliegen wehren.

Fürst seyn ist eine schwere Kunst!
Man muß auf seinem Thron
Fest sitzen, Held seyn, blauen Dunst
Um ihn nicht leiden, Lohn
Verdiensten gern, und reichlich geben,
Und, kurz und gut! man muß nicht sich,
Man muß, wie Vater Friederich,
Dem Vaterlande leben!

O d e n.

I.

Wer ists? Wen sehn die holden Musen,
In Seiner Ehre Glanz?
Wem wallen, liebender, entgegen ihre Busen?
Wem reichen sie den Kranz?

Ist's Friedrich? welcher sagt: der beste
Des Parlaments, der Lords
Sey menschlich so, wie Er! der treue Fel-
senfeste
Worthalter Seines Worts?

Ist's Herzberg? der dem ärgsten Feinde
Der deutschen Musen stand
Und Ihn, zu Ihrem höchstgeliebten besten Freunde,
Wohl noch hätt' umgewandt,

Wenn aus den diamantnen Ketten
Des Erden-Todes Ihn,
Den Einzigen, nur noch auf kurze Zeit, zu
retten,
Mars, oder Selle kühn

Verstanden hätten; Schon erkannte
Sein freyer Prüfegeist:
Es wären seiner Seele naheste Verwandte,
Wolf, Leibnitz, Haller, Kleist,

Und der Thomasius, der Zauber
Und Zauberey vertrieb,
Und Zweifler williger als blind gemachter Glauber
Bis in die Grube blieb!

Und Uz, der in der Themis Tempel,
Mit seiner Leyer ging,
Und mit den Worten: **Sey mein Priester! werd' Exempel!**
Ein Ordensband empfing;

Und Klopstock, der in Himmelssphären
Mit Geistesfeuer wühlt,
Und Voß, und Geßner, der in unsern Hirtenchören
Pan's sanfte Flöte spielt;

Und Wieland, der in Lustgefilden
Und Wüsteneyen geht,
Die Thiere Thraciens zu Menschen umzubilden;
Ein göttlicher Poet!

Und Herder, welcher Ehrensäulen
Hoch auf, Verdiensten setzt,
Und jene Brüder, die zu diesem Tempel eilen,
In welchem Suhme jetzt

Besitz genommen hat, und immer
Ihn wohl behalten wird,
Weil Tugend ewig glänzt, und kein erborgter Schimmer,
Um ihren Schatten irrt!

Und der Jacobi, den die Dreye
Der Göttinnen, die schön

Durch sanfte Sitten sind, mit ungesehner Weihe
Sich weihten, in Athen;

Und Heinse, der den Winkelmannen
Troz bietet, und zugleich
Den Minotauren und blutdürstigen Tyrannen;
An Muth, wie Crösus reich!

Und Müller, der die großen Todten
Mit seiner Feder weckt,
Und alle Tugend sieht an allen Patrioten,
Und keine Fehler deckt!

Und auch noch Der, der unter Palmen
Die Söhne Prußia's,
Uns sang, und still im Hain, wie singend seine Psalmen
Der König David saß!

Ist's Cato-Carmer? der Gerechte?
Der gern der ganzen Welt
Recht und Gerechtigkeit und Frieden wiederbrächte;
Ist's Möllendorf? der Held,

Der selbst sich hingestorben meynte,
Als unser Vater starb,
Und dadurch, daß er Ihm sichtbare Thränen weinte,
Sich unsre Lieb' erwarb?

Ist's Plato-Zedlitz? oder jener
Wie heißt er? der, ein Greis,
Vom Rosenalter an, was schön ist, und was schöner,
Wie Meil, und Rode weiß?

Und Darbes, welcher Engel mahlet
Wie Gott der Herr sie schuf;

Der Greis, aus dessen Aug' ein Stern der Liebe
strahlet,
Auf eines Gottes Ruf!

Und der, in jeder Kunst erfahren,
Der Künste Meister ehrt,
Und was die Römer, und die edlern Griechen waren,
Uns lehren kann, und lehrt.

Der ist's! Dem edlen Weisen bringen
Die Musen ihren Zoll,
Den Herzenswilligen! Den wollen alle singen
Die Musen, und Apoll,

Der auf dem Königsthron jetzt thronet,
Die Dummheit und den Duns
Wegweisend, weit von sich, und wie zu Delfos
wohnet
In Zukunft unter uns!

Und plötzlich strömen Lobgesänge!
Dann Einer, dann ein Chor!
Laßt mich, ihr aufmerksamen Hörer, durch, ich dränge
Mit Ehre mich hervor!

Ich Patriot! (den schönen Namen
Verdient ich endlich mir
In jenen Jahren, die berühmt zu werden kamen,)
Ich alter Grenadier!

Und mische meinen großen Zweiten,
Des Nachruhms Sonnenschein,
Und des geliebten Friedrich Wilhelms goldne
Zeiten,
In den Gesang mit ein!

II.

An Johann Christoph Frisch.

Mahl Ihn, o Du, mein Frisch, daß jeder, der Ihn siehet,
Das ist er! spricht, und, ohne Dankgebet,
In welchem gutes Herz von wärmster Andacht glühet
Dem Bilde nicht vorüber gehet!

Mahl Ihn, den Göttlichen! Du hast Ihn scharf gesehen
Ins Adleraug', ins gute beste Herz!
Ihn sehend stand auch ich! So möcht' ich ewig stehen,
Dacht ich, und fühlte tiefen Schmerz!

Dein größtes Meisterstück soll Wassersucht verderben?
Gicht? Blutsturz? Fieber? Schlagfluß? böse Luft?
O Töpfer! Solch Geschöpf? Was sollen da die Scherben,
In der verschloßnen Todtengruft?

III.

Laßt mich, in euren hohen Tempel! ihr! die Männer
Der schönen Kunst, laßt mich hinein!
Mich alten lernbegierigen Entbrenner,
Der todten Stein

Beseelen möchte noch, mit seines Geistes Feuer,
Und seiner mühgewohnten Hand;
Als Felsen rollten nach Orpheos Leyer,
Thats nicht Verstand?

Verstand, ihr Götter! ach! der kniegebeugte Fleher,
Der unsrer Meister Werke sieht,
Wie gern flög' er in ihrer Kunst noch höher,
Als Schubarts Lied!

IV.

An Christian Heinrich Müller.

Hineingeführt von Dir in ihren hohen Tempel,
O Müller, steh ich starr in ihm und frage Dich:
Sind Götter hier Exempel?
Ich Alter! was bin ich?

Ein Staub am Ilsenstein! o Marmor, du! gespalten
Vom stärksten Arm, liegst da! Klotz! was denn wirst du seyn?
Die lieblichsten Gestalten
Verbirgt der rohe Stein!

Die holden Grazien in ihren sanften Hüllen
Führt Tassarts Meisterhand vielleicht aus ihm hervor;
Quoll nicht aus seinem Willen
Das ganze Götterchor?

Der

beste König.

Halberstadt, den 4. Juny 1788.

Der beste König.

Der beste König kommt! sagt fliegend das Gerücht!
Kind, Knabe, Mann und Greis, und Greisin, im Gesicht
Die höchste Freude! sehn sich um nach Ihm, und freuen
Sich ihres Sehens, sehn im Geist Ihn kommen, streuen
Ihm Blumen auf den Weg, streun sie Gedankenvoll!
Der beste König kommt! sie gehn, sie möchten wohl
Nach ihrem Halberstadt, Ihn auf den Händen tragen!
Der beste König kommt! Sie gehn, sie sehn den Wagen!

Der beste König kommt!
O Volk! o König! Ihr
Seyd Gottes Werk! das sieht der Seher, Grenadier,
Der Gott, den Helfer, sah in seines Friedrichs Schlachten,

In der verlohrenen, der siebenden, der achten!
Der alte Krieger, er! der für sein Vaterland
Nur singen sollte! der, den Säbel in der Hand
Den Zeugen neben sich, auf jedem Bett' der Ehre
Für Gott und Vaterland auch gern gestorben wäre,
Der siehts, und steht gekrümmt, und siehts, und prophezeyt:

„Der König, den zu sehn, der traurigste sich freut,
„Hinfliegend wie ein Pfeil, im Wagen auf der Reise,
„Der beste König, Er, der Königliche Weise!
„Das Volk, das groß und gut, mit rechtem Maase mißt,
„Und weiß, was Ihm, und sich, der beste König ist,
„Die werden, eine Kraft, ein Wille! goldne Zeiten
„Erscheinen sehn, und sich um Güt' und Liebe streiten,
„Und dieser Wettstreit wird abmahnen jede Macht
„Von dem Entschluß mit Zorn, und Haß, und Menschenschlacht,
„Dies Volk zu bändigen, das Leben nicht so theuer,
„Als Freyheit schätzt, und lebt, und glücklicher, und freyer
„Als jenes ist, das sich frey dünkt, und Guth und Blut
„Aufopfert, und geräth in Patrioten-Wuth
„Und ist ein Sclav in ihr!

Ihr Zeiten! Euch erleben.

„Kann

„Kann ich, der Greis, nicht mehr, euch meinen
Seegen geben,
Den eines Sterbenden kann ich:

Ihr Zeiten seyd
So schön, daß Eurer sich die beßre Nachwelt freut,
Und daß, wenn Friederich, der Einzige, vom Himmel
In seinem Königreich, vermehrtes Volksgewimmel,
Und Volksglückseligkeit, auf einer Stufe sieht,
Die zu erreichen Er, der Einzige, bemüht
Gewesen ist, bis hin, an jene letzte Stunde
Der Zeit, die Gott ihm gab, und uns, und jenem
Bunde,
Der, stehend auf dem Fels der Einigkeit, nicht wankt,
Er seiner Mühe noch die schönsten Folgen dankt,
Und Dir, o König! Dir! im Angesicht der
Engel,
Des Himmels, öffentlich, daß alle diese Mängel
Die er noch etwa ließ, gefunden sind von Dir!
O König! Vater! Held! Welch' eine Wonne mir,
Dem Alten, der Dich sah nach hoher Weisheit
ringen, *)
Sehn, die errungene so schöne Früchte bringen,
Sehn diese Röthe noch des Morgens deiner Zeit,
Die, wenn auch sie dereinst, ins Meer der Ewigkeit,
Geflossen ist, in ihm der schönsten Tropfen einer
Seyn wird! Von Mark Aurel auf Friederich
floß keiner

*) Schon im Jahr 1754. Man sehe die Vorrede zu den Fabeln des Verfassers.

In diesen Ozean, der alle Zeit verschlingt,
Von Eisen und von Gold, und keine wieder bringt,
So schön hinein! sing' einst, und fühl' in seinem Busen,
Daß er die Wahrheit singt, ein Opitz seinen Musen
Und seinen Königen! *)

O König! Vater! Held!
Das weiß ich lange schon, daß Wahrheit Dir gefällt,
Darum sing ich sie Dir! Die schöne Morgenröthe,
Weissagt so schönen Tag! daß Leier, oder Flöte
Nie seines gleichen sang! Zunächst an Deinem Thron
Steht diese Güte, die der Feldherr Xenophon
An seinem Cyrus preist, und dieser war erdichtet.
O Du, der seinen Blick auf Menschenwohlseyn richtet,
Du Vater! Vater! bist in deiner Wirklichkeit
Der Cyrus, welchen einst den Fürsten seiner Zeit,
Der Feldherr Xenophon nur wies, in einem Bilde!
Sein Cyrus, klug und groß, war wie die Gottheit milde!

So, Vater, bist auch Du! Das sagt der Wahrheit Mund
Und machts mit Herzenslust der ganzen Erde kund,
O König!

*) Martin Opitz von Boberfeld, Deutschlands Dichter im dreyßigjährigen Kriege, sang den Kaisern und den Königen die lauterste Wahrheit.

Ich, der Greis, von wärmster Herzensfreuden
Sing ihr die Worte nach, die keine Schminke leiden,
Ich der geschworne Feind von Lüg' und Schmeicheley!
Sing allem Hörenden, daß es die Wahrheit sey!

Dir aber sing' ich nicht! Du hast nicht Zeit zu hören!
Den, welcher Gutes thut, muß keine Muse stören.
Sehn, wie ers thut, muß sie, muß gehn in ihren Hayn,
Muß des Geschehenen sich in der Stille freun,
Muß zwar es singen auch, nur aber in den Chören
Der Schwestern, daß es die, die sie besingt, nicht hören,
Muß es auch öffentlich, und in der ganzen Welt,
Wo Musenchöre sind, wenn ihres Liedes Held
Hinausgeschieden ist!

O König! Dich gegeben
Hat uns der große Gott, der, welcher langes Leben
Dir gebe! Welch ein Volk hat Könige wie wir?
Wir haben Ihrer groß, und einzig, und, in Dir
Den Besten! Geh, o Held, o Vater! geh! zu sehen
Die Tausende des Volks, die Dir entgegen gehen,
Entgegen stürzen Dir mit Herzensfröhlichkeit!
Der beste König kommt! sagt die Gelassenheit!
Sprichts leiser mit sich selbst, denkt an den Herrn, den Geber
Der Könige, blickt auf, und betet: Lange leb' er!
Der beste König, Er! den Gott gegeben hat,
Uns seinen treuesten in seinem Halberstadt,

Den nicht Vergessenen, die, wenn auch einst die Reihe
Der Gnaden kommt an sie, mit Freuden sich die Weihe
Der Freude geben, und auf Kind und Kindes Kind
Vererben im Genuß, und die Dankbarsten sind!

So spricht sie mit sich selbst! glaubt kommend Ihn zu sehen,
Geht stiller, näher Ihm, und hört im leisen Gehen,
Er komme — komme nicht! geht mit betrübtem Blick,
Noch sprechend, mit sich selbst, in ihre Stadt zurück,
Sagt: Alle hätten wir auf Händen ihn getragen!
Und stimmt, das Er nicht kam, in allgemeine Klagen,
Steht traurig, tröstet still die Klagenden, und geht
Mit den Getrösteten, ins Bethaus, zu Gebet!
Allvater! laß ihn dir empfohlen seyn, den Besten
Dir Aehnlichsten! laß ihn Exempel seyn den größten
Thronsitzern seiner Zeit, als größten Freund des Rechts
Und als die größte Lust des menschlichen Geschlechts!

Allvater! wenn er's ist bis an sein selig Ende,
Dann klagt um Ihn sein Volk, und faltet Dir die Hände,
Dir, Vater alles Seyns im Himmel, und auch hier
Im Irrdischen! und dankt den besten König dir!

Einige Gedichte

für einige Leser

auf dem

Congreß zu Reichenbach

und

auf der Kaiserwahl

zu Frankfurt am Mayn.

I.

Friedrich Wilhelms, des großen Kurfürsten, und Friedrichs, des großen Königs, Unsterblichkeit.

1788.

Unsterblichkeit der Seele, du! Du bist;
Wenn ein allmächtig Wesen ist!

O du, die Eigenschaft, die unzertrennliche,
Die nicht zerstörliche,
Des Denkenden! Du bist;
Wenn ein allmächtig Wesen ist!

Wenn Du nicht wärst, Unsterblichkeit! so wäre
Kein Gott, und keines Gottes Ehre,
Kein Körper, und kein Geist,
Kein Aristoteles, kein Mendelssohn, kein Kleist!

Unsterblichkeit der Seele, du! Du bist;
Weil ein allmächtig Wesen ist!

Und weil dieß Wesen dich
Geschöpfen geben kann, Unsterblichkeit! bist du;
Was wär's, wenn du nicht wärst? du Wesen!
Irr' ich mich!

Wir spielten blinde Kuh,
Wenn du nicht wärst! Ein Gott, ein kleiner, säh'
uns zu!

Ha! welch ein Gott! Ein Gott? Allmächtiger!
gemessen
Mit dir, und deiner Kraft?

Dein ist die Herrlichkeit! nicht dessen,
Der Sterbliches erschafft!

Und also lebt, er lebt! der Kurfürst und der
König!
Sie leben ewig, und auch wir!
Das Leben hier
Wär ein Geschenk, ach Gott! wär einem Gott zu
wenig!

Allmächtiger, o du! Wer geben kann, giebt
mehr!
Giebt seinem Geisterheer
Unsterblichkeit, giebt ewig Leben,
Und hat's gegeben, hat's gegeben
Dir, großer Kurfürst! Dir!

Du lebst! und Du vernimmst, wie wir
Dein Erdenleben, und des theuren
Erhabnen Einzigen, in unsern Herzen, freyen!

Ihr, unsre Fürsten! Ihr, die großen
Exempel, die den Trägen stoßen
Zum Tempel der Unsterblichkeit!
Ihr, unsre Fürsten, unsre! seyd
Die Muster Eurer Zeit,
Und unsrer, und der Ewigkeit!

Wir sehn euch! Eure Thaten stehen
Vor unserm Feuerblick!

Wir sehn sie! Können nicht die Schaaren übersehen!
Sehn sie, vergleichen unser Glück!

War's nicht der Kurfürst, der die kleinen
Volksväter lehrte, groß zu seyn?
Und der der Menschen Recht zu denken, und zu meynen, —
Das Wichtigste des Mein und Dein! —
Von dem Tyrannen, der's so grausam ihnen raubte *)
Mit seiner Machtvollkommenheit,
Weil er kein Weiser war, und Gott zu dienen glaubte,
Mit seiner Grausamkeit, —
Erbarmung! — unter der die ganze Menschheit litt,
Mit Waffen der Vernunft erstritt!

---

*) Ludwig der Vierzehnte, welcher alle, die nicht dachten, und nicht meynten, wie er, aus Frankreich verjagte!

War's nicht der König? Er, der Eine, der den Namen
Sich gab mit Geist, Entschluß und That?
Und machte Selbst! daß Ihm dem Einen, nachzuahmen
Gedank' uns in die Seele trat?

Ha! Welch ein Volk hat solche Fürsten?
So groß, so klug, so gut!
Die nicht, wie Wolf und Tyger, dürsten
Nach ihrer Brüder Blut!

Die menschlich, neben sich die Menschenliebe setzen!
Mit Weisheit über sich erhalten edlen Sieg,
Und allen Frieden höher schätzen,
Als allen Krieg!

Die aber, wenn ein Feind des Friedens, stolz mit Waffen
Nur drohet, Streiter sind, nicht scheun Gefahr und Tod!
Gehn, kommen ihm zuvor, und machen ihm zu schaffen,
Im Treffen jeglicher ein erster Patriot!

So waren die gefeyrten Beyden,
Die Großen, Einzigen! Sich gleich
An Muth, an Mäßigung, an Festigkeit im Leiden,
Vermehrten sie die Kur und auch das Königreich!
Kann ihr Verdienst ein Hymnus singen?

All unsre Fürsten gehn auf ihrer Heldenspur!

Das ist er! Höher auf sich schwingen,
Mit Worten an die Sterne dringen,
Ist keine That! Wir danken nur
Dem Gott des Himmels und der Erden,
Der sie gegeben uns, ein großes Volk zu werden;
Mit Herz und Munde danken wir,
Erkennen unser Glück, und singen, singen Dir,
Dem Gott des Himmels und der Erden:
Herr Gott, dich loben wir!

II.

An unsre Barden,

als der Verfasser bettlägrig war.

1784.

Wär' ich ein Barde, wie Homer,
Beym höchsten Gott! ich sänge nicht
Den zornigen Achill, ich sänge
Den frommen Herrn Aeneas nicht,
Und nicht den Ritter, der ins Enge
Getrieben ward, von einer Menge
Bildschöner Hexen, welche Licht,
Von Gott erschaffen, ins Gedränge
Der Finsterniß der Hölle brachten,
Und Heiden aus den Christen machten;
Auch säng' ich nicht der Helden Held,
Der mit dem Satan sich gestritten,
Ihm obgesiegt hat, und gelitten
Für mich, und für die ganze Welt!

Der wäre mir zu groß! Ich sänge
Den Landesvater, der die Menge
Des Guten, und des Besten thut,
Wie's alle Landesväter sollten,
Die, auf dem Sterbebette, Muth
Zu Gott zu gehn, behalten wollten,
Den Landesvater, der nicht ruht,
Bis er vom Morgen in die Nacht,
An allen Tagen seines Lebens,
Im Feuer angestrengten Strebens,
Hat, was er wollte, ganz vollbracht,
Und welchem oft noch, wintertrübe
Die Stirn voll Vatersorgen hängt,
Und der nicht halb den Lohn der Liebe
Den wohlverdienten! hier empfängt!
Weil hier nicht alle seine Thaten
Gesehen werden, weil er still,
Die schönsten thut, in seinen Staaten,
Und sie gesehn von Potentaten,
Und aller Welt, nicht haben will!
Den säng' ich! — Jeden Menschenfreund
Der einst an seinem Grabe weint,
Wollt ich mit dem Gesang entzücken!
Den andern, der einmal sein Feind
Gewesen ist mit List und Tücken,
Sollt es gereun, daß er's gewesen!

Singt, o ihr Barden! den Gesang!
Mit Freuden, und mit Herzensdank
Werd' ich ihn hören und genesen!

III.

An Einen unsrer geistlichen Fürsten.

Wenn du mit unverwandtem Adlerblick,
Ein Menschenelend siehst;
Und, in ein fröhliches ein trauriges Geschick,
Zu wandeln, dich bemühst;

Ausgehst, zu sehn, worauf der Kranke liegt,
Auf Binsen, oder Stroh?
Ihn tröstest über das, was sein Gewissen rügt,
Und wirst nicht ehe froh;

Wenn du der Tugend hohen Werth erkennst,
Und nach der höchsten strebst,
Den Lehrer Christus, nicht nur deinen Lehrer nennst,
Auch, wie er lehrte, lebst;

Und auf der Bahn, die uns zum Himmel führt,
Uns ein Exempel wirst:
Dann erst bist du der Mann, der seine Stelle ziert,
Und unser lieber Fürst.

IV.

An unser Deutschland.

O Deutschland! welche deiner Fürsten
Der kleinen, welche nicht
Mit ihrer Macht in Gleichgewicht
Europa halten können, dürsten
Nach Weisheit? welche nicht?

Ach! daß sie dürsteten! ach! daß sie alle diesen
Heilsamen Seelendurst doch löschten! Ihnen fehlts
An klaren Brunnen nicht! von Rittern und von Riesen
Wird's Trinken nicht gewehrt! und quält's
Im Herzen irgend einen Fürsten,
Daß er nicht einen finden kann,
So giebt's ein schwarzes Bret, an diesem schlag' er's an!
Bey Gott! Ihn wird nicht lange dürsten!

In dir, o Deutschland, lebt ein alter Biedermann,
Der geht zum schwarzen Bret, alltäglich, liest's, kann schreiben:
Wo jeder Durstige den Brunnen finden kann;
Und dieser alte Biedermann,
Will's thun, will unbekannt bis an sein Ende bleiben,
Zufrieden, daß er's hat gethan!

V.

An meinen heiligen Gellert, als Held Laudon abreiste, der oberste Feldherr im Kriege gegen die Ottomannen zu seyn.

Im August 1788.

Du, mein Heiliger, du zwölfter meiner Hütte, *)
Held Laudons guter Freund, auf Erden einst, ich bitte,
Held Laudons Freund zu seyn, auch droben, und bey Gott
Für ihn zu bitten, daß zu Spott
Und Hohn und Schanden er, hienieden auf der Erde,
Nicht noch im höchsten Alter werde!

Daß er den Ottomann, der seinen Joseph schlug,
Und schon bis Temeswar die Siegesfahne trug,
Zu Paaren treibe bald, und bald mit Ruhm und Ehre
Bekränzt nach Wien zurücke kehre,
Da sey, nur einen Tag, und Josephs Lobspruch höre!

---

*) Der Verfasser, ein Freund des seligen Gellerts, hatte Gellerts Büste neben die Büsten Pyra's, Langens, Kleists, Benjamin, Michaelis, Nicolaus Götzens, Sulzers, Leßings, Bodmers, Geßners, Mendelssohns und Friedrichs des Einzigen in seinem Gartenhaus neuerlich aufgestellt.

Dann eile, hin zu dir, o du mein Heiliger!
Nach seinem Hadersdorf *) und bete: Gott
und Herr!
(Ich lebe meine letzten Tage)
Befrey aus Gnaden mich von Ehrgeiz, von der
Plage,
Die mich nicht schlafen läßt, die mir in manchem
Traum
Das Maaß gegeben hat, mit Cäsarn mich zu messen!
Was ist die Ehre? nichts, als Seifenblas' und
Schaum;
Zehntausend Helden sind gestorben, und vergessen,
Von hunderttausenden weiß man die Namen kaum,
In Großbrittanien, in Preußen, und in Hessen!

Mit seinen Thaten schreckt mein lan-
ges Leben mich!
O könnt' ich's mir zurück erkaufen!
Wie viel zufriedner wollte ich,
Nach einem bessern Ziele laufen!

Wie lange hab' ich noch zu leben? Noch ein Jahr!
Vielleicht nur einen Tag! Dort in der Todtenschaar,
O du mein Freund! Man soll auf meinem Grabe
lesen:
Ich! der ich Laudon war,
Ach! wär' ich Gellert doch gewesen!

VI.

*) Hadersdorf, ohnweit Wien, wo der menschenfreundliche Kriegsheld seinem Freunde Gellert ein Denkmal von Marmor aufgerichtet hat.

VI.

An Ihro Durchlauchten, den Fürsten Kaunitz, welcher gesagt haben soll: daß eine Rebellion in unserm Lande, mit Müh' und Gelde noch wohl zu Stande zu bringen wäre.

Im Januar 1790.

Rebellion in unserm Lande?

Spart, rath ich euch, Herr Fürst! all' eure Müh'
und Geld!
Wir rebelliren nicht, wir Preußen! Bey Verstande
Sind wir Gottlob! Und wär's die ganze weite Welt,
Die ihn verlöhre, wir Verständige, wir beten:
Erhalt' ihn uns der liebe Gott,
Und mache, daß wir nicht zu Tolpatsch, Hottentott,
Und Tartar wieder treten.

Wir, die ein Einziger der Geistesfinsterniß
Entzog mit Güte, nicht mit Allgewalt entriß!
O wir, die Glücklichen, die Freyen! die Gesetzen
Nur Sklaven sind, wir sehn in Sonnenhellem Licht,
Die Wahrheit würdigen, und schätzen,
Wie Golderz, unser Glück, und rebelliren nicht!

Die Freyheit wohnt bey uns in Dörfern und in
Städten

Im königlichen Schloß und in der Hütte gern;
Und die Zufriedenheit mit unserm Landesherrn,
Und allen seines Throns geheimen weisen Räthen,
Herr Fürst! verdirbt Euch Euren Plan!
Wir, keinem Bassen unterthan,
Und unter keinem Druck geheimer Tyranney,
Der reichen Voigte, die getrieben
Von Eigennuz, und Stolz und schlauer Gleißnerey,
Nicht eben ihren Nächsten lieben,
Wir unserm Herrn getreu,
Wir rebelliren nicht, wir bitten und wir rathen
Aus guter Freundschaft euch zu sparen eure Thaten,
Und fest zu stehn bey uns, in Fried und Einigkeit.
Dagegen schwören wir den Eid:
Wir wollen eure gute Freunde
Beständig seyn, Herr Fürst, und Eures Kaisers Feinde
Nicht werden und nicht seyn, wenn ihr uns liebt, und nicht
Den kranken Herrn *) bewegt, daß er den Frieden bricht.

---

*) Den damals kranken Kaiser Joseph den Zweyten.

VII.

An Josephs Kriegshelden.

Ihr Lieben! sprecht mir nicht von eures Josephs Schlachten,
Sie machten ihn nicht glücklich, machten
Um ihn die Erde wüst' und leer!
Sie machten keinen großen Kaiser
Zum größten, machten ihn nicht weiser,
Sprecht mir von ihnen nur nicht mehr.

Was ist's?-Mit Blut die Erde färben?
Was? Auf dem Ehrenbette sterben?
Was? Ueberwinder seyn der Welt?
Wer einen Theil besaß, und dachte
Zu leben, und, ihn glücklich machte,
Der Held ist meines Liedes Held.

VIII.

An den König Leopold

bey seiner Ankunft in Wien im May 1790.

Wirf Schild und Lanze weg, und Schwert und Feldpanier,
Erhabner Leopold! und nimm! o, nimm dafür
Die Sichel, und des Pflugs geschliffnes scharfes Eisen

Und, o! mit diesem schaffe dir,
Auf deinem Königsthron, den Namen eines Weisen,
Der zehnmal schöner ist und eine beßre Zier,
Als jener eines Kriegeshelden,
Der an den Saven, und den Schelden,
Mit Menschenblutgeström zu schwer erworben wird!
Sey deiner Heerden guter Hirt!
Und laß dereinst von dir die Weltgeschichte melden:
„Er hatte keinen Durst nach Ländern und nach Gold!
„Hieß der zufriedne Leopold;
„Auf seines Ungarlands urbare Wüsteneyen
„Ließ er die besten Saamen streuen,
„Zu wecken ihre Fruchtbarkeit,
„Erwarb zu seinen sieben Kronen
„Dadurch noch dreye, zog dadurch auf sich den Neid
„Der kleinen Nachbar-Nationen
„Und war ihr Schrecken, nicht! Er schlief in Sicherheit
„Ohn' eine Wache, schlief! ohn' einen Traum von Schlachten,
„Von Stiergefechten oder Jagden,
„Schlief, wie sein Landmann süß, war seiner Lebenszeit,
„Bis an ihr Ende, froh; Er wußte von den Bissen
„Der Herzensschlangen nichts, that keinem Herzen Leid,
„Und ging mit ruhigem Gewissen
„Zu Joseph in die Ewigkeit!

IX.

An die todten Weltüberwinder.

Weltüberwinder! Euch frag' ich:
Wie nichts seyd ihr jetzund?
Ist eure Macht ein Mückenstich?
Wiegt euer Staub ein Pfund?

Heißt Einer dort von Euch noch Held?
Trägt eurer Allmacht Joch
In dieser, und in jener Welt
Ein armer Bauer noch?

Stehn tausend Fürsten um euch her
Gebückt in einem Kreis?
Lebt irgend ein Bewunderer,
Der, wer ihr war't, nicht weiß?

Sehn tausend Männer Einen Mann,
Der Thronbesitzer war,
Mit Eifersucht und Neid noch an
Dort in der Todtenschaar?

Als Joseph ankam unter euch,
(Er kam mit Ungestüm,
Nicht an, *) in eurem Schattenreich,)
Was sagtet ihr zu ihm?

*) Weil die lange Krankheit Einfluß auf die Geisteskraft ohne Zweifel gehabt hatte.

Und wenn nun bald Semiramis
Ihm folgt, und euch erzählt:
Sie hab' in Herrschsuchts Finsterniß
Den schönsten Zweck verfehlt,

Den: Wüsteneyen zu besä'n!
Mit ihrer Kriegesmacht
Auf Türk und Tartar nicht zu gehn,
In keine Menschenschlacht,

Zu sparen jeden braven Mann
Für jedes brave Weib,
Zu zeigen, was ein Kaiser kann
Auch nur zum Zeitvertreib.

Ein Lacedämon, ein Athen,
Ein Isthekar, *) ein Rom,
Zu bauen, und gebaut zu sehn,
Am kalten Newastrom!

Zu pflanzen Ihrem Einen Sohn
Den schönsten Musenhayn!
Was wird die Absolution
Von dieser Beichte seyn?

---

*) Persepolis.

X.

An den
Congreß zu Reichenbach
im Julius 1790.

Das ganze menschliche Geschlecht,
Monarchen! bittet euch
Um Frieden, und um Menschenrecht
Für's Ottomannenreich!

Auf seinem Thron sitzt ein Despot
In unumschränkter Macht!
Sein erster Diener ist der Tod,
Sein zweyter der Verdacht!

Sorgt, ihr Monarchen! daß er nie
Der Menschen Köpfe schreckt,
Und sie nicht holen läßt, und sie,
Auf einen Pfahl nicht steckt!

Daß er, den Säbel in der Hand,
Nicht geh als ein Tyrann,
Daß er das alte Griechenland
Herstelle, wenn er kann;

Daß er Vernunft in die Moschee
Mitnehm' und auf den Thron!
Daß er der Sanftmuth huldige,
Sie lehre seinen Sohn!

Und wenn er Eure Vormundschaft
Des Ottomanns, verschmäht,
Und wenn er stolz mit Heereskraft
Euch allen widersteht;

Zwingt ihn, daß er in seinem Staat
Nur durch Gesetze frey,
Und nur durch Wohlthun, im Senat
Der Völker, sicher sey!

XI.

Auch Etwas über die Etats generaux.

Zwölfhundert ist die Zahl der auserwählten Weisen,
Die eine Zeit von Eisen
In eine Zeit von Gold
Verwandeln wollen, wie's zwölftausend schon gewollt!

Monarch im Himmel sey, wir bitten auf den Knieen,
Dem guten Willen hold,
Und hilf das Wunderwerk vollziehen!

Und eine Stimme rief vom Himmel auf die Erde,
Daß alle Taube sie vernehmen konnten: Werde!
Das Wort der Allmacht war gesprochen, und es ward,

Was werden sollte, nicht! Wir standen, wie
erstarrt,
Sahn Menschenvolk in Wuth sich durch einander
jagen,
Sahn Menschenköpfe tragen,
Sahn Greuel! Warfen uns zur Mutter Erde
nieder:
Monarch im Himmel gieb, gieb uns den
Einen wieder,
Und eine Stimme rief, als wäre sie zu sehn
Am blauen Himmelszelt: Mein Wille soll
geschehn!

Und, so geschah er denn! rief liegend auf
den Knieen,
(Man sah' von Andacht Herzen glühen,)
Den Blick gekehrt zu Gott, die kleine Menschen-
schaar,
Von der ein armer Greis der schwache Führer war!

Hilf nicht, seufzt' er in Angst, das Wunderwerk
vollziehen!
O wie so gut, daß du der Weltregierer bist!
Wir andern wissen nicht, was nütz und
seelig ist.

XII.

An unsre Landesherren.

Weg mit dem Galgen! Weg mit all' dem großen Haufen
Unmenschlichen Gerüsts am Rabensteine, denkt
Auf andre Strafgewalt, ihr Landesherr'n! Ihr hängt
Die kleinen Diebe nur, und laßt die großen laufen!
Die kleinen Diebe gehn zur Zeit der Mitternacht,
Wenn Eure Hoheit hat die Augen zugemacht!
Die großen stehlen Euch vor euren offnen Augen,
Was euch am Nützlichsten vor allem ist, den Schweiß
Der ärmsten Armuth, und den Fleiß
Der Hände, welche nur zur Unterstützung taugen,
Wenn Thron und Krone wankt, und selbst der klügste Greis
In eurer Kammer sonst von keiner Hülfe weiß!

O liebe Landesherr'n! seyd doch auch Landesväter!
Und straft, es ist so recht! die großen Missethäter,
Eh' ihr die kleinen straft, am Hof und in der Stadt!
Und wenn ihr das nicht wollt, weg denn mit Galg' und Rad!

XIII.

An den todten Kaiser Joseph den Zweyten.

Was war's auf dieser Erdenwelt,
O du der Thätigste! mit allen deinen Mühen?
Und allem diesem deinem Glühen
Für großes Heldenthum? o Held!

Weißt du's in jener? Todter! lebt
Dein reger Geist wie hier? Strebt er noch immer weiter
Auf ihm dahin gestellter Leiter?
Weiß er, wohin er weiter strebt?

Was war's auf dieser Erdenwelt,
O du der Thätigste! mit allen deinen Mühen?
Und allem diesem deinem Glühen
Für großes Heldenthum? o Held!

Du wolltest deinen kurzen Lauf
Des Erdenlebens schnell, wie deine Läufer, laufen,
Nicht eben mit dem großen Haufen,
Die große Mutter hielt dich auf!

Du brachtest Weisheit auf den Thron,
Und sieh'! man nannte dich des weisen Friedrichs Affen,
Bischöfe, Mönche, Laien, Pfaffen,
Bewarfen dich mit Spott und Hohn!

Der Menschen Unart machte dich,
Den Weisen, Thätigen, den Milden, den Gerechten,
Zum Sultan allen Bosheitknechten,
Schandbühnen standen fürchterlich!

Schiffziehung, ärger als der Tod,
Bestrafend Mörder nur und mordgewohnte Diebe,
Vertrieb von dir die Menschenliebe,
Die Christus Sanftmuth dir gebot!

Du wolltest zeigen, was man kann,
Mit Sparung deiner Zeit, als Kaiser und als König,
Thatst oft zu viel, und oft zu wenig,
Fingst manche große That nur an!

Des Vaters Kinder wurden wild,
Ach Vater! Vater! ach! wir sehen unter Freuden
Dich von der Erdenwelt nicht scheiden,
Dein eigner Bruder steht, und schilt!

Was war's auf dieser Erdenwelt,
O du der Thätigste! mit allen deinen Mühen?
Und allem diesem deinem Glühen
Für großes Heldenthum? o Held!

XIV.

Stimmen zur Kaiserwahl.

1.

Wer alle Musen liebt, und keine zu verstoßen,
Den festen Willen hat, den Namen eines Großen
Zwar sich erwerben will, nicht aber anders, als
Daß auch nicht eines Menschen Hals
Es kosten soll, und wer das liebe Vaterland
Zum Muster machen will, den Ländern aller Erden,
Durch Wahrheit, Tugend und Verstand,
Der Fürst, und trüg' er gleich kein Zepter in der Hand,
Soll Kaiser werden.

2.

Dem Schönsten geb' ich meine Stimme!

Will aber auch, daß er ergrimme
Wie Preußens zweyter Friederich,
Wenn Ungerechtigkeit, klein, wie ein Senfkorn, sich
Sehn läßt, im heiligen römschen Reich;

Will aber auch, daß er in keinen Freuden
schwimme,
Wenn's Noth ist, daß sogleich
Gerade werde, was ein Streich
Der Bosheit, Macht und List, in die nur kleinste
Krümme
Gezogen hätte, will, daß er
Aufspring' im höchsten Zorn, wo sich ein Ungeheuer
Von Lastern sehen läßt, will, daß er Schwert und
Feuer
Aufweck' und rufe: Hinterher!

3.

Ein guter, ehrlicher, rechtschaffner, braver Mann,
Der seine Völker liebt, wie seine liebsten Kinder,
Und jeden Schmeichler hassen kann,
Und alle Menschenquaal = Erfinder
Ansieht mit hohen Zorns schreckhaftem Feuerblick,
Daß alle weit von ihm verstieben,
Und der, ein fester Grund zu seiner Völker Glück
Laut sagt: Man muß die Menschen lieben!

Ihr Lieben! Solch ein Mann
Zu Menschenglück von Gott, dem Herrn der Welt
gegeben,
Soll Kaiser seyn! Stoßt an!
Auf sein zufriednes langes Leben!

4.

Geh auf die Kaiserwahl! Erforsch' auf ihr die Seelen,
Wie weit sie fähig sind zur besten Kaiserwahl;
Wer gut zu wählen wünscht, hat Quaal.
Sieh' in den Fürstensaal,
Und sieh' ob sie nach Marc-Aurelen,
Nach Plato-Friedrichen sich umsehn, oder nicht!
Und zeig' aus Patriotenpflicht,
Den besten, den du kennst, mit einem Fingerzeige!
Sieh', wer den Wahleid bricht,
Und tritt zurück, und schweige!

5.

Ein Thron auf Rosen, oder auf
Geström von Menschenblut! Von beyden,
Ist jener, dächt ich, der, worauf
Sichs wohl am besten in den Freuden
Des Fürstenstandes säße!

Den wählt' ich,
Der einen Thron von Rosen allen andern
Vorzöge, Friedeliebend sich
Den Tamerlanen, und den Alexandern
Entgegen stellte, besser wär'
Als alle Menschen, werth, Exempel
In irgend einem künftigen Homer

Und in der Freundschaft kleinem Marmortempel
Der Heilige zu seyn!

Er låg auf keinem Ruhebette,
Thắt' alles, thåte nichts zum Schein!
Ach! daß ich eine Stimme håtte!

6.

Dem Wettelåufer, der nach Tugend Wette låuft,
Und andre Schåtze håuft
Als die von Edelstein, und Silber oder Gold,
Er heiße Wilhelm, Karl, Franz oder Leopold,
Den hůb' ich auf den Thron der Kaiser,
Gåb' ihm das Zepter in die Hand,
Zu seyn auf ihm ein Weiser
Fůr's deutsche Vaterland!

7.

Der deutsche Mann, von dem die große Weltgeschichte,
Nach tausend Jahren noch, die Wahrheit sagen wird:
Er war der beste Vőlkerhirt!
Der werde Kaiser! Diesem dichte

Nach

Nach tausend Jahren noch ein Klopstock Lob-
gesang
In einem zweyten Weltgerichte! *)
Bey Seraphim-Posaunenklang!

Ein Kretschmann sing' ihm Bardenlieder!
Ein Wieland schreib' ihm, wie Horaz
Dem glücklichen August, Episteln, also bieder,
Daß die Gelehrtesten des Staats
In unsers Welttheils Königreichen,
Nicht Einen kennen Seines gleichen!

Ein Uz erwach' aus tiefem Schlaf,
Und laß uns diesen Mann in neuen Oden
hören!
Ihm lauschend stehe Fürst und Graf,
Als wenn sie die Besungnen wären!

Ein Herder sing' ihn in den Mund
Des treuen Volks! Ein Stolberg binde
Den Kaiser an den Fürstenbund!
Ein Voß, in dem Homer erstanden ist, erfinde
Das schönste Silbenmaaß, und sing' ihn, daß der
Wald
Hercynia's davon erschallt!
Sing' ihn, wie seinen guten Pfarrer
Von Grünau, daß wie ein Erstarrer,
Der Hörer seines Liedes steht,
Und sagt: Das ist einmal ein göttlicher
Poet!

*) Man lese das Weltgericht im Meßias. Gesang 18.

Ein Finkenstein *) führ' ihn auf seine goldne
Auen
Und laß' ihn seine Heerden sehn,
Und lehr' ihn seine Felder bauen,
Zufrieden lehr' er ihn zu seinem Zepter gehn!
Zufriedenheit ist selbst dem Kaiser
Ein Meccabalsam seiner Zeit!
Mit ihr ist er ein großer Weiser,
Und ohne sie des Throns nur kleinste Kleinigkeit!

O wüßt' er, was in seiner Hütte,
Mein Schmidt ist, er begäbe sich,
Auf einer Tugend kleinste Bitte,
Vom Thron zu ihm, und fände mich,
Und fände Tiedgen, fände Musen
Und Grazien in einem Chor!

Und Fischer, liegend dicht an eines Freundes
Busen,
Läs' uns ein kleines Lied von Kleist dem zwey-
ten vor.

8.

Lebt irgendwo versteckt in einem Erdenwinkel
Bescheidenes Verdienst, das nichts von Eigen-
dünkel,
Das nur das Wenigste des Tugendhaften weiß

---

*) Der Uebersetzer des Theokritus.

Von seinem werthen Ich, und das, mit großem Fleiß
Im kleinsten Anlaß, und im größten
Aus dem besondersten zum allgemeinsten Besten,
Sein Scherflein trägt, und lebt, in dir, o Vaterland!
Ein edler Fürst, ein Fürst, von Willen und Verstand,
Der den versteckteften Verdiensten
Nachforscht in seinem Reich, und alle seine grünsten
Palmblätter Ihnen gern zum Fleißeslohn bestimmt,
Gern die Bescheidensten an seine Tafel nimmt,
So geb' ihm jeder seine Stimme,
Der eine geben darf! Er wählt den rechten Mann,
Der, daß kein Funke Geist im Kaiserthum verglimme,
Großmächtig sorgen wird, so viel er immer kann!

Alexander.

1.

Als Alexander starb, sprach Aristoteles:
Ich lehrt' ihn lauter Menschenliebe!
Weiß nicht, die Götter wissen es,
Woher ihm all die dummen Triebe
Zu Heldenthaten früh ins Herz gekommen sind;
Er weinte, noch ein Kind,

Wenn er von Heldenthaten hörte,
Daß er nicht schon der Thäter war!

Warum in tödtliche Gefahr
Er tollkühn sich begab, das wird kein Weiser rathen!
Er dachte nicht an sich, und an sein Leben nicht;
Was wohl einmal von mir die späte Nachwelt spricht?
Dacht' er, und träumte seine Thaten!

Die späte Nachwelt schiebt die Blutschuld all' auf mich!
Spricht Böses nur von ihm! Ein weiser Mann, ein Herder
Nennt ihn den größten Menschenmörder,
Ihr Griechen! dieses weißag' ich!

2.

Als Alexander starb, da sagten manche Sager
Die Wahrheit, welche sie nicht sagten, als er noch
Am Leben war; es stand kein einziger Beklager
Um seinen Sarg! Er hat, so sagte man, in's Joch
Die halbe Welt gespannt! O Dank den hohen Göttern,
Daß er gestorben ist; er ist ein reicher Stoff
Den stillen Weisen, und den Spöttern;
Dank Ihnen! Schmeichler gehn nicht mehr an seinen Hof!

3.

Als Alexander starb, da legte seine Mutter
Sich über seinen Sarg, und sagte: lieber Sohn!
Erob'rer! wo das Eis im Ofen friert, die Butter
Im Keller schmilzt, o du! was hast du nun davon?
Nun liegst du da, bist nichts, o du! du großer Held!
Und nichts ist dir die ganze Welt!

4.

Als Alexander starb, da sagten seine Freunde:
Wie er, war keiner gut und groß!
Als Alexander starb, da sagten seine Feinde:
Gut! daß das Schicksal ihm den Stoß
Gegeben hat, den ihm ein Scherge geben sollte,
Weil er am Strahl des Sonnenlichts
Und an des Mondes Schein, in seinem Leben nichts
Als Sklaven sehn, und machen wollte!

5.

Als Alexander starb, schrieb kurz vor seinem Tode
Der unerschrockne Held an seine Mutter, die
Des großen Chörilos Triumphlied, oder Ode
Bewundernd eben laß, und ihre Harmonie

Festfaßte mit dem Ohr, und lesend in Erstaunen
Ob ihr gerieth, und starr im Lesen sitzen blieb
Auf ihrem Thron, umringt von ihres Hofes Faunen,
Indeß ihr Sohn, der Held, in seinen letzten Launen
Den Arzt vom Bette stieß; er schrieb:

Dein Sohn, nachdem er Augenblicke
Des Lebens zählen kann, ist, wenn du dies empfängst,
Des Todes Raub! Er ging, getrieben vom Geschicke,
Vorüber wie der Blitz! O Mutter! wenn du denkst,
Er lebe, dann, so lebt er nicht,
Als nur im Stoff von vielen Reden!

O Mutter! Mutter! strafe jeden,
Der nicht von ihm die Wahrheit spricht!

Zeitgedichte

vor und nach dem Tode

des

heiligen Ludewig des Sechszehnten.

(Nach der neuen vermehrten Auflage.)

1799.

1.

An das neue Jahr 1793.

Willkommen, neues Jahr! nein aber! nicht willkommen!
Wenn du dem alten ähnlich bist,
Im Ocean der Zeit nun endlich aufgenommen,
Mit all dem Bösen, das in ihm gewesen ist.

O daß es nicht gewesen wäre!
Wiewohl, des Bösen war nicht viel!
War nur ein Tropfen in dem Meere
Des Guten, war ja nur ein kleines Trauerspiel,
Auf dieser kleinsten aller Welten,
Von welchem Herschel selbst nicht viel gesehen hat,
Deswegen wollen wir nicht schelten!
Wir sehn von unsres Gottes Stadt
Thurmspitzen kaum, sehn das Getümmel
Der Märkte nicht! o welch ein Blick
In seinen uns bestimmten Himmel!
O welch ein allgemeines Glück! –

Kann's eines Messers Faden messen?
Jedweder sinne nach: wie groß sein kleines war?

Laßt uns das alte Jahr vergessen!
Was ist, ist gut, ist gut! Willkommen neues Jahr!
Du bringst der Menschheit, die in allgemeine Leiden,
In augenscheinliche Gefahr,
Menschheit nicht mehr zu seyn, versank, bringst ihr die Freuden
Des Friedens wieder! du! Willkommen neues Jahr!

2.

An diejenigen, welche mit dem Kriege gegen die Franzosen nicht zufrieden sind.

Die Freyheit, auf den Raub der Freyheit auszugehen,
Ist ihre Freyheit! und wir sollen
Nicht ihnen widerstehn?
Nicht schützen, was sie rauben wollen?
Ey ja! das wäre schön!

3.

An die Freyheit.

Kommst du her von Otaheite,
Göttin, dann besing' ich dich!
Dann so sey willkommen! breite
Deine Flügel über mich!
Mit den schönsten Sommerrosen,
Göttin! kränz ich dich, wie dort!
Aber kommst du von Franzosen,
Dann so flieg' nur wieder fort!
Dann so hab' ich nichts zu schaffen,
Ausgelassenheit! mit dir.
Dann so greif' ich zu den Waffen,
Weib! sag' ich, hinweg von mir!

4.

Als Dümourier bey Mons kein Held war.

Der größte Held ist der, sagt jeder edle Preuße,
Von Menschenlieb' im Herzen heiß,
Der mit der größten Kunst, und mit dem größten
Fleiße,
Des Menschenbluts zu schonen weiß.

5.

An meine Freunde.

Was wär's in dieser Welt? ihr Lieben! wenn's in jener
Nicht besser wäre? Nicht
Der Mensch noch menschlicher? die Rose selbst noch schöner?
Und heller noch der Sonne Licht?

Was wär's in dieser Welt, dann auch, wenn wir auf Betten
Vom weichsten Schwanenflaum
Geschlafen und gewacht in einem Wörlitz hätten?
Was wär's in ihr? ein Traum!

Wie schnell verfliegt ein Tag? Wie schnell verfliegen Jahre?
Wie Blitze fliegen sie dahin!
Die Wiege steht nicht weit von unsrer Todtenbahre!
Wer weiß, ob ich nicht heut' noch eine Leiche bin?

Klagt Freunde nicht um mich: dorthin, wo keine Kriege
Mehr sind, führt mich der Tod! Habt ihr den Tod gesehn?
Ich sah ihn! sah ihn jüngst an eines Kindes Wiege,
Zwar unerbittlich, aber schön.

Ich bat ihn, bat ihn, mir das liebe Kind zu lassen;
Ich nannt es meinen kleinen Freund!
Er, unerbittlich, ließ das liebe Kind erblassen;
Ach, wie hab' ichs beweint! *)

Wohl aber ihm! der Tod hat's früh hinweggetragen
Aus dieser Welt, das liebe Kind!
In's hochgelobte Land, wo keine Landesplagen
Und keine Pocken sind!

Und keine Menschen, die den Namen nicht verdienen,
O Mensch! o Menschheit! edles Wort!
Ach! aber welche hat die Sonne jüngst beschienen? **)
Ach! wär' auch ich schon dort!

---

*) Das Kind hieß Wilhelm Gailing und starb an den Pocken.

**) Den 10. August 1792. Am Tage der Mordthaten in den Tuillerien zu Paris.

6.

An Fayette den 1. Januar 1793.

Als er nach Magdeburg geführt wurde.

Ach! daß ich gegen Euch, Herr General Fayette
Nicht auf dem Herzen hätte:
„Daß Ihr das edle Gottgebot
„Der Freyheit und der Gleichheit, **nur der Weisen!**
„Unweisem Volke gabt, das ungerechten Tod
„Zum Schergen hat, Despot
„Der Menschheit ist, und nicht der Menschheit Patriot!" *)

O daß ich gegen Euch, Herr General Fayette!
Doch dies nicht auf dem Herzen hätte!

*) Notre nation (la nation allemande) declare coupable du crime de lezé-patrie, tout perturbateur, qui ne tente revifier une monarchie qu' avec les bras d'une multitude, à qui on ôte son frein: qui apprivoise un peuple, naturellement sensible et bon, avec les meurtres et le carnage, pour que le sang humain devienne pour lui un second élément et qui prépare ainsi un siecle de desastre, et de crimes pour punir un trone, qui n'est plus que l'ombre de lui même, de quelques abus du pouvoir.

7.

Als in
Girtanners politischen Annalen
ersten Bande S. 86. zu lesen war:

Mainz den 30. Nov. 1792.

Cathage en Hannibal eût un chef heroïque,
Rome eût dans Fabius un guerrier politique,
Washington surpasse ces deux chefs à la fois,
Et en Custine ici nous les voyons tous trois.

„Was einst ein Hannibal, ein Fabius gewesen,
„Ein Washingthon, das ist, o du, der größte Held!
„Vereint in dir; in dir!"
Dies Lob hab' ich gelesen,
Ein Mitglied der gelehrten Welt
Hat's für die Nachwelt aufgehoben!

Wer war's? Wer konnte so? so fein? und nicht für Geld,
Des Helden Ueberwinder loben?

8.

An den Genius der schönen Zeit.

(Vor Ausbruch der Empörungen.)

O du, der Genius der schönen Zeit, der neulich
Bey uns noch war, o du, der Sohn
Der schönsten Mutter, *) du, warum bist du so eilig,
Nun auch von uns geflohn?

Hast du die goldenen, der Flucht gewohnten, Flügel
Um dich geschlagen? schlummerst du?
Pflegst du, du Lieblicher! auf einem Lieblingshügel
Der süßen Mittagsruh?

Schlaf, oder schlummere! Nur, bitten wir, nicht lange!
Wenn unsichtbar du dich uns machst,
Dann, o du Lieblicher! dann wird uns angst und bange,
Daß du nicht mehr erwachst!

9.

*) Die Vernunft.

9.

Beym Lesen in Geßners Idyllen.

Das ganze menschliche Geschlecht,
Soll wieder in die Wildniß laufen!
Das will ein auserwählter Haufen!
Von Philosophen, das! Darum will er von Recht
Und von Gerechtigkeit nichts wissen,
Nichts von Monarch, und Monarchie!
Die in der Wildniß nicht mit laufen woll'n, die müssen;
Mordphilosophen zwingen sie.

Wie glücklich! wenn wir alle wieder
Im Stande der Natur, Adam und Eva sind!
Dann singen wir, mit Weib und Kind,
O du, mein Geßner! deine Lieder,
Dann ist die zweyte Schäferwelt!

Und meine Lieder, die der Held
Im Kreise seiner Waffenbrüder,
Mit gern geschultertem Gewehr,
Im Friedenstempel sang, die singt dann keiner mehr!

10.

An alle Landesväter,

beym Lesen des schwedischen Censur-Edikts.

Schreib, was du willst, sey das Gesetz
Für den, der schreiben kann, in Fetz,
Algier, Marocko, Leipzig, Halle,
Wien, Jena, Dresden, kurz für alle,
Die Geist und Noth zum Schreiben treibt.
Ihr Landesväter, aber schreibt
Ein Meister, oder auch ein Jünger
In Armuth oder Groll,
Nicht für des Vaterlandes Wohl,
Und nicht mit Weisheit, wie er soll,
So klopft ihn auf die Finger!

Womit? Mit dünnem Haberrohr,
So sanft, daß jedes Musenchor
Die Strafe zu gelinde findet!

Laßt aber die Gerechtigkeit,
Die beste Kennerin der Menschen, und der Zeit,
Die ihren Spruch auf Felsen gründet
Und weislich Grund auf Gründe pfropft,
Ein Urtheil sprechen, eh' ihr klopft!

11.

Als die Franzosen bey Hochheim die Weinberge verwüstet hatten.

Dem Bacchus sangen sonst die singenden Franzosen,
Auf ihrer höchsten Heldenbahn,
Dem dithyrambischen Päan,
Und jüngst verbrannten sie die Rosen,
Die sie bey Hochheim frisch in seinem Kranze sahn!

Das thaten, glaub' ich, nur die Helden ohne Hosen,
Die andern hätten's nicht gethan!

12.

In diesem Sturm der Zeit, der keines Königs schont,
Und wär' er Marc=Aurel, wer kann in diesem Sturme
Froh seyn? Vom ärmsten Mann, der unterm Strohdach wohnt,
Zu dem im Felsenritz verborgnen ärmsten Wurm,
Dringt er mit seiner Macht! o der Tyrann! er maßt
Sich Ruhm des Helden an! o seht! wie er zersplittert!

Wie er mit seiner Macht in unsre Menschheit raßt! –
Der unerfahrne Mensch, und der erfahrne zittert;
Wer weiß, wie bald ein Stier auf jener Stelle
graßt,
Auf der ein Thron jetzt steht? Wer kann in diesem
Sturme
Froh seyn? der arme Mann dort oben auf dem
Thurme,
Der seiner Leiden Last mit großem Maaße mißt,
Und nicht an's Ende kommt, wenn er un-
schuldig ist!

13.

Ist schon die Barbarey im Anzug? Ist sie näher,
Als der besorgte Weise glaubt?
Ein Umsturz alles Rechts, ein nicht besorgter, jäher,
Ist schon geschehn! Sie mordet, raubt,
Wirft alle Pfeiler übern Haufen,
Auf welchen unsre Menschheit steht!

Ach! können, können wir der Wüthenden ent-
laufen?
Die lieber läuft, als geht?

14.

Frey seyn willst du, mein Sohn? Ich lobe deinen Willen!
Thu, was du kannst, getreu
Des Staats Gesetze zu erfüllen:
Sieh! dann so bist du frey!

Willst aber du, nach deinen Grillen,
Frey seyn, mein Sohn! so geh' in eine Wüsteney!

15.

Ueber der Franzosen:
Vaincre, ou mourir.

Was haben sie von ihrem Sterben —
Für unsre Freyheit? Sie erwerben,
Frühzeitiger das Himmelreich!
Im Tode sind wir alle gleich!

Ich singe Spott! o möcht' er fliegen,
Bis in ihr Land, und sie besiegen!
Die armen Blinden! Gieb, o Gott!
Gieb ihnen Licht, durch diesen Spott!

O daß doch ihnen von den Augen
Die Schuppen fielen! daß doch Laugen
Sie beitzten! O die Franken sind,
Die armen Franken! seelenblind.

Ach diese Blindheit macht sie wüthen,
Macht sie zu Tartarn, und zu Scythen!
Macht sie zur Wolf und Tigerthier!
O daß sie sähn'! so hell, wie wir!

16.

Die Franken.

(Vor dem Königsmorde.)

Einer.

Was wollen die Franken?
Sie stehn im Gewehr,
Wie Sandes am Meer!
In Fronten und Flanken,
Ein schreckliches Heer!
Stehn tief in Gedanken
Und sinnen, und zanken
Und treten einher,
Wie Tiger und Bär,
Mit hungrigen Magen,
Und wollen sich schlagen,
Mit Spieß, und mit Speer!
Wie kommt es? woher?

Ein andrer.

Das will ich euch sagen:
Sie singen nicht mehr! —

Alle.

Sie singen nicht mehr!

Einer.

Sie wollen, den Rhein,
Die Weser, den Mayn,
Die Oder auch noch
Zusammen zu graben,
Germaniam haben!
Sie wollen, in's Joch
Die Völker zu spannen,
Die Ritter, und Herrn,
Mit Band und mit Stern,
Und alle Tyrannen,
Aus ihnen verbannen!
Sie wollen noch viel!
Sie wollen den Glauben
Der Väter uns rauben,
Mit Stumpf und mit Stiel
Ausrotten! die Toll'n
Sie trotzen, wir soll'n
In Züchten und Ehren
Dem Obersten Duns
Der Seine zuhören,
Still sitzen, und uns
Zu ihnen bekehren!
Sie wollen, die Toll'n!
Des Zeuges noch mehr!
Sie wollen, die Toll'n!
Wir alle, wir soll'n
Mit Spies und mit Speer
Gesetze verjagen.
Wie kommt es? woher?

Ein andrer.

Das will ich euch sagen:
Sie singen nicht mehr!

Alle.

Sie singen nicht mehr!

Einer.

Die armen Franzosen!
Sie werfen die Rosen
Der Freude von sich!
Wie Ludewigsorden
Bey Roßbach! und morden,
Mit Hieb und mit Stich,
Einander so gräßlich,
Wie Tiger und Bär;
Es ist ja so häßlich!
Wie kommt es? woher?

Alle.

Sie singen nicht mehr!

Einer.

O sängen sie wieder
Die lieblichsten Lieder
Der Freude, wie wir!
O wären sie Brüder,
Und opferten ihr!

Alle.

O wären sie Brüder
Und opferten ihr!

17.

Als Cüstine den Landgrafen von Hessen unedel behandelt hatte.

Als Römer den Gedanken hatten,
Daß auch Germania für sie zu rauben sey,
Und würdig ihrer Bürgerey,
Da war's ein Fürst der Katten,
Der zu den Römern sprach: Wir Deutschen bleiben frey!
Und als die Römer Schatten
Bey Hameln wurden, da, da war der Fürst der Katten,
Dabey!

18.

An Frankreich.

Drey Teufel ziehn, und zerren sich,
Du schönes Königreich! um dich,
Sie heißen Marat, Robespierre!
Und Danton. Ha! welch ein Gezerre!

Das schöne Königreich! Ich fürchte, fürchte sehr,
Eh's einer hat, ist es nicht mehr!

19.

An unsre Preußen und Hessen.

Als die Franzosen raubten.

Auf, auf! Mit Kolbenschlag auf ihre Räuberhaufen,
Auf, auf! zur Rache! Rach' ist süß!

Sie laufen aber, laßt, ihr Lieben! Laßt sie laufen,
Von Mainz bis nach Paris!

20.

Die Preußen

an den französischen General,

welcher mit hunderttausend Mann, in preußische Länder einfallen wollte.

Herr General! wir bitten ihn!
Er lasse sich doch nur nicht täuschen!
Nicht sich gelüsten, auszuziehn
In unser Paradies zu unsern bessern Fleischen!
Ihn hungert sehr! das thut uns Leid!
Zwar haben wir den besten Willen,
Aus Antrieb unsrer Menschlichkeit,

Ihm seinen Hunger gut zu stillen;
Allein er kömmt ja nicht allein!
Er kömmt ja wüthend, kömmt ja brausend,
Herr General! das ist nicht fein!
Mit einem Troß von hunderttausend
Kommt er, und sagt: Er woll' uns wohl
Den Willen machen, woll' uns zwingen
Ihm unser Haab und Gut zu bringen!
Er irrt sich, lieber Herr! Es soll
Mit seinem Troß ihm nicht gelingen!

Er komme nur, wir wollen ihm
Und seinem stolzen Ungestüm
Die Wege weisen! wir sind frey!

Wenn uns die Hungrigen um eine Gabe bitten
Um Salz und Brod und Stroh und Heu,
Dann pflegen wir, der Menschheit treu,
Mit allem sie zu überschütten!
Will aber einer, in Gestalt
Des blassen Hungers, mit Gewalt
Bey uns den leeren Magen füllen,
Den strafen wir für seinen Willen,
Den fegen wir hinweg von seiner Heldenbahn,
Wie wir's schon manchesmal gethan;
Er wiß', Er wisse: wir sind Preußen!
Wir lassen uns von keinem Hahn,
Und wär' er noch so bissig, beißen!

Er komme nur, wir werden ihm,
Und seinem stolzen Ungestüm,
Die Wege weisen! Wir sind Feinde von Gewalten,
Wir Preußen halten,
Herr General, wir halten Wort!

Glaubt er uns nicht, will er so brausend
Wie jüngst, bey Mons, auf Menschenmord
Ausgehn, mit seinem Troß von mehr als hundert-
tausend,
Dann gut, dann wird ein zweyter Ort
Berühmt, wie Rosbach! dann so jagen
Wir seines Landes leere Magen
Aus unsers Landes Paradies!
Dann, dann, er halt es nur für keine schönen
Träume!
Dann, dann so sehen wir, was seine Freyheits-
bäume
Für Früchte bringen in Paris!

21.

Der ältere Racine.

Mit Richter Rhadamants ernsthafter Catomine,
Sprach in Elisium der ältere Racine:
„Daß Vater Jupiter auf seinem Throne sitzt,
„Und auf die Rotte da, nicht donnert und nicht
blitzt,
„Das wundert mich! der Gott, der alle Kaiser-
kronen
„Aufsetzt, und alle Königsthronen
„Umstürzt, der sieht in stolzer Ruh
„Den Ungeheuern zu?
„Unmenschlich quält sie da den Ludewig, den Frommen.

„Ha! sehn wir ihn nicht bald die Augenbraunen ziehn,
„So wird noch ganz gewiß, noch ganz gewiß! an ihn
„Die Reihe kommen!

22.

An Frankreich.

Als Malherbes allein nur zur Vertheidigung des Königs sich anbot.

Die Bosheit: Freyheit nur, und Menschheit nicht zu lieben,
Vereint mit ihrer Spötter Spott,
Hat weit hinaus aus dir, die Heiligen vertrieben!
Nur einer, glaubend noch an Menschheit, und an Gott,
Ist, armes Land! in dir geblieben!

23.

Als vom Königsmorde die erste Nachricht angekommen war.

Den 2. Februar 1793.

Welch eine That! Satane halten
Sie für die größte! Geister falten

Die Händ' und beten! Christen zittern!
In allen Vätern, allen Müttern,
Wühlt, für die Nachwelt, Angst! der Weisere verdummt!
Der Sprechendste verstummt!

24.
An Marat.

Du warst der Bösewicht! Unseeliger Rebelle!
Du brachtest ihn auf's Blutgerüst!
Ob wohl der Teufel in der Hölle
Nicht eifersüchtig ist?

25.
An den französischen Volkssenat.

Den 31. Februar 1793.

Den Besten haben sie, die Tiger! hingerichtet!
Gott! Vater! welche Greuelthat;
Die Teufel! Aerger hat sie Klopstock nicht gedichtet,
In seiner Hölle Volkssenat!

Ihr Tiger! werdet euch einander selbst zerreißen!
Ihr Teufel! habt es Fug und Macht.
Laßt sie, Teutonier! Brittannier! und Preußen!
Schon seh' ich ihre Tigerschlacht!

Schon seh' ich sie gestraft vom marternden Gewissen!
Schon hör' ich Bürger = Aufgeboth!
Seht! Seht! Von ihnen bleibt kein Sprecher unzerrissen!
Sie sprachen alle seinen Tod!

Ha! wenn der Richter Gott mit seiner Wageschale
Nun zwischen Ihm und Ihnen steht,
Und der Gerichtete, dann, dann! zum ersten mahle,
Den Gang des Freygesprochnen geht.

O welch' ein Jubel wird in Gottes Welt erschallen,
Dann, wenn auch ihr gerichtet seyd,
Hinauf in Gottes Welt, bis zu den höchsten Hallen
Der dort belohnten Menschlichkeit!

26.

Als in den Zeitungen das Testament Ludwigs des XVI. zu lesen war.

Den 5. Februar 1793.

Wohl ihm, daß er hinüber ist!
Nun sieht er, daß der Erde Kronen
Die Tugend schlecht genug belohnen,
Sieht Teufel um sein Blutgerüst,
Wohl ihm! daß er hinüber ist!

27.

Als man, die Zeiten dieser Gräuel nicht erlebt zu haben, sich wünschte.

Wohl dem, der schon hinüber ist!
Er hört nicht mehr der Bosheit Rotten
Der Gottheit, und der Menschheit spotten,
Mit Tigermuth, Betrug, und List,
Wohl dem, der schon hinüber ist!

Wohl dem, der schon hinüber ist!
Er sieht nicht mehr die Tugend leiden,
Nicht mehr der ganzen Hölle Freuden
Um eines Königs Blutgerüst;
Wohl dem, der schon hinüber ist!

Wohl dem, der schon hinüber ist!
Er fürchtet nicht, daß nun die Erde
Bald eine Mördergrube werde
Und Fürst in ihr ein Atheist, *)
Wohl dem, der schon hinüber ist!

*) Man glaubte damals, ein Atheist werde Regent von Frankreich werden.

28.

Als von den Folgen des Königsmords gesprochen wurde.

Ha! diese, diese Schandgeschichte,
Sprach Medon, macht den Gott der Götter zum Gedichte!
Freund! sagte Vater Gleim, wenn du gestorben bist,
Dann wirst du sehn, daß Einer ist!

29.

An die Pariser.

Ha! ihr Pariser! sonst Athener, sonst als Riesen
Der guten Lebensart in aller Welt gepriesen,
Sonst Söhne der Vernunft, der Sanftmuth, des Geschmacks,
Seyd ihr jetzt alle Revaillac's?

30.

An die Franzosen.

Euch, sechs und zwanzig Millionen!
Euch frag' ich, welcher hat, wie er,
Des Christen Pflicht erfüllt, die eure Fenelonen,
Und eure Bossuets, und eure Maßillonen
Euch predigten? Von Euch, ihr Millionen! Wer?

31.

Als vom diesjährigen Feldzuge geredet wurde.

Ob, nach dem Tode Ludewigs,
Das Blut befleckte Volk noch sicher seines Siegs,
Gehn wird in eine Schlacht? Ob's endlich, vom Gewissen
Gepeinigt, und gebissen,
Den Muth verlieren wird? Ich glaub' es! Heldenthat,
Thut keiner, welcher nicht ein gut Gewissen hat.

32.

Die Seele Ludewigs, dem Blutgerüstgetümmel
Entflogen, flog zum höchsten Himmel
Der Seeligen hinauf; Entgegen ihr, erklang
Bewillkommungs = Gesang.
Willkommen! Edle! deine Leiden
Sind überstanden! deine Zeit —
Ist hinter dir verschwunden! Freuden,
Der unbegrenzten Ewigkeit
Erwarten dich! die Marc Aurele,
Die Könige der Geisterschaar,
Sind deine Freunde! Sieh! du Landesvater=Seele,
So gut, wie keine noch in deinem Reiche war,
Was sind der Erde Königskronen
Dir nun? Sag' an: Willst du zurück,
Zu deiner irdischen? Giebst du für alle Thronen
Der Erde, deines Himmels Glück?

O du! du seeliger Belohnter! wirst erfahren,
Warum dein Volk dein Feind
Gewesen ist? Warum Franzosen Tiger waren?
Warum der Weise dich beweint?
Warum die Menschheit klagt? warum ein Strom von Thränen,
Aus deiner Freundin Augen fließt?
Warum dein Sohn, dein Sohn! die Unschuld! vor Hyänen
Noch zittert? noch wie Sünder büßt?

Und ach! Warum, daß doch für dich die Völker bluten,
Vom Höchsten zugelassen ist?
O wie so seelig, dann im Anblick all des Guten,
Von welchem du die Quelle bist!

33.

Ludewig mein Heiliger.

„Was? Er ein Heiliger? Er war,
„Wie seiner Krongewalt verruchte Mitgenossen,
„Ein, sein getreues Volk hart drückender Barbar!
„Wie viel des Bluts, von ihm vergossen,
„Ist nicht um seinen Thron geflossen!
„Er, seine Majestät von Freyen zu befreyn,
„Hat Sklaven angeführt, hat auf das Volk geschossen,
„Beym Satan mag er heilig seyn! —
„Bey Gott ein Heiliger, hätt' er sich selbst gerathen,
„Nicht blind zu seyn, zu sehn, was die Tyrannen thaten,
„Die liegend auf den Knien,
„Ihn, ihren, ihren nur! nicht unsern König baten:
„In ein noch schwerer Joch sein Volk zurückzuziehn!
„Er, welcher das nicht sah, ein Heiliger? Erbarme
„Sich seiner Seele Gott! der Arme,

„Vom Landesvater selbst gestürzt in Hungersnoth,
„Schrie, unerhört, nach Brodt!
„Er that die Bosheit! Er! von seinem Königs-
throne
„Floß Elend, wie ein Strom! An seiner goldnen
Krone,
„Hing unser Unglück! Er! hat uns gequält, ge-
plagt!"

Das alles haben Bösewichte
Gelogen, habens dem Gerüchte,
Das Lügen ausposaunt, mit Fleiß ins Ohr gesagt!
Auch ließen sie gedruckte Lügen,
Umher im ganzen Lande fliegen,
Der unschuldsvolle Ludewig,
Gehüllt in seine Tugend, schwieg,
Und alle seine Freunde schwiegen!
Ach! warum haben Sie's gethan!
Sie sahn den Bösewicht nach seinem Ziele streben,
Und widerstanden nicht! Er hatte freye Bahn!
Zehn tausend waren, die mit Zittern, und mit
Beben,
Sein Unglück kommen sahn!
Und sahen über ihm nicht seinen Schutzgeist schweben!
Er, der Vortreffliche! nicht sein geheimer Rath,
Hat eure Freyheit euch gegeben!
Wo that in seinem längsten Leben,
Ein König eine schön're That?

Und als er sie gegeben hatte,
Mit ihr sein liebes Volk großmüthig zu erfreun,
Dann erst schlief der vom Wohlthun satte,
Nun erst zufriedne König ein!

Und o! wie sanft hat er geschlafen,
Von keinen, nicht von Einem Sklaven,
Wollt' er ein König seyn!
Er ist mein Heiliger! Die Zahl der Marc Aurele
War, seit dem Ersten, klein;
Er war der beste! Seine Seele
Geprüft und ausgebrannt, in einer Mörderhöhle,
Flog auf zum Himmel, sah von fern
Ein hohes Blutgerüst, und ward ein schöner Stern!
Er ist mein Heiliger! da seht! Vor seinem Bilde
Lieg' ich, und bet', und bitte Gott:
Er woll' in Gnaden doch das wilde
Franzosen-Volk, das jetzt Verachtung, Hohn und Spott
Der andern Völker ist, vom allgemeinen Hasse
Befreyn, und machen, daß es bald
Die Rotte, welche jetzt die Menschheit drückt, verlasse,
Eh' es mit Menschenblut verschwendender Gewalt
Gezwungen wird, nicht mehr ihr Menschenrecht zu lehren,
Gezwungen wird, nicht mehr zu rauben, zu zerstören,
Und still zurück zu kehren,
Zu ihm, und dem Gesetz, nicht in ein Sklavenjoch;

Das bitt' und bet' ich, möchte doch
Der Allbarmherzige den Betenden erhören!

„In euren Wunsch stimm' ich mit ein,
„Weil aber seine Königssünden
„Vor euren Augen nur, vor meinen nicht verschwinden
„So, so kann Ludewig mein Heiliger nicht seyn!"

Gott wird ja geben, daß euch allen
Die ihr verblendet seyd und in der Irre geht,
Die Schuppen von den Augen fallen,
Und daß ihr dann die Unschuld seht,
Wie sie zum höchsten Wohlgefallen
Der ganzen Geisterwelt vor ihrem Richter steht!

34.

An den französischen National-Convent.

Als der Nachrichtermeister Sanson dem Gerüchte, daß er die Haarlocken des gemordeten Königs verkauft habe, mit Unwillen widersprach.

Nehmt ihn zum Bruder unter euch!
Sein Herz ist menschlicher, ist reiner,
Hat keinen Blutfleck, ist bewährter, als es Einer,
Von allen hat, nehmt ihn! daß er das Königreich,
Umgürtet überall, von eurer Sklavenkette,
Nun ist's die höchste Zeit, vom Untergang' errette!

35.

Die drey Ha!

Ha! Philosophen nennt man sie;
Sophisten sollte man sie nennen!
Ha! die Philosophie,
Die ihrige, fängt an, zu sengen, und zu brennen!
Ha! die Demokratie,
Die hochgepries'ne, die,
Die wirds nun bald noch besser können,
Als die verjagte Despotie!

36.

An Klopstock.

Nach dem Lesen seiner Elegie an La Rochefoucaulds Schatten.

Sing' ihn! Er gab dem großen Volke
Die Freyheit, die sich's selbst nicht gab!
Sing' ihn! Er hat kein Grab!

Von einer schneegefärbten Wolke
Gesenkt auf ihn herab,
Ward er aus einem Troßgetümmel,
Das ihn, den Heiligen! umgab,
Geholt in seines Gottes Himmel!
Sing' ihn! Er hat kein Grab!

37.

An die Königsmörder zu Paris.

Tyrannen! Seht ihr ihn? Er steht auf einer
Wolke!
Sieht euch! Er stand vor Gott, und betete für
euch!
Tyrannen! Seht ihr ihn? Noch Vater seinem
Volke,
Sieht er, ihr seht es nicht! sieht er sein Königreich
In eines Orleans und Marats Mördergrube!
Tyrannen! Seht ihr ihn? Er hat in seinem
Blick
Vergebung! Seht ihr ihn? Gedank an dich, du
Bube,
Der ihm die Krone nahm, stört seines Himmels
Glück!

Eloa tröstet ihn: „Du siehst in ihrem Blute
„Die Unschuld noch! siehst noch der Tiger Grau-
samkeit!
„Entspringen wird daraus, du Guter, all das
Gute,
„Das deine Seele wünscht! Nur es ist noch nicht
Zeit!

38.

Beym Lesen eines Manifests der Jakobiner.

Wir wollen, sagen sie, die zweyerley Tyrannen,
Die weltlichen und geistlichen,
Weit weg von uns, ins Land Utopien verbannen,
In's Land Utopien!
Und da, da sollen sie, sie sollen,
In diesem Lande thun,
Und lassen, was sie wollen,
Die Sklavenpeitsche soll nicht ruhn!
Sie solln auf ihre Scheiterhaufen,
Die Ketzer selbst ziehn, wenn sie woll'n
Steigbügelschlag und Gassenlaufen
Soll ihre Lust seyn! und sie soll'n
Gewalt, und Herzen haben,
Von Stahl, von Eisen und von Stein!
Sie sollen, sollen fähig seyn,
An Höllenmartern sich zu laben,
Und über Menschennoth, wie Teufel, sich zu freun!

Ey! laßt sie, laßt sie doch die zweyerley Tyrannen
Die weltlichen und geistlichen,
Von dieser, dieser Art verbannen,
Nur daß sie unsern Königen,
Die nach Gesetzen uns regieren,

Nicht ihren Riesenkrieg
Ankündigen! bey Gott! sie schlagen, und verlieren,
Denn unsern Königen giebt der im Himmel Sieg!

Und alle weise Völker fragen:
Wann ist ihr Todestag?
Und alle weise Völker schlagen,
Auf ihre Köpfe mit, den Herkulskeulenschlag!

39.

Orleans.

Dem Menschlichsten auf einem Königsthrone,
Griff' ein entmenschter Bösewicht,
Mit Blutbefleckter Hand, nach seiner Königskrone,
Bekam die Königskrone nicht,
Wild aber, wild wie ein Hurone,
Den Satan im Gesicht,
Im Herzen, in der Seele! brachte
Der Unmensch, Mord gewohnt, den Menschen Ludewig
Aufs Blutgerüst, und lachte, lachte!

Die Hölle heulte Sieg!
Satane brüllten ihren Seegen.

Nun führt die ganze Menschheit gegen
Die ganze Hölle Krieg!

40.

An Ramberg, den Maler.

Maler! male mir den Schmerz
Antonetta's, als sie hörte,
Was das härtste Menschenherz
Gegen die Gewalt empörte,
Die das Todesurtheil sprach,
Mal' ihn, ohne Weh, und Ach!
Stumm und starr dem Bubenstücke!
Denkend keinen Königsthron,
Male sie mit halbem Blicke
Sehend auf den Sohn!

41.

An Roma.

Als Kellermann sagte, daß er nächstens als Sieger in Rom den Einzug halten wollte.

Ob du die Roma bist, vor welcher die Gewalten
Der Erde zitterten? das zeig', o Roma! nun;
Auf! laß von ihnen dich für keine Memme halten,
Franzosen trotzen dir, und wollen Thaten thun!
Erwache, Schläferin! du brauchst nicht mehr zu schlafen,
Du hast dich ausgeruht, erwach'! in neuer Kraft!
Zu neuer Herrlichkeit! du mußt die Trotzer strafen!
Auf, Roma! sage: Marsch! zu deiner Priesterschaft!

42.

An Amsterdam.

Der Weg zu dir und deinem Gelde,
Geht über die verschloßne Schelde!

Hinweg das Schloß! Hollandia!
Sagt eine Fränkin! Ich bin da!
Ich bin die Freyheit! all' ihr Schlösser!
Springt auf! ich werde die Gewässer,
Die die Natur den Freyen gab,
Frey machen; Sieh! ich brenne! glühe!
Mach' auf das Schloß, sonst schlag' ichs ab,
Und nehme dich für meine Mühe!

Tyrannin! sagte Pitt, halt ein!
Du magst mir wohl ein Fischweib seyn!
Die Freyheit bist du nicht!

Erschrocken
Blieb ihr die Red' im Munde stocken!
Das Schloß blieb zu, das Weib entfloh,
Nun hält sich's auf, man weiß nicht, wo?

Nun aber hört ich gestern sagen:
Es würd' in Straßburg und Paris
Fischweiber, Amsterdam! zu deinem goldnen Vließ
Das Schloß mit ihnen abzuschlagen!

43.

An die Franken.

Von Teufeln werdet ihr regiert,
Ihr Franken! Ach! ihr armen Franken!
Von Teufeln, welche sich um euch, wie Teufel, zanken,
An Seilen werdet ihr geführt!

Gerissen werdet ihr aus euren Ruhebetten,
Vom Tyger und vom Bär!
Ach! Eure Freyheit liegt in Banden, liegt in Ketten,
Ihr aber glaubt, sie geh umher!
Ihr müßt nicht sehn, nicht hören können;
Ihr würdet sonst von Zorn, von Haß und Rache brennen,

Ihr würdet aus den Hütten gehn,
Und eure Freyheit krank in Fesseln liegen sehn!

Beschämt schlagt ihr die Augen nieder!
Ihr Armen, ihr verbergt ohnmächtig euren Gram?
Ach! hättet, hättet ihr den besten König wieder,
Den euch die Teufelrotte nahm!

44.

Die Strafe bleibt nicht aus! Man muß sich nur gedulden,
Sie kömmt! Es wäre sonst kein Gott!
Ein Volk das Blutschuld hat, mehr noch, als Landesschulden,
Das macht an Haab' und Guth und Heldenmuth bankrott!

45.

Beym Lesen in den neuesten Revolutionsschriften.

Ach! hätte, hätte doch von seinen treuen Dienern,
Im heimlichsten Vertraun, nur einer ihm gesagt:
„Das ganze Land ist leer von König Heinrichs Hünern!
„Der arme Landmann ist geplagt!
„Kein Weiser hört der Freude Lieder!
„Die Freude selbst ist Traurigkeit!
„Die Menschen, eure Brüder,
„Sind schwer gedrückt von Stolz, und Ausgelassenheit!
„Die ewige Gerechtigkeit
„Macht alle Menschen gleich! Die sind der Hölle Drachen,

„Die Eure Majestät: Es wären aber doch
„Ausnahmen vom Gesetz zu machen,
„Gebohren würden wir zum Zepter, wie zum Joch,
„Bereden, mit so flachen
„Scheingründen! Jagt noch heut,
„Es ist die höchste Zeit,
„Die Sager solcher Schändlichkeit,
„Zum Lügenvater in die Hölle!
„Thuts! rath ich, thut's! und setzt die Offenherzigkeit,
„Die alle Bosheit haßt, setzt die Bescheidenheit
„Die Klugheit setzt an ihre Stelle!"

Nicht einer hat so treu dem heiligen gedient,
Kein Wunder, daß die Tollen *) siegten
Die, mit sich selber Mißvergnügten!
Sie, deren Freyheitsbaum nicht grünt!
Ha! dieser, dieser Baum, der, Einfalt anzulocken,
Beschimpft, und trocken
Da steht in Gottes Sonnenschein,
Der wird nun bald nicht mehr der Einfalt Locker seyn!

46.

*) Die Enragés im National-Convent.

46.

An die Freyheit.

Freyheit! Auf dem Lieblingshügel
Meines Fürsten seh' ich dich!
Göttin! breite deine Flügel
Ueber mich!

Ueber Jeden, der im Lande
Meines Fürsten, Ruhe liebt.
Der, was recht ist, jedem Stande
Nimmt und giebt!

Der nicht stolz ist, nicht sich brüstet,
Als wär' er allein der Mann!
Göttin! Wen's zu seyn, gelüstet,
Den stoß an!

47.

Als man fragte:

Was Barthelemi der Verfasser der Reise des jungen Anacharsis itzt zu Paris wohl mache?

Der edle Mann, der mag in einem Winkel sitzen,
Mag sagen: Will denn Gott mit seiner Allmacht
Blitzen
Der teuflischen Gewalt, die des Gesetzes Tod,
Mit wildem Tanz, und tollem Lachen,
Hoch feyert, und uns noch mit Blutgerüsten droht,
Nicht bald ein Ende machen?

48.

An Freunde, welche von Paris kamen.

Ihr kommt vom gallischen Parnaß,
Wie steht's auf ihm?
Er ist vernichtet!
Der Mörder Marat=Marsias
Sitzt oben drauf, und dichtet!
Wer ihn nicht lobt, wird hingerichtet,
So stehts auf dem Parnaß!

49.

Entwickeln sollst du dich, du menschliches Geschlecht
Nicht dich zermalmen, nicht dich selbst mit Füßen treten!
Mit Weisheit sollst du dich entwickeln, durch das Recht
Auf deiner Menschheitsflur das Unkraut auszujäten,
Nicht auszureißen. Sieh! du reissest mit Gewalt
Die beste Wurzel aus, die lieblichste Gestalt
Der schönsten Blumen; Sieh! was wir bejammern müssen,
Wir Nichtausreißer, wir! die wir für keinen Lohn
Ausjäter sind auf ihr, wie schändlich ausgerissen,
Liegt manche schöne Frucht, und manche Blume schon!

50.

An Dümourier.

Den 31. Merz 1793.

Woher dein hoher Stolz, o du von dreyen Tagen
Republikaner? du, der du den Königsthron,
Den höchsten, stürzen halfst, und eine That zu wagen,

Vor der die Hölle bebt, du Stolzer! lange schon
Beschlossen hattest, du! Was sprichst du Deutschen Hohn?
Die Preußen hast nicht du, ihr Gott hat sie geschlagen,
Du warst aus Frankreich sie zu jagen
Der Held nicht! zittre, Held! Sie kommen, dir den Lohn
Für deinen Uebermuth zu bringen!
Du sollst dein: ça ira! nicht mehr
Auf deutschem Grund und Boden singen!
Um deinen dürren Baum, von keinen Früchten schwer,
Soll, wenn es will, dein Kriegesheer
In deinem Lande tanzen, springen!
In unserm aber nicht! das wollen wir, du Held!
Hohnsprecher, der sich rühmt, er hätte Heldenthaten,
Wie keiner that, gethan! Auf! Auf! ins freye Feld!
Auf deines Landes grüne Saaten!

Wenn unser, unser Gott, denn du hast keinen, sich
Auf keine Seite neigt, dann sollst du, Stolzer! dich
Demüthigen, demüthig zeigen!
Sollst, wenn für deinen Hohn
Dir der verdiente Lohn
Gebracht ist, dankbar dich dem Ueberwinder neigen.

51.

Den Königen und Herrn die Wahrheit so zu sagen
In hohem Ernst, und feinem Scherz,
Daß sie in ihr verschloßnes Herz
Den Eingang finden muß, und nichts dabey zu wagen,
Dazu gehört Verstand! Ein einzig kluges Wort
Kann eines Königs böse Sache
Zur guten machen! Tolle Rache
Begieng den Königs Mord
In einem Ankerström! Verstand hätt' ihn bewogen,
Die That der Hölle nicht leichtsinnig zu begehn,
Hätt' ihm gerathen: Sage schön
Was ihm zu sagen ist! beweise deinen Adel
Mit hoher Tugend, und Verstand!
Bey großem und bey kleinem Tadel,
Nimm nicht in eine Mörderhand,
An der betrachte sie! Gesetzes Strafen haften,
Sogleich den Dolch! o du, du Knecht von Leidenschaften!
In deiner Seele brennt's! o lösche diesen Brand!
Ha! wäre Brutus nicht ein Knecht wie du gewesen,
Hätt' er auf seiner Heldenbahn,
Den weisen Plato mehr gelesen,
Bey Gott! er hätte nicht die böse That gethan!

52.

Ein Jacobiner.

Du sollst frey seyn, du sollst! du Sklave! du magst wollen,
Magst nicht, du sollst frey seyn, du guter Sklave, du!

Ein Sklave.

Wir aber sind, was wir seyn sollen,
Nicht gern!

Der Jacobiner.

Das geb' ich zu!
Will aber, daß du seyst, was edle Menschenkinder
Gern sind!

Der Sklave.

Ich aber bin kein edles Menschenkind,
Und will keins seyn!

Der Jacobiner.

Du sollst, was edle Menschen sind,
Durch Freyheit werden, du! du wärst ein großer Sünder,
Wenn du nicht wolltest!

Der Sklave.

Herr, kein Schimpfwort! das bitt' ich;
Sie sind ein Sünder, Sie, Sie sollten, sollten sich

Im Tiefsten Ihrer Seele schämen!
Sie! Sie sind ein Tyrann! Sie kommen, kommen mich
Dem besten Herrn zu nehmen
Und mir den besten Herrn,
Ich lebe nur für ihn! bey Gott! und meinem Leben!
Ich muß der Wahrheit Zeugniß geben,
Ich bin ein Sklave gern,
Er macht mich täglich satt! läßt sich und mir nichts fehlen,
Sie sind ein Dieb, ein Dieb! Sie fangens nur nicht an!
Von Ihnen laß ich mir den besten Herrn nicht stehlen,
Ich stehe meinen Mann!

Der Jacobiner.

Wenn das ist, Menschenkind! so liebe,
Den besten Herrn, so viel du willst!
Um deinetwillen wird kein freyer Mann zum Diebe,
Du Sklave! hast genug, wenn du den Hunger stillst!

53.

Dümourier an die Deputirten des National-Convents,

als ihn einer derselben Traitre nannte.

Den 10. April 1793.

Verräther? Ich, und ihr, wir alle sind Verräther!
Wer ist der kleinste? der, der Einer nicht zu seyn
Am ersten sich entschließt! Sehr große Missethäter
Sind wir, wir alle, wir! kein einziger ist klein!
Den Königsmord beging, wer ihn mit seinen Waffen
Nicht hinderte. Wie schlecht war der ein Patriot,
Der einer Unschuld Recht zu schaffen,
Sich lange noch besann! Er fürchtete den Tod,
Das war die Ursach! das ich meine große Sünde!
Die liegt auf meinem Herzen schwer,
Und wenn ich ihre Last ein wenig leichter finde,
So ist's, daß ich ein Kriegesheer
Anführen kann, das Nest der Rotte zu zerstören,
Die Mord und Todschlag nicht für eine Bosheit hält,
Verräther waren wir! Ha! wenn wir länger wären
Was wir in unsrer Gotteswelt

Gewesen sind, wir Herrn (in Züchten und in Ehren,
Wir waren saubre Herrn), so wär es aus mit ihr.
Drum ists die höchste Zeit, Verräther! aufzuhören,
Marsch auf das Nest und du, Verräther! folge mir!

54.

An die Königsmörder.

Den 13. April 1793.

Verruchte! lebt ihr noch? Läßt euch die Greuelthat
Das Leben noch? hat euch das böseste Gewissen,
Mit seinem Tigerzahn, noch nicht in's Herz gebissen?
Seitdem ihr ihn, den Mann der Unschuld, bluten saht?

Emporgehoben schwebt sein Haupt vor euren Blicken!
Schwebts, ihr Tyrannen! schwebts vor euren Blicken nicht?
Welch Auge weidet sich an euren Bubenstücken?
Ha! welcher war von euch der ärgste Bösewicht?

Verruchte! welcher? Nennt, Verruchte, seinen Namen,
Daß ihn das fünfte Gottgebot
Verdamme, gottgerecht! und alles Volk sag': Amen!
Und traure seinen Tod!

55.

Von Menschenpflichten schrieb der weise Cicero,
Von Menschenrechten nicht; du sollst den Nächsten lieben,
Sprach Christus; Eben so
Hat Moses das Gesetz geschrieben:
Du sollst nicht tödten, Mensch!

Du, menschliches Geschlecht!
Mußt Menschen haben, die von deines Gottes Gnaden
Gegeben worden, sieh! Sonst übt zu deinem Schaden,
Der Stärkere sein Menschenrecht!

56.

Von unsern deutschen Fürsten spricht,
Selbst die Verläumdung Böses nicht!
Sie sind, was unsre Weisen wollen,
Daß es die Fürsten seyn, und, wenn sies noch nicht sind,
Nach Möglichkeit geschwind,
Zu ihrem Besten werden sollen!
Um ihre Thronen steht kein Knecht!
Sie machen ihrem Fürstenstande
Bey Welt und Nachwelt keine Schande;
Der deutschen Menschen ist der deutschen Fürsten Recht!
Sie wollen alle keine Götter
Der Erde seyn, durch Macht und List!
Gestehts, ihr Neider! und ihr Spötter!
Daß dies die Wahrheit ist!

57.

Die Franken baten Gott um einen guten König;
Gott gab den Franken einen, gut,
So gut, wie auf der Erde wenig
Gewesen sind, allein er hatte keinen Muth!

Ein Herz hatt' er, wie keiner
Der Könige vor ihm! Ein Herz,

Das, wie der besten Engel einer,
Den kleinsten Schmerz
Des Leidenden empfand; der Gute! konnt er
heilen,
So that er's! jeden Bissen Brod,
Wollt' er mit seinen Armen theilen:
Der erste Menschenfreund, und erste Patriot!

Ein großer Bösewicht stand auf in seinem
Reiche!
Ha! welch ein König! sprach der große Böse-
wicht,
Welch ein Tyrann! könnt' er mit eines Schwerdtes
Streiche
Sein Volk vernichten, Er! Er thät' es! thut es
nicht,
Weil er nicht kann! Er heißt der Weiche,
Weil er ein Heldenherz nicht hat!
Macht, sprach der Bösewicht, macht mich an seiner
Statt
Zum ersten in dem Königreiche,
Ha! wie so bald sollt ihrs in Rosenblüthe sehn!

Was that das Frankenvolk? Es mordete den
Guten,
Der große Bösewicht stieß ihm den Dolch ins
Herz,
Sah den Gemordeten in seiner Unschuld bluten,
Trieb mit dem Morde Scherz!

Am dritten Tage nach der That,
Rief ihn der hohe Volkssenat

Zum König aus! Er ging auf hundert tausend
Schädeln
Aus seinem Lustpallast, auf den verwaisten Thron!
Er saß auf ihm! am fünften schon,
Umringt von den nicht Edeln
Des ganzen Reichs! Sein erstes Wort,
War ein Befehl zu Brudermord!
Er war des guten Volks blutdürstiger Betrüger,
Er hatte keinen Geist, und keinen Heldenmuth,
Er wüthete, wie Bär und Tiger!
Am zehnten Tage war das Ende seiner Wuth!

Die Franken wurden wild, zerrissen ihn in
Stücken,
Und — doch, was mehr geschah, das alles stell
ich nicht,
Euch, meinen Lesern! vors Gesicht,
Es wäre wahrlich euren Blicken
Zu schauderhaft, nur das: der große Bösewicht
War weggeschafft, und nun? Was thaten nun die
Franken?
Sie standen wie vertieft in quälenden Gedanken,
Sahn sich einander an, der eine sagte Spott,
Der andre stand verschämt, und schlug die Augen
nieder,
Der dritte seufzte: Gott! ach! Gott!
Gieb uns den guten König wieder.

58.

Der beste Fürst ist der, der's große Publikum
Zu seinem Richter macht, und dessen Studium
Nicht ruht, dem höchsten Gott, den er nicht sieht, und allen
Sichtbaren Geistern zu gefallen,
Besonders denen, die der Preiß
Der Menschheit sind, und der, daß er es ist, nicht weiß,
Und der in seinem stillsten Leben,
Mit seiner stärksten Denkungskraft,
Oft denkt: Er müsse Rechenschaft,
Von seinen Throngeschäften geben!

59.

Er war, er starb, er ist! *) ach Freund! wenn er nicht wäre,
Bey Gott! so wäre Nichts! Er war der Menschheit Ehre,
Der Gottheit Meisterwerk! zu viel! das war er nicht.
Er dachte, wie man denkt, in einer höhern Sphäre!

---

*) Friedrich der Einzige.

Wie Gott dacht er, und that in allem seine
Pflicht!
Wie Gott? das ist nicht wahr! Wie
Gott konnt' er nicht denken,
Nicht thun! Er that, was er für's Beste hielt,
er borgte
Von keinem Menschen, war sich selbst genug! er
sorgte
Für's Vaterland! Ihm war das liebe Vaterland
Was Gott die ganze Welt! für sich sorgt er so
wenig,
Daß man's nicht sah, er war der denkendste
Verstand
In seinem Lande! war mit Recht des Landes König,
Weil er der Weiseste des Landes war! Er ist!
Und wie denn sollt' er auch nicht seyn? In seinem
Wesen
Bleibt alles, Gott, und ich, und du! o du!
du bist
Aus Millionen auserlesen,
O bliebst nicht du in deinem Wesen,
Ganz innigst in dem Deinigen,
Dann möcht' ich in dem Meinigen
Nicht bleiben, Freund! o du, bist ewig, was du
bist!
Laß mir das letzte Wort: Er war, er starb, er ist!

60.

Klagelied der unterdrückten Pariser.

Ach! das Gesetz ist todt!
Ist jämmerlich gestorben,
Und hat so großes Lob der Menschheit sich erworben!
Klags jeder Patriot!
Ach! das Gesetz ist todt!

Ach das Gesetz ist todt,
Das Wild ist ausgelassen,
Gewalt geht nun vor Recht, und tobt in allen Gassen
Und setzt uns all' in Noth,
Ach! das Gesetz ist todt!

Ach! das Gesetz ist todt!
Paris ist wie zerstöret,
Es ist, als wenn uns nun der Himmel nicht mehr höret,
So wüthet der Despot!
Ach! das Gesetz ist todt!

Ach! das Gesetz ist todt!
In Angst, in Furcht, in Schrecken,
Bis eine Gottheit hilft vom Tod es zu erwecken
Stehn wir ihm zu Gebot;
Ach! das Gesetz ist todt!

61.

Die Preußen an ihren Landesvater.

Im September 1792.

Komm, Landesvater! komm zurück zu deinen Kindern,
Kein Tag, und keine Nacht giebt ihren Herzen Ruh!
Umgeben von den gröbsten Sündern
Der Menschheit, sehn sie dich! Ach in Gefahr bist du!

Des Meuchelmörders Dolch, für Könige geschliffen,
Liegt da! Wie leicht! wie leicht! ergriffen,
Thut er aufs beste Herz der Könige den Stoß!
Komm, Landesvater, komm! ach! unsre Sorg' ist groß!
Du kannst, mit deiner Macht, kannst die Gefahr nicht mindern!
Komm, Landesvater! komm zurück zu deinen Kindern!
Und mache, mache sie von diesen Sorgen loß!

Mit ihnen gehen sie zu Bette,
Mit ihnen stehn sie auf! Ach! daß die große Kette

Der Dinge nicht zerreiß' und auf ihn falle! fleht
Dein treues Volk zu dem, der seine Wege geht
Und sich nicht kehrt an uns! o daß dich der errette,
Dich nehm' in seinen Schutz, dir helfe Stifter seyn
Des Friedens, den du suchst! o daß er allgemein,
So wie im Himmel, auf der Erde
Durch dich, ein ewiger, der ganzen Menschheit werde!

Der edle Menschenfreund, dem seiner Brüder Glück
Am Herzen liegt, wünscht d e n; o Vater, komm zurück!
Komm, Landesvater! komm! Wir sehn in Tigerrachen!
Du kannst, so gern du willst, das Volk nicht glücklich machen,
Das sich zu Knechtssinns Missethat
So tief erniedrigte, das seinen Volkssenat
Erwählt, und mordet, wilder wüthet
Als Bär und Tiger, das der Wolf des Hirten ist,
Der ruhig seine Heerde hütet,
Und Heerd' und Hirten frißt!

Komm, Landesvater! komm zurück zu deinen Kindern!
Sie halten, bey den gröbsten Sündern
Der Menschheit, Vater! dich nicht sicher! Ueberlaß
Dem Himmel dieses Volk! dies irrgeführte, das
Nicht zu erretten ist! o Vater! was im Buche

Des Schicksals steht von dem (wer lies't mit Furcht und Graus
Die ersten Zeilen nicht?) das löschest du nicht aus!

Ach, Landesvater! ach versuche
Das allzu schwere nicht! In unsers Gottes Hand
Stehn alle Könige, steht jedes Vaterland,
Stehn einzeln alle wir mit unserm freyesten Willen,
Sehn in Gefahr nur dich! Wir hören Löwen brüllen,
Gehn ohne Furcht auf sie, dich zu beschützen, zu,
Und bitten, bitten dich! O Vater! Wolltest du
Nicht deiner Kinder Bitt' erfüllen?

62.

An des regierenden Herzogs zu Braunschweig-Lüneburg, Hochfürstl. Durchlauchten.

Im September 1792.

Das deutsche Vaterland, o Gwelfe, dessen Sohn,
Und dessen Ruhm du bist, in Frieden, und in Kriegen,
Das bittet, bittet dich, o Gwelfe! Laß den Thron,
Den Umgestürzten! laß ihn liegen!

Die Hölle hat sich aufgethan!
Daran ist nicht der kleinste Zweifel!
Geh weiter keinen Schritt auf deiner Heldenbahn!
Denn sieh die ausgeflognen Teufel,
In menschlicher Gestalt, die keine Menschenpflicht
Erkennen, keinen Gott! die Teufel zwingst du
nicht!

Der gute König sieht die hingeworfnen Trümmer
Des Throns, und zittert! Herzgewimmer
Der Unschuld, liegend auf den Knien,
Ertönt, so Tag, als Nacht, um ihn!

O rette, rette! kannst du retten!
Vor solchen Teufeln liegt sein Volk, und Er in
Ketten,
Sein Volk war ihm getreu, hätt' es ein Böse=
wicht
Nicht ungetreu gemacht! Es durfte Leiden klagen!
Es durfte bitten: Laß uns nicht
Das Joch der Knechtschaft tragen,
Du guter König! Und, des guten Königs Pflicht
War heilig! war: Ihm nicht dies Bitten abzu=
schlagen!
Er hätt es nicht gethan! des Volkes Vater muß
Die Bitten seiner Kinder hören,
Muß ihrem nagenden Verdruß,
Sich unterdrückt zu sehn, muß allem Unrecht
wehren!

Er hätt' es auch gethan! o Schicksal! o dein
Schluß

Scheint uns zu hart, und doch, wir müssen ihn verehren!
Wir müssen! ach! wir sind
An Geistesaugen blind!

O Schicksal! ist es der: die Menschheit auszurotten?
Soll Wildheit, wie der Hottentotten,
Dies Volk uns lehren, das in Menschheit Muster war?
O du Franzose, du! du! mordender Barbar!
Hast Herzensfreude schon an Tod' und Todesquaalen!
Bist schon der Kannibalen
Verbrüderter! o du! was hast du noch zu thun,
Um wilder noch zu seyn?
Den König, der ein Huhn
Dir alle Tage gönnt, *) den, gleich den wilden Wölfen — —
O Gott, erhalte den Verstand
Dem armen Grübelnden! ach! Edelster der Gwelfen!
Die Feder fällt ihm aus der Hand!

---

*) Heinrich der Vierte, König von Frankreich, wünschte seinen armen Unterthanen, ein Huhn, nur an allen Sonntagen, in die Suppe! Ludewig der sechszehnte wünschte den seinigen, daß sie alle Tage glücklich seyn möchten.

63.

An Herder.

Im September 1792.

Geh hin, mit allen deinen Musen,
Und bitt' ihn, bitt' ihn, daß er sich
Von den ihm drohenden Medusen
Loßwinde, bitt' ihn flehentlich!

Geh hin! und hole, hol' ihn her!
Ach! viel zu lange schon ist Er
Bey Kannibalen dort geblieben!
Geh hin und hole, hol' ihn her,
Hol ihn aus ihrer Mördergrube!
Wie leicht, daß ihn ein böser Bube,
Gelohnt von einem Buben, trifft,
Mit Bley und Pulver oder Gift!

Wie leicht! wie leicht! verhüt' es doch,
Allgütiger! Und wenn er noch
Dir nöthig wäre, den zu retten,
Der seinem Volke keine Ketten
Anlegen wollte, der kein Blut
Vergießen wollte, der zu gut
Gewesen ist, o Gott der Götter!
Dann sey sein Schutz, sey sein Erretter.
Dann hindere das Bubenstück
Den Missethäter auszuüben!
Und endlich bringe seinen Lieben
Den Held, den menschlichsten! froh, und gesund zurück!

64.

Gebet

der aus Frankreich verjagten Franzosen in Deutschland.

Den 18. July 1792.

Allvater deiner Welt! dort oben,
Wo dich die größten Geister loben,
Und hier, hier unten, wo die kleinsten deine Welt
Bekritteln, und in ihr so manches für verschoben,
Für Böses halten, wo der kleinste Federheld
Sich hermacht über dich, hier unten, Vater! hier,
Auf deutschem Boden bitten wir,
Wir Christen, welche man für gut fand, zu verjagen,
Wir bitten: Segene die Revolution,
Das größte Werk in unsern Tagen,
Segn' es und gieb und gieb, daß die Religion
Nicht bitter weine! gieb! daß wir um deinen Thron,
Allvater! friedlich stehn, und deine Liebe singen!
Wir und der ganzen Welt dir treues Geisterheer,
Wir alle werden hoch und hehr,
In Freuden wie die Lämmer springen
Dann, wenn Dragoner uns nicht mehr
An dich zu glauben zwingen.

65.

An Ihro Majestät die Kaiserin von Rußland.

Als in der Zeitung stand, Ihro Majestät hätten befohlen, daß Niemand ohne Befehl zu ihr nach Czarskozello kommen solle.

Erhabenste, die du das Studium der Weisen
Auf ihren Zellen bist, zu dir, zu dir! möcht' ich,
Nicht achtend dein Gebot, nach Czarskozello reisen,
Von fern nur, insgeheim nur sehen möcht' ich dich!

Ergötzen möcht' ich mich an den gepriesnen Zügen
Des menschenfreundlichsten Gesichts!
Ansehen möcht' ich dir, ob du, bey deinen Kriegen,
Auch dachtest: Alles, oder Nichts!

Das dachte Friederich der Einzige, das dachte
Der Weise, dem Athen
In goldner Schaale Schierling brachte,
Das dachte Marc Aurel! O den Gedanken, den
Dir anzusehn, möcht ich nach Czarskozello reisen
Und hätt' ich dir ihn angesehn,

Dann würd' ich still', o du, du Studium der
Weisen!
Zurück in meine Heimath gehn,
Und da, da würd ich kniend beten,
Bethränten blassen Angesichts,
Würd ich ihn fragen, Ihn, der: Alles oder
Nichts!
Auch dachte; Weisester! Muß Sie zu Boden
treten,
Was sich erheben will? Ach! dieses, dieses Muß
Ist mir, dem Sterblichen, ein Schwerdt in meiner
Seele!
Gott! können tausend Marc' Aurele
Nicht seyn, auf einen Wink? Muß alles Bösen
Fluß,
Von Thronen fließen? muß
Krieg seyn in aller Welt? In eine Timons-
Höhle,
Weit ab von diesem Rosenduft,
Den ich in meiner Brust mit diesem Athem ziehe
Flieh ich vor diesem Muß! Allmächtiger! ich
fliehe
Vor dir in eine Felsenkluft.

66.

An S. K. H. den Großfürsten Paul Petrowitz, als er sein 38. Jahr zurücklegte.

Beym Lesen der vermischten Gedichte des Horatz von Nicolai, Berlin 1792. S. 63.

Auf dem berühmten Scheidewege
Hast du, du großer Fürst, ich weis es, auch einmal
Gestanden, und gefühlt die stärksten Herzensschläge!

Die Wollust winkte dich auf ihren schönsten Saal,
Auf dem ein goldener Pokal,
Voll ihres Nektars, stand, umsonst! Sie winkte dich
In ein bezauberndes Gehege
Diana's! Du besannst nicht einen Augenblick,
Du, Großfürst! Dich! Du giengst mit eines Riesen Schritten,
Zur zweyten Winkerin, und machtest dir dein Glück,
Und machtest dir das Glück der Hütten
Und der Palläste, machtest dir
Der Seele Seeligkeit, die hier

Und dort uns seelig macht; o du der großen Fürsten,
Einst allergrößter Fürst!
Ich alter Seher, ich, ich weißsag' es: Du wirst,
Wie andre Fürsten nicht nach Menschenblute dürsten!

Mit eben der Genügsamkeit,
Mit der ein armer Mann, dem Gott sein Brod beschieden,
Sein Brod verzehrt, wirst du zufrieden
Das große Kaiserthum
Besitzen, nicht erweitern,
Der Plan, mit eines Solon Ruhm
Im großen Innersten das große Kaiserthum,
Zum Paradiese dir zu machen! wird nicht scheitern.
Auf deinem höchsten Kaiserthron
Wirst du des Volks Rebellion
Nicht fürchten, wirst sie nicht erleben!
Die guten Götter werden dir
In deiner Ewigkeit den Lohn der Tugend geben,
Dort oben, und schon hier!

67.

Aus einem Schreiben an einen Freund.

Den 20. April 1793.

Wir leben, großer Gott! in einer Zeit von
Eisen,
Von der wir nicht das Ende sehn!
In einer Zeit, von der die Weisesten und Weisen,
Daß ihres gleichen nicht gewesen sey, gestehn!

Ha! Welch' ein Ende wird froh machen? oder
schrecken?
Der Ungeheuer sind in allzu großer Zahl!
Ihr ausgeworfnes Gift wirkt noch in allen Ecken
Und Enden schnellen Tod und lange Todesquaal!

Ein neuer Herkules muß seine Keule schwingen!
Der alte Herkules wird dieses neuen Spott;
Bey Gott! der neue darf, die Hölle zu bezwingen,
Kein Halbgott seyn, bey Gott! Wir wollen ihn
besingen
Als einen ganzen Gott!

Das wollen wir, mein Bester! Er heiße Frie-
derich
Wilhelm, Karl Wilhelm Ferdinand, Friedrich,
Koburg oder Clairfait, so wollen wir's. Es läßt
Sich gut an! Gott gebe ferner seinen Segen!

68.

An das Schicksal.

Das Babilon = Athen, in dem ein Bouflers dichtet,
Wie Moschus, und Anakreon,
Das wird, o Schicksal! jetzt zu Grunde ganz gerichtet,
O Schicksal! Schicksal! triff doch nur das Babilon!

69.

Daß ich ein Preuße bin, und nicht ein Hottentott,
Nicht ein Franzose, nicht ein Britte,
Das dank ich meinem lieben Gott!
Wo wär ich wohl so frey, als hier in meiner Hütte?

70.

An Herrn von Archenholz.

Den 31. December 1793.

Die Muse der Geschichte sitzt
Bey dir am Pulte! Rache blitzt
Aus ihren Augen! lieber Treuer!
Spricht sie, beschreib das Ungeheuer,
Das auf der Erde wüthet? Nein!
Beschreibs nur nicht! Wer könnt' es lesen?
Es müßt' ein Ungeheuer seyn,
Wie Tiger Marat eins gewesen
Und wie der Meister = Atheist,
Abt Bolzendreher eins noch ist! *)

Ach! Welch ein Jahr geht heut zu Ende!
Wie herzlich weint ich oft mit dir!
Die Menschheit schlug in ihre Hände.
Was, sprach sie, Schwester! wird aus mir!

Verachtet schon, und schon verspottet,
Belästert schon, und ausgerottet,
Beraubt schon ganz des hellen Lichts
Der Wahrheit, sind wir Beyde nichts!

Wirf in die Zukunft scharfe Blicke!
Was siehst du? Größre Bubenstücke!
Mehr noch als Wolf = und Tiger = Wuth,
Die ganze Menschheit schwimmt in Blut!

---

*) Abt Sieyes.

Ach, Freund! kann eine Menschheit bleiben?
Alecto geht von Haus zu Haus!
Wirf weg die Feder! das zu schreiben,
Hält deine Menschlichkeit nicht aus!

So spricht die Muse! Gott bewahre,
Daß nicht in dem verfloßnen Jahre
Von der verfluchten Tyranney
Das Böseste gesündigt sey!

Und also, Freund! **Wir wollen hoffen!**

Zwar steht im öden Frankreich noch
Des Ungeheuers Rachen offen,
Und Millionen ziehn im Joch
Der Tyranney, sind noch verblendet!
Indeß, wer weiß, ob nicht das Blatt
Des bösen Schicksals bald sich wendet,
Ob nicht auf einem Ararat
Der Menschheit Jammer bald sich endet?

Deswegen, liebe Muse! laß
Die gute Feder ihn behalten!
Die guten Geister werden walten,
Und der Tyrannen Menschheits-Haß,
Dem sie, wer weiß, warum? so lange
Zusahn, besiegen! Sanskülott!
Wem ist vor deiner Herrschaft bange!
Mir nicht, Pariser Hottentott!
Wir trotzen deinem Blutgesange! *)
Der Preuße lebt! und Gott ist Gott.

---

*) Seinem ça ira!

71.

An die Franzosen.

1794.

Für Freyheit streitet ihr, Franzosen! nicht, ihr streitet
Für dreyer Teufel Tyranney.
Ihr werdet, alle gleich, am Narrenseil geleitet;
Von euch ist keiner frey!

Ach! wenn ihr's einst erwägt, wie werdet ihr euch schämen,
Daß ihr, so sehend sonst, so blind gewesen seyd!
Ach! möchte, möcht' ein Gott euch eure Blindheit nehmen!
Wer Mensch noch ist, dem graut vor eurer Tigerheit.

So blind seyd ihr gemacht! Ihr opfert den Tyrannen,
Die eure Könige sich opferten, die Blut
Wie Wasser trinken, euch ins Joch der Knechtschaft spannen,
Ihr opfert ihnen euch, und euren Heldenmuth!

O wie so blind seyd ihr! Die Nachwelt wird's nicht glauben!
Ihr war't einmal ein Volk voll Leben, und voll Licht!

Jetzt

Jetzt aber läßt ihr euch Gott, Geld und Leben
rauben,
Die Räuber sehen euch, ihr seht die Räuber nicht!

O wie so blind seyd ihr! Das Seil, an dem ge-
leitet
Ihr alle werdet, ist so sichtbar! Wer es sieht,
Beklagt euch, daß ihr noch für die Tyrannen
streitet,
Und schon ins dritte Jahr in ihrem Joche zieht.

72.

Stück aus einer Reisegeschichte des Königes von Schweden. *)

Im August 1797.

Bey Lützen sah der junge Held
Fruchtbares schönes Waizenfeld.
Du bist mit meiner guten Schweden
Blut gut gedünget, dacht' er; — reden
Hört man ihn nicht! Tiefdenkend steht
Er lange, spricht mit sich und geht
Nach langem Stehn, mit schnellem Schritte
Gedanken voll in eine Hütte,
Setzt müde sich, schläft ein, und träumt
Und wacht und redet ungesäumt
Von seinem Traume: „Tausend Todte
„Hab' er gezählt, ein Friedensbothe

*) Deutscher Merkur, 9tes Stück 1797.

„Sey nicht gekommen, plötzlich hätt'
„Ihn Gustav Adolph angeredt:
„Du sollst mir keine Kriege führen,
„Das Leben nicht wie ich verlieren,
„Hätt er gesagt. Du hast Verstand;
„Du sollst den Frieden, welchen Kant
„Geschrieben hat zu Stande bringen;
„Versuch es nur, es wird gelingen,
„Hätt' er gesagt!" (der junge Held
Erzählte rasch) „Die ganze Welt
„In Frieden! das zu machen, wäre
„Doch auch wohl nicht ein wenig Ehre."
Sprachs und gelobte den Versuch.
Wohl ihm! Er schreibe nur kein Buch;
Er lerne lieber von den Weisen
Und Weisesten und geh' auf Reisen
Und spreche mit den großen Herrn,
Mit seines gleichen nah und fern,
Und sage: „Jeder soll behalten
„Was er jetzt hat, und soll's verwalten,
„Und wenn's ihm einer nehmen will,
„Der sey sogleich ein Krokodill
„In aller Augen! Du, sagt, Du!
„Sey fromm! und will er nicht, schlagt zu!
„Schlagt Einen alle! bis er sagt:
„Hört auf! und sich bey sich verklagt,
„Und Spott ist, allgemeiner Spott,
„Auf allen, allen seinen Wegen."
Das sag' er, das! Und gebe Gott
Zu dem Versuche seinen Seegen.

73.

Den 23. August 1797.

Als jüngst Europa's jüngster König
Ein Schlachtfeld ohne Todten sah,
Und Todtenknochen nur ein wenig,
Und sich des Feldes freute, da
Stieg stracks ein Todter aus dem Grabe.
Mit frisch noch blutendem Gesicht,
Sah er den König an. Ich habe,
Sprach er, im Grabe Ruhe nicht,
Bis du die Tropfen frischen Blutes
Abwischest mir, Monarch! thu es!

Der König that's, und frohen Muthes
Ging der nun reine fort, indeß
Der König stand, ihm nach zu sehen. —
Allein der Todte kam zurück.

Die Todten werden auferstehen
Sprach er, und hatte Tod im Blick,
Und, kniee! sprach er, kniee! schrieen
Zehntausend Stimmen. Plötzlich lag
Der gute König auf den Knieen.
Und schwöre, schrien sie, „daß kein Tag,
„In deinem ganzen langen Leben
„Seyn soll, an dem du deine Pflicht,
„Nach Landesvaters-Ruhm zu streben,
„Vergessen hast, und daß du nicht
„Ein Held seyn willst im Blutvergießen;
„Und daß du keinen Tropfen Blut

„Sehn willst auf Gottes Erde fließen,
„Als nur, wenn eines Tigers Wuth
„Das Dir vertraute Volk zerreißen,
„Hörst du? zerreißen will, und nur,
„Wenn Deutschland, Sachsenland und Preußen
„Krieg haben!"
Und der König schwur!

74.

An — — —

Du, der Stärkung nöthig hat, weil dir scheint: es sey kein Gott
Mächtig von dem Bösen
Dieser Zeit uns zu erlösen,
Weil des Ungeheuers Spott,
Das die Gottheit decretirte, *) nicht sogleich zerschmettert ist,
Und weil du der bösen That gute Folgen abzuwarten,
Nicht genug geduldig bist:
Geh in Herders Blumengarten! **)

---

*) Robespierre.

**) Herders zerstreute Blätter IV. Samml. Gotha, 1792. S. 10.

Satyrische
Gedichte.

„Soll er noch auf Sachsens Erde fliehen,
„[illegible] wär, wenn eines Tigers Wuth
„Das [illegible] Volk zerreißen,
„[illegible] will, und nun,
„Keine Deutschen, Sachsenland und Preußen
„[illegible] haben?"

Und der König schwur!

Du, der [illegible] mächtig bist, weil dir scheint:
es sey kein Gott
Mächtig [illegible] dem Bösen
Dieser Welt uns zu erlösen,
Weil des Ungeheuers Brut,
Das die Gottheit decretirte, *) nicht sogleich
zerschmettert ist,
Und weil du der bösen That gute Folgen abzu-
warten,
Nicht [illegible] bist
Geh in [illegible] Obstgarten! **)

---

*) Dekretirte.

**) [illegible] gesammelte Blätter IV. Samml. Gotha, 1792. S. [illegible]

1.

An unsern Pater.

Verschmähtester der Baals-Pfaffen!
Kreuch! o du Raupe! näher her!
Gott hat zum Menschen dich erschaffen!
Und nicht zum Faulthier, nicht zum Bär!

Kreuch aus, aus deiner Mördergrube,
Du Mörder edler Lebenszeit!
Ausschnarcher! Säufer! Fresser! Bube!
Der Geld nimmt für die Seligkeit!

Seelsorger! der, mit kleiner Seele
Vor Sündern kreucht, wie eine Laus!
Ha! Welch ein Wanst! Welch' eine Kehle!
Mit einem Bullen hälts sie's aus!

Soll sie zu Gott im Himmel dringen?
Ach! hätte David das gedacht,
Daß du, du Schwein! ihn würdest singen,
Er hätte keinen Psalm gemacht!

2.

An unsern Freund.

Soll ich nicht zürnen, daß vor Ihm vorüber
Die Tugend geht, und nicht wird angesehn?
Nicht zürnen, daß der Tropf zu dir, mein Lieber!
Laut sagte: Laß die Dirne gehn!

Nicht zürnen, daß in diesen hohen Ehren
Ein Esel glänzt, der keine Säcke trägt?
Und, daß auch Weise dem den Rücken kehren,
Der dem arbeitet, der ihn schlägt?

Soll ich, o Freund! von sehr gerechtem Zorne
Nicht glühn, daß du Geheimer-Rath nicht bist?
Und, daß kein Thier mit Knochenmark, und Horne,
So stoßt, als der's geworden ist?

3.

An Midas im Rohr.

Was spitzest du die schon gewohnten Ohren,
O Midas! Midas! höchstgebohren?
Was horchst du? Horcher! Sprechen wir
Von einem Gott? von einem Stier?

Wir sprechen — Horcher! wenn du's doch willst
wissen,
Von Menschenseelen-Finsternissen
In unserm heilgen römischen Reich!
Von Dunsen, dir beynahe gleich!

Und sehn, in allen unsers Globus Reichen
Uns um, und stutzen! und vergleichen,
Und finden, daß so dumm du bist,
Doch Unrecht dir geschehen ist!

Denn sieh! es reichten aller Esel Ohren
Nicht hin, o Midas! höchstgebohren!
Wenn unsre Dunse (horche zu!)
Gestraft seyn sollten, so, wie du!

4.

Sebastian Wisch, der Neger in Surinam, an seinen Freund William Knirps zu Fernambuk.

Der, wegen seines eignen Lebens Süße
Mein Leben kürzt, mir brummet wie ein Bär,
Mich braucht zum Stuhl, zum Schemel seiner Füße,
Zum Riecher seines Aases, der

Steht dort, einmal, vor dem gerechten Richter,
Der allen Thaten Rechnungs-Bücher hält!
Mit einem Blick sieht Gott die Bösewichter
Der alten, und der neuen Welt,

Auf jedem Fußsteig! jeder Landesstraße!
Bey jedem Zepter! jedem Bettlerstab!
Auf jedem Thron! und mißt mit gleicher Maaße
Jedwedem die Belohnung ab.

Daß aber den, der größer ist, als alle,
Weil er, o Freund! dich kaufte für sein Geld.
Und, der wie Vieh, in seinem Rinderstalle
Dich gleich den andern Sklaven hält,

Daß den schon hier sein Donner nicht zerschmettert,
Daß der noch schwelgt nach seines Herzens Lust,
Daß den noch immer dieses Gold vergöttert,
Das du der Erd entwühlen mußt,

(Die Quelle fast von allen großen Uebeln
Der neuen Welt, und ihrer Sklaverey;)
Das ist mein Gram! das kann ich nicht ergrübeln,
Mit aller meiner Grübeley!

5.

Mein Müller an seinen kleinen Esel.

Was hätt' ichs nöthig, dich zu schlagen?
Du trägst, du kleiner! was zu tragen
Dem größten Esel möglich ist!
Gottlob! daß du mein Esel bist!

Wär aber unser Herr von Klesel
Mein Esel, dann, du kleiner Esel!
Schlüg ich auf ihm, bey meiner Treu,
Den Knoten-Prügel oft entzwey.

Denn sieh! er schleicht, und er soll gehen,
Die Mühlen-Räder zu besehen,
Und steht am Bach, und steht, und steht,
Daß einem die Geduld vergeht!

Wenn unser alter guter König
Den Faulpelz sähe, der so wenig
An einem Sommertage thut,
Es gienge, straf mich Gott! nicht gut.

6.

An unsern Otto Hahnenkamm.

Trag deine stumpfe Habichts-Nase nicht zu hoch,
Du stolzes weggeworfnes Holz!
Du, der mit Ammenmilch in sich die Dummheit sog,
Worauf denn bist du stolz?

Auf deinen schönen Bauch? und schönen Heidenkopf?
Den größten unsrer Königsstadt?
Dem unser Lavater, der Seher! schon den Tropf
Einst angesehen hat? *)

Auf diesen Klumpen Goldes, welcher da vor dir
Auf deiner Rechentafel liegt?
Und welchen du mit eines Schäferhundes Gier
Ansiehst, wie viel er wiegt?

---

*) Im Jahr 1764.

7.

An unsern jungen Hippias.

Dein Laufen auf des Angers dürrem Rasen,
Und auf des Garten grünem Gras,
Ist eher eines Hasen,
Als eines Menschen, Hippias!

Das edle Feuer, das in deinem Busen
Für alles Schöne sonst geglüht,
Verlöscht zum Gram der Musen!
Sing uns noch ein vortrefflich Lied!

Du laufst, du Lieber! hörst nicht auf zu laufen!
Verlaufst die goldne Lebenszeit,
Vom Kaufmann nicht zu kaufen,
Und bringst dich um die Ewigkeit.

8.

An unsern edlen Herrn von Mumm.

Kehr um! Du gehst auf breit gebahntem bösem Wege,
Du Jüngling, edler Herr von Mumm!
Er führt Dich ins Gehege
Des Lasters, o, kehr um!

Wer unsrer Aldermänner allerkleinsten Tadel
Erträgt, und seine Lästerer
Nicht schreckt mit Sitten = Adel,
Der ist kein edler Herr!

Ach! wenn Du Deiner Gott ergebnen Mutter Liebe
Verlöhrst? Wenn Deinen Vater Du
Betrübtest mit dem Triebe,
Der aufs Verderben zu,

Weltweiten ab von der beblümten goldnen Aue,
Die er, auf seines Gottes Wink,
Im frühen Morgenthaue,
Dir wieß, und mit Dir gieng,

Dich, seines Vaterherzens Labsal, irre führet?
Ach! wenn er in Elisium
Einst, Jüngling! Dich verlieret?
Ach, Jüngling! ach! kehr um!

9.

An unsere reichste junge Wittwe.

Dein Kleid ist bunter, als des Pfauen Schwanz,
Geschmückteste der Frauen!
Dein Gang ist einer Stolzen, wild dein deutscher Tanz!
Ich sehe dich mit Grauen!

O! die beständige Begleiterin
Auf meinem Lebens = Wege
Sollst du nicht werden, du! du reichste Land-
saßin!
Sieh her! Ich bin zu träge!

Den kleinsten Fußtritt thu ich nicht nach dir!
Dein Lachgesicht zu sehen!
Die kleinste Mühe nur, du Stolze! kostets mir,
Vom Armstuhl aufzustehen!

Von Tonnengoldes macht ich mich zum Herrn!
Mein gutes Herz im Busen
Schlägt hoch nach ihnen! Tonnengoldes hätt ich
gern
Für unsre deutsche Musen!

Auch wollt ich sie verdienen! Aber ach!
Dein Gang ist der des Pfauen!
Landsaßin! weg, o weg! von meinem Schlaf-
gemach;
Ich sehe dich mit Grauen!

10.

Die Frage.

Der Heilige, der hier in eures Gottes Tempel
Vor tausend Zeugen steht,
Und reine Lehre lehrt, und stempelt mit dem
Stempel

Der Wahrheit alles, was aus seinem Munde
geht; *)

Ist der, der göttliche Lutherus selbst? o sehet!
Wie er die Kanzel schlägt; —
Wie er die aufgeschlagnen Augen oft verdrehet,
Oft schließt, und mit der Hand des Sünders
Sünde wägt!

Ist er Exempel auch, fragt ich, zu seinen
Lehren?
Er ists! er muß es seyn!
Dann aber forscht ich schärfer, und bekam zu
hören;
Er lebe wie des Böhmerwaldes wildes
Schwein!

Ach daß er groß ist! groß an Gottes Geistes-
gaben!
Ach daß er so ein Christ,
Wie wir zu Wittenberg und Halle kaum noch
haben,
Des unbestochnen Richters Urtheil nach, nur ist!

---

*) Er bewieß mit Sprüchen der Offenbarung die aus-
gemachtesten Wahrheiten.

11.

An Hans Nero.

Hast, Tiger! du des Menschenbluts getrunken?
Bist du des Trinkens satt?
(O weh! o weh! daß Er, noch einzutunken
Das Zuckerbrod, die Hände hat!)

Der du die Welt, Verwüster! Weltbezwinger!
Mit einem Blick erschreckst,
Schmeckts dir so süß? daß du vom Ring am Finger
Auch noch den einen Tropfen leckst?

Berauschter! geh! das Räuschchen auszuschlafen!
Das Räuschchen ist ein Spott;
Und, o, des Traums von eines Gottes Strafen!
Du bist! deswegen ist kein Gott!

12.

An einen unsrer Fürsten,

ders nicht billigte, wenn ich seinen Namen nennte.

„Von meinen achtzig hingefloßnen Jahren
„Hab ich gelebt, nun fünfe! Mensch und Christ!
„Und diese fünfe, diese waren,
„Die letzten auf dem Lande," sprach Arist!

Zu dir, o Fürst! der seines Lebens Tage
Nach edlen Thaten leichter zählen kann,
Als nach der Unterdrückten Klage
Die seinigen Fürst Nero, der Tyrann!

Sprach ers, und seiner Reue Thränen flossen
Der Herzensrede langsam hinter her!
Ach! Thränen, Thränen! so vergossen!
Sah ich seitdem, und sehe sie nicht mehr.

13.

Etwas das Martin Opitz gethan hat.

Auf alle Könige der Erde warf
Mein Martin Opitz seinen Seherblick,
Der, wie des Luchsen, hell und scharf
Auffaßte Ritter= oder Bubenstück!

Und sah von allen Königen (o Gott!
Des großen Unglücks seiner bösen Zeit!)
Nur einen, der zu Zorn und Spott,
Die unbestechliche Gerechtigkeit,

(Die alle Könige mit eigner Hand
Aufnimmt, auf ihre Waageschale legt,
Und wägt, den Leib und den Verstand
Und in ein Buch die Zahl der Centner trägt.)

Nicht reitzte! Gott! o Gott! der arme Mann!
Was that er? niedersehend stand er da
Bis in die Nacht, vom Morgen an,
Als er nur einen guten König sah;

Sank auf sein Lager, weinte bitterlich!
Um dich weint' er, du menschliches Geschlecht!
Und tröstete mit Weisheit sich,
Und sprach: Gott ist! und das, was ist,
ist recht!

O laßt uns singen unsre beßre Zeit,
In der kein böser Thronbesitzer lebt,
Der seiner Thaten Ewigkeit
Wohl weis, und doch nach Lohn der Hölle strebt!

14.

Gespräch mit Timon in der Löwenhöhle.

Zu wohl ists mir in meiner Löwenhöhle!
Zurück zu Menschen kehr ich nie!
Sie quälten, marterten zu grausam meine Seele,
Darum, ihr Götter! floh ich sie!

Ihr Neid, ihr Hohn, ihr stolzes Niedersehen
Auf mich, der nicht verächtlich war,
War, o ihr Götter! war nicht länger auszustehen!
Und bist du besser um ein Haar?

Um tausend! Timon! Timon! wenn du's
wärest,
Dann hättest du sie nicht geflohn!
Du bists, wenn du dereinst zurück zu
ihnen kehrest,
Und erndtest deiner Tugend Lohn,

Zu wohl ists mir in meiner Löwenhöhle!
Weg Mensch! und Menschen-Angesicht!
Helft, o ihr Götter! helft mir retten meine Seele!
Den Lohn? So theuer kauf ich nicht!

15.

Als von Archilochos dem Griechen die Rede war.

Er, der Grieche! peitschte Thoren
Höchstgelehrt, und höchstgebohren
Vor sich hin, und vor sich her;
Welchen Lohn hatt' er?

Keinen hatt' er! Alle Thoren
Höchstgelehrt, und höchstgebohren
Uebel, oder wohl gebaut,
Hatten dicke Haut!

Er, der Grieche, wurd' es müde!
Friede, sprach er, Friede, Friede!
Sey, o Thorheit, für und für,
Zwischen dir, und mir!

Feines Kriechen lohnte besser!
Hütten, Häuser, und auch Schlösser,
Wurden sein, die großen Herrn
Lasen Hymnen gern!

Langes Leben ward dem Griechen!
Ey! so will denn ich auch kriechen!
Thorheit! Göttin! her zu mir!
Friede sey mit dir!

16.

An Gott

Im Namen eines polnischen Landmanns, dessen Fürst seinen Sohn erschossen hatte.

Sein Will' ist starrer Eigensinn!
Sein Richten ist Gewalt!
Sind wir sein Vieh, daß immerhin
Des Treibers Peitsche knallt?

War's unsre Sünd' und Sünden=Schuld,
Die laut den Rächer rief,
Daß wir, o Gott! aus deiner Huld,
Gefallen sind, so tief?

Gehst du mit uns in dein Gericht?
Strafst du Verbrecher ab?
Ach nein! so sündigten wir nicht,
Von Wieg' an, bis ins Grab!

Ach gutes Wesen! gutes Muths
Mach uns, wenns möglich ist;
Mit einem Strom Tyrannenbluts
Beweise, daß du bist!

Verzweiflung steht und Seelen-Schmerz
Vor deinem Angesicht!
Gieb ihm ein Landes-Vater-Herz,
O Gott! und straf ihn nicht!

17.

An meinen guten Freund.

(Zwey und achtzig Jahr alt.)

Als er seiner auserwählten Lebensbahn und seiner guten Werke sich rühmte.

Auf deiner auserwählten Lebensbahn
Von Glück besonnt,
Hast du des Guten nicht so viel gethan,
Als du gekonnt!

Hast einen Knaben, einen! welcher dich
Um guten Rath
Auf seinem Lebenswege flehentlich
Und kniend bat,

Nicht angehört, hast ihm gezürnt und, Geh
Zum Teufel fort!
Gesagt zu ihm — — — ach! in der Seele weh
That ihm das Wort!

Kein Christ hat mehr den Christen=
Menschen lieb!
Sprach er mit sich!
Und warf, als er betroffen ward, ein Dieb,
Die Schuld auf dich!

Auf deinem Purpurrothen Bett' erscheint,
Ach! glaub es mir!
Der Todes=Engel einst, ach, Freund! ach,
Freund!
Erschrecklich dir!

18.

An den Heuchler, welcher mich bekehren wollte.

Mit deinem grämlichen Gesicht,
Betrüger! o betrüge
Mich, deinen armen Lehrling, nicht!
Ach! jeder Zug ist Lüge!

Bekehrer! der nicht sich bekehrt!
Sey, bitt ich, nicht Bekehrer!
Wer nicht mit seinem Leben lehrt,
Der ist ein schlechter Lehrer!

19.

An Herrn von Wiesenthal,

(zu Pferde sitzend, welcher seinen Bauer mit der Peitsche schlug.)

Auf deinem Rappen sitzt ein Reuter,
Der mit des schwankesten Weidebaumes Reiß
Den Wildesten der Streiter
Der Kriegeshengste zu bezähmen weiß!

Nicht aber sich! Er sprühet Feuer
Der Gluth erfüllten Seele rund um sich,
Ist mir ein Ungeheuer
Auf seinem Roß', und dem ein Wüterich,

Der zitternd, wie an Höllenpforten
Ein Gott verworfner armer Sünder, steht,
Und, allen Donnerworten
Des Fluchers schweigt, und seines Weges geht!

Kraft und Schnelle

des

alten Peleus.

Adeo deformia et foeda carminum portenta nostra haec aetas videt, adeo postremi quique poetarum lutulenti fluunt hauriuntque de faece; ut Sanctum poetae olim nomen timide jam a bonis usurpetur, perinde quasi honesto ingenuoque viro poetam salutari convicio ac dehonestamento sit.

Strada Prolus. acad. L. I. prol. 3.

1.

An das neue Jahr 1797.

Was bringst du, neues Jahr? Haß? oder Liebe? bringe
Den Musen, und den Grazien,
Der Liebe viel! und mir, auf daß ich mich verjünge,
Von Einer einen Kuß, nur keine Xenien!

2.

Auf! alle Federn! alle spitz!
Auf! ächter Menschenfreund;
Und zwar, mit mehr Verstand, als Witz
Auf diesen, diesen! Feind.

Nur Liebe, Liebe zum Apoll,
Gut taktisch angebracht,
Nur Liebe, nicht der kleinste Groll,
Gewinne dir die Schlacht!

3.

Ein wahrer Jammer ists, daß zwey so gute Köpfe,
Verdreht von Brausewind,
Daß zwey so Spiegelrein erschaffne Gottgeschöpfe,
Nicht rein geblieben sind!

4.

Seht ihr in seinem Lorbeerkranze
Die Blätter welken? Seht, ihr Seher! in dem Glanze
Der Sonne kleine Schrift auf einem Blatte stehn,
Das schon gewelkt ist? Seht nur scharf! ihr werdets sehn!
Ich lese: Xenia! und deute,
Daß sie gemeynet sey, in der gelehrte Leute
Thiernamen haben! Esel, Ochs,
Ihr Herrn! ihr Lieblinge der Horen!
Das ist ja wohl nicht orthodox,
Die Sittenbibel sagt: Wer schimpft, der hat verlohren!

5.

Wer hat die Xenien gemacht?
Und wer hat sie herausgegeben?
Wer's that, der hat an's zweyte Leben,
Bey Göttern, nicht gedacht!

6.

Ey! wie so schön zu diesem Hause
Der Eingang ist! *) Es sey, glaubt man, den Grazien
Geweiht, und, ists! den Furien!

7.

Er kann die Grazien betrüben!
Wie könnt' er sie denn lieben?

*) Alexis und Dora.

8.

Alexis und Dora.

Alexis.

Hast du den Allmanach gelesen?

Dora.

Ich las ihn, las! und nahm den Besen
Und fegte weg aus ihm, rein weg fegt' ich.

Alexis.

Und was?

Dora.

Was nicht in ihn gehört, den Staub, den Sittenhaß!

9.

Der Engel, die Humanität
Erfuhr, daß Gedor der Poet,
Ihr Freund nicht wäre, gieng, mit eines Läufers Schritten
(Er wohnte weit von ihr), um Freundschaft ihn zu bitten,
Man hörte, daß sie ihm viel gute Worte gab,
Er aber schlug die Bitt' ihr ab!

10.

Ihrer Bosheit Wespenstich
Anzubringen, tief zu stechen,
Dazu nur verbanden sich
Diese Männer brüderlich!
Und was ist ihr Hauptverbrechen:
Armer Voß! Sie lobten dich!

11.

Verzeiht, ihr Grazien! ihr Musen! ihm die Sünden
Die er an euch begieng!

Und du, der Götter Gott, Zevs! laß ihn Gnade finden,
Häng' ihn an des Saturnus Ring
Nicht auf! Straf ihn mit scharfen Bissen
Der kleinen Natter im Gewissen,
Straf' ihn mit strenger Strafe nicht,
Für sein so kleines Sinngedicht!
Damit straf' ihn, daß er aus allen großen Flüssen
Aus kleinen aber nicht, zwar schöpfen wie ein Mann,
Und trinken, aber doch den Durst nicht löschen kann.

12.

In Vertraun! Was reitzte dich
Witz zu zeigen? Witz ist Krätze!
Lieber Witzmann, Lieber! Stich,
Schneid' und ätze,
Diesen Witz, und dieses Herz
Nicht in Stein, und nicht in Erz!

13.

Das meyn' auch ich! Ihr bittrer Spott,
Wen er nicht trifft, gehört gewiß in ihr Komplot!

14.

Feder! die du diese Stelle,
Diese seiner Bosheit, schriebst,
Du! du brennst schon in der Hölle,
Weil du eine Feder bliebst,
Dich gebrauchen liessest, Brand
Auszustreun in Weitzenland,
Und nicht gleich zur Kohle wurdest
In des Streuers Hand!

15.

15.

Sein Genius, der Götterfunken
In Acherons Gesümpf versunken,
Ist ausgelöscht in ihm; Der bösen Geister Schaar,
Die ums Gesümpf versammlet war,
Säh ihn verlöschen, brach in laute Schadenfreuden,
Sprang ins Gesümpfes tiefsten Sumpf,
Wir dürfen, dürfen ihn nun ferner nicht beneiden,
Wir alle! sagten sie, und sangen hoch Triumph!

16.

Nach dem Tode willst du leben?
Darum diesen Geistergruß?
Darum dieses Widerstreben,
Gegen deinen Genius?
Sey doch nicht Herostratus!

17.

O seht doch, wie die Grazien
Da laufen vor den Xenien!

1.

Wollt er's mit aller Welt verderben?
Mit aller? Wollt'
Er Kobold seyn? nicht Gold?
Wollt' er nicht ruhig sterben?

19.

Ein alter Basiliske hauchte
Dem armen kranken Mann',
Als er das kalte Bad gebrauchte
Die allzu bösen Launen an!
Die bösen Launen legten Eyer!
Die Eyer lagen Schlamm=bedeckt,
Der Basilisk, das Ungeheuer!
Hat die gelegten ausgeheckt!

Vor seinen Grazien, und Musen
Hat er, sagt man, im Busen
Die junge Brut versteckt!

Das böse Weib Misanthropie,
Seit vielen Jahren ihm gewogen,
Sagt man, das habe sie
Gepflegt, und auferzogen!

20.

Des Thüringer Waldes hochborstige Faunen,
Nicht mächtig ihrer bösen Launen,
Sind eingebrochen ins Thal
Der stillen Musen! Sie woll'n einmal
Ein kleines Freudenspiel sich machen!
Sie nennen's einen kleinen Scherz!
Sie lachen! Ihre Freunde lachen,
Die Musen sehn das Spiel, und sehen böses Herz.

21.

G. und S.

Und gieng ein Schröter seinen Mond
Am hellen Tage zu beschauen,
Und gieng ein Kleist auf seinen Auen,
Zu sehn den jungen Lenz, sie würden nicht verschont!

Seht! Sie sind Wespen, keine Bienen,
Ihr Witz ist Flittergold,
Der Allmanach ist nicht von Ihnen,
Ich wette, was ihr wollt!

22.

Die Mittelmäßigkeit der deutschen Monatschrift
Hat ihren guten Grund, man schreibt sie nicht mit Gift.

23.

Sie hätten alle Scham verlohren,
Sie haßten Grazien und Horen,
Sie wollten, sagt man, Ehre rauben!
Wer kann denn so was glauben?

24.

Mein kleiner Satyr ist kein Faun!
Hat keine Borsten, keine Klaun,
Er ist nicht falsch! Ihm ist zu traun!
Neckt ihn nur nicht! Man kann ihn schlagen,
Ihn schimpfen, schelten, wie man will!
Er leidets, sitzt im Winkel still,
Nur! necken kann er nicht ertragen.

25.

An meinen kleinen Satyr.

Nicht die Geißel, nicht die Striegel,
Nicht den kleinsten Uebermuth!
Lieber kleiner! Sie sind Igel,
Jeder Angriff kostet Blut!
Ihrer tausend sollen warten,
Soll'n im Hinterhalte stehn!
Sieh! es könnt aus deinem harten
Geißelschlage, Mord entstehn!
Auch nur der der guten Sitte,
Lieber kleiner! wäre Mord;
Bleib in deiner kleinen Hütte!

Jage, lieber! sie nicht fort;
Kommen sie, so will ich sagen:
Seyd doch nicht in solcher Wuth!
Warum wollen wir uns schlagen?

26.

Wie war's einmal so schön auf unserm Helikon!
Als Klopstock noch Homer, Uz noch Anakreon
Gerufen ward auf ihm, noch die Gerufnen hörten,
Noch Faunen nicht auf ihm der Musen Tänze störten
Mit ihrem Wolfsgeheul, und Tiger-Ungestüm;
Apollo Gott noch war, nicht Priapus auf ihm,
Als alle Sänger nach einander ihre Lieder
Vorsangen, alle noch wie Brüder
Sich liebten! Haß und Neid war nicht auf ihm zu sehn
Auf unserm Helikon, wie war's einmal so schön!

27.

Die gute Sitte leidet Noth:
Der deutsche Biedersinn, die alte deutsche Treue;
Noch sind auf deutschen Boden zweye
Der Schreckenmänner nur, schlagt sie bey Zeiten todt,
Ihr Herrn vom Kolben, und vom Leder!
Versteht sich, mit der Feder!

28.

Die Beyspielsammlung, welche wir
Hochschätzen, etwas nur zu theuer,
Die wirft der Xenier ins Feuer,
Ist etwa nichts von ihm in ihr?

29.

Ha! welch' ein weiter Weg, von Iphigenien,
Zu diesen Xenien!

30.

Jungfräulichkeit, man siehts an ihrem Sinngedicht,
Ist ihre Sache nicht!

31.

Seines Geistes Armuth zeigt,
Wer zum Wortspiel niedersteigt.

32.

Geht, angefaßt die Hände! geht
Zum Priester der Humanität,
Und findet er, daß Eure Sünden

Verzeihlich sind, er wird's nicht finden,
So sprech' er über euch den Fluch
Des Inquisitors nicht: zum Feuer!
So sprech er: Kinder! noch ein Buch
Von dieser Art, und einen Dreyer! *)

33.

Nichts ist so klein, als wenn ein Mann,
Der etwas großes machen kann,
Ein Etwas kleines macht! Zum Beyspiel Epigrammen,
Des Inhalts wegen, werth
Daß strenge Richter, nicht zum Schwerdt,
Zum Feuer aber sie verdammen!

34.

Eine Klage möcht' ich singen,
Diese: Daß ein deutscher Mann,
Der mit seines Geistes Schwingen
In den Himmel fliegen kann,
Sturm läuft auf die gute Sitte,
Wilder, als des Kriegers Sturm,
Und vor jedes Wandrers Schritte,
Kreucht auf Erde, wie ein Wurm.

*) Eine Königl. Preuß. Landesregierung verdammte den berühmten Westphälischen Freyherrn von Bar wegen eines Pasquills in eine Geldstrafe von tausend Ducaten. Der Pasquillant verklagte die Landesregierung deshalb bey Ihrem Könige Friederich dem Einzigen! Des Einzigen Rechtsspruch war: Nicht tausend Ducaten, sondern einen, und noch solch' ein Pasquill!

35.

Sie haben recht! Es ist kein Bleiben hier auf
Erden,
Wenn solche Männer, solche! die
Den Wunsch erregten: Ach! wär ich ein Mann
wie sie!
Wenn solche, was sie wurden, werden!

36.

Du sollst, sagt mein Leonidas
Nichts thun, als was den Zorn der Götter
Nicht reitzt, sollst unterlassen, was
Die gute Folge dir nicht sehn läßt; sollst ein
Spötter
Dir selbst am liebsten seyn, sollst Haß
Nicht keimen lassen, sollst den Göttern zu gefallen,
Aus allen Kräften dich bemühn,
Aus allen, merk's! aus allen
Sagt mein Leonidas! Die Weisen kennen ihn!
Und, die nicht Weisen alle sollten,
Wenn sie auch Weise werden wollten,
Wallfahrten nach Eutin,
Ihn kennen lernen, und den Pfarrer
Von Grünau, der Gottlob! genesen, gut noch
lebt,
Und noch mit angestrengter starrer
Beschauung seiner selbst, einst gut zu sterben
strebt!

37.

Kennst du das Land in dem die Weisesten regieren,
Gewählt von Landes = Grazien?
Die mit den Weisesten die Tischgespräche führen,
Die nicht beleidigen? man nennt sie Xenien;
Vermittelst welcher man Getränk sowohl als Speisen
Nebst seinen Gästen so geneußt,
Daß man durch den Genuß, ein Weisester der Weisen
Bald wird, und bald ein großer Geist,
So, daß man großer Geist in seinen eignen Augen
Nicht ist, und seines Zorns entstandnes Feuer löscht
Mit Weisheit, und daß man mit seinen schärfsten Laugen,
Nur seine eigne Wäsche wäscht;
Kennst du dies Land? so laß in dieses Land uns reisen,
Es sey, so weit es will, und keine Kosten scheun,
In diesem Lande sind die Weisesten der Weisen;
Es muß das Land der Länder seyn!

38.

Was will die Leidende? Sie will
Ausüben Menschenpflicht!
Sie geht so furchtsam, geht so still,
Sie scheut das Sonnenlicht!

Sie will den Freund im Kerker sehn,
Den Freund, im Kerker krank!
Sie will! Sie darf nicht fürder gehn,
Mit etwas Speis' und Trank!

Sie darf nicht! ein Verräther laurt!
Sie schleicht in Finsterniß,
Sie hat zu Blaßheit sich getraurt,
Sie stirbt noch ganz gewiß!

Sie sterbe! Sagt ein Höllengeist
In menschlicher Gestalt!
Er sieht, wie ihre Thräne fleußt,
Und droht ihr mit Gewalt!

Ach! ach! Wie sie so traurig geht!
Ihr Herz voll Menschenpflicht
Bricht aus in: Ach! Humanität!
Wo bist du? hörst du nicht?

39.

Wer schweigt, stimmt ein, wir müssen reden!
Das Uebel ist zu groß!
Sie schlagen, ohne Gnad' auf jeden
Mit ihrer Geissel los!

Wer schweigt, der ist von ihrer Rotte
Nimmt Theil an ihrer Sünde, geht
Mit ihnen, huldigt ihrem Spotte,
Dem Mörder der Humanität!

Kränzt sich mit ihren Lorbeerzweigen,
Hilft sich auf ihren Wegen fort!
Wir müssen reden! Rede! schweißen
Ist Sünde, Schweiger! red' ein Wort!

40.

Er, der berühmte Mann, der Herr Geheime-Rath,
Der Musen, und der Grazien,
Und unser Freund, verdirbt, mit seinen Xenien
Sich seine theure Zeit, und manche gute That!

41.

Er macht sie, läßt's bey wenigen
Gemachten nicht bewenden;
Hat er das Werkzeug in den Händen
Und fängt er an, er muß vollenden,
Er macht! Was macht er? Xenien!

42.

Ist diesem, der mit seinem Knoten-
Stock' um sich schlägt, der Hof nicht lange schon verbothen?

43.

Seit er den bösen Geist aus seinem Ritter trieb,
Und dann nachher getreu der guten Sitte blieb,
Seit dem ist er mein Mann, ist fast mein Freund gewesen;
Seit dem er Xenien, und Epigrammen schrieb,
Seit dem, beym Zevs! kann ich sein Lieblichstes nicht lesen!

44.

Habt ihr gelebt? habt ihr das Lebende geliebt?
Fragt Nemesis in jenem Leben;
Wir haben manches sehr betrübt!
Das werdet ihr zur Antwort geben.
Ihr habt, sagt Nemesis, die Xenien geschrieben;
Geht! die Beleidigten, die sollen euch betrüben.

45.

Ihr seyd nicht Doggen, ihr seyd Kleffer,
Salz seyd ihr auch nicht, ihr seyd Pfeffer.
Wie thuts den Eurigen so leid,
Daß ihr nicht beydes seyd!

46.

An seinem Schreibepulte stand
Die Muse seiner Lieder,
Und als sie Xenien von ihm geschrieben fand,
Schlug sie die Augen nieder,
Und sprach, die Leyer in der Hand:
Ich komm' ihm nun so bald nicht wieder!

47.

Wie wir hinübergehn? Die Nemesis
In unserm Herzen, die! die mit uns geht,
Thut diese Frage; diese! Dieses Wie
Tönt leis' in unserm Herzen, tönt, und macht
Herzklopfen!
Wie denn? Wie? hast du gelebt?
Was thatest du? Was schriebst du in dein Buch?
Die Antwort war! Ich spielte! Xenien
Schrieb ich! Lies sie mir vor, sprach Nemesis!
Er las sie! des Gewissens Zerberus
Boll, ihm nur hörbar, seinen groben Baß.

48.

Bist du der Leidenschaften Knecht,
Du, Römer! oder du, Philister!
Sey Dichter, oder Staatsminister,
Du dienst dem Vaterlande schlecht.

49.

Kein Wort entwische dir, Poet!
Das der Humanität
Kein Wort ist, welches sie mit Recht dir übel nähme!
Bedaurenswürdiger! Wie wenn's Urania?
Wie wenn's Amalia
Zu lesen bekäme?

50.

Wenn du nicht höchstgerecht in jedem Handel handelst,
Mit höchster Vorsicht nicht auf jedem Wege wandelst,
Nicht dichtest, was sich schickt, in allerley Gedichten,
So wirst du ganz gewiß nicht deines Lebens froh,
Sag ich nicht, sagt in seinen Pflichten
Der weise Römer Cicero!

51.

Sonst des Flügelrosses Reiter
Rittest du den fliegenden Galopp,
Und nun? Kommst du ja nicht weiter.

Hat des Reitknechts übertriebnes Lob
Dich verdorben? Weigert seine Flügel
Dir das edle Roß? geräths in Zorn?
Hieltest du dein Herzblatt nicht im Zügel?
Gabst du böser Leidenschaft den Sporn?

Kann wohl seyn! Es geht die böse Sage:
Schandschrift, jüngst geschrieben, wäre dein!
Ueber dich wär' allgemeine Klage,
Du zerstöretest den Musenhain!

Armer! Trüg es bis zur höchsten Wolke
Dich, und stürzt es zürnend dich herab?
Und du lägst dann, allgehaßt vom Volke
Hals und Bein gebrochen, ohne Grab?

52.

Du! Sey mir nicht so stolz, wie der verdammte Luchs,
Der mir vorübergieng, und keinen Kratzfuß machte.
Sey fein bescheiden; sey die Demuth selbst, verachte
Mir keinen unter dir! sprach Reinecke der Fuchs!

53.

Dein Sittenlehrer! ist Freund Plato nicht gewesen,
Freund Plato lehrte! Schreiber! schreib,
Als schriebst du für dein Weib,
So, daß du dich nicht schämst, ihr alles vorzulesen!

54.

Wir schreiben! Lieber! Schreiben wir,
Dann sey die Grazie Kornelia bey mir,
Die kritische Vernunft bey dir!

55.

Du hast das Unkraut ganz noch nicht
Aus deinem Herzen ausgegätet!
Du hast: Gieb mir Verstand, nicht Witz zum Sinngedicht,
Noch nicht gebetet!

56.

Er thats! Er opferte den Grazien, er trug
Ein Wiesenblümchen, schlug
Die Augen nieder, warf ein Buch
Ins Opferfeuer! Schön
War diese That! Sein Freund Amint hat sie gesehn!

57.

Will er die heilige Kritik
Mit Xenien entweihn?
Nein! Nein!
In der Gelehrten-Republik
Will er der Erste seyn.

58.

Er wär ein Hofmann? Er? der jeden
In einem Distichon, in einem Sinngedicht
So, so behandelt? Er? der solche Tafelreden
Im Munde führt? Ich glaub' es nicht!

59.

Daß du mit diesem Zornes-Feuer
Die Himmelschen bestürmst? den Acheron bewegst?
Daß du die Keule nimmst, die kleine Fliege schlägst?
Und nicht ein großes Ungeheuer!
Das, Daphnis! giebt ein Lied in eines Momus Leyer!

60.

Eine der Grazien
Lesend die Xenien,
Glaubte, sie wären
Grimmiger Bären
Geistes Kinder, und rollte
Sie zusammen, und wollte
Sie verbrennen; allein
Faune kamen in Haufen,
Zu dem Brande gelaufen,
Ihre Retter zu seyn,
Und da fand in dem Haine
Ihrer Schwestern die Eine
Sicherheit erst! Seit dem

Ist ihrs unangenehm,
Wenn von den Xenien,
Ihr ins Gesicht,
Eine der Grazien,
Oder der Musen noch spricht!

61.

Er schweigt? Und aller Welt Bezeigen
Ist Mißmuth über ihren Scherz!
Er schweigt dem Scherze! Welch ein Schweigen?
Hat er, zu reden, nicht das Herz?

Er red' ein Wort, ein Wort, daß alle
Nur schweigen können! red' ein Wort
Von ihrem schweren Sündenfalle!
Mit Einem spart er uns den Mord
Der schönen Zeit, lehrt seine Freunde
Die hohe Wissenschaft der Sitten Eurithmie
Und macht, daß Haufen ihrer Feinde
Sich nicht versündigen, wie sie!

62.

Zu Peter Meffert, dem Poeten,
Sprach unser alte David Klaus:
Sieh in dein Herz, und siehst du Kröten,
Wirf sie heraus!

63.

Du! nimm die Feder nicht, als wenn du lieb und werth
Den Musen bist, und wenn die holden Grazien
Mit Liebe dich begnadigen!
Die Feder sündigt wie das Schwerdt.

64.

Wenn große Männer Herzen zeigen
Wie sie der große Mann, der Liebling des Apoll
Nicht haben und nicht zeigen soll,
Was ist das Beste? schweigen!

Wenn aber große Männer jeden
Anfall'n, das Uebel groß durch seine Folgen ist,
Und du nicht angefallen bist,
Was ist das Beste? reden.

65.

Die Musen und die Grazien
Sahn dich am Schreibetisch, und flogen
Urplötzlich, wie von Amors Bogen
Der schnellste Pfeil, warum? du schriebst an Xenien.

66.

An das achtzehnte Jahrhundert.

Mit Kriegen fiengst du an, mit Kriegen endest du,
Mit Säbel- und mit Federkriegen,
Jahrhundert! Allen Kriegeszügen
Sah Gott vom höchsten Himmel zu!

War, Kriege sehen, sein Vergnügen?

Nein! riefs vom Himmel, Menschenkind!
Nein! aber eure Seelen sind
Von Gott dem Schöpfer frey erschaffen,
Das Reich der Tugenden, das Reich
Der Wissenschaften lag vor euch,
Und ihr erwähltet Waffen!

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gleim, Johann Wilhelm Ludwig,

F. W. Gleims sämmtliche Werke

Bd.: 4

Carlsruhe (1820)

P.o.germ. 478 ae-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10108875-8